

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Selina Annen

Désirée Renggli

Jasmin Schmid

• EINE BACHELORARBEIT •

Eini wenig schafft(s) ou

ab 13. August 2012 an der Hochschule Luzern — Soziale Arbeit

SELINA ANNEN, DÉsirÉE RENGGLI UND JASMIN SCHMID PRÄSENTIEREN IHRE BACHELORARBEIT
EINI WEN IIG SCHAFFT(S) OU EINE QUALITATIVE FORSCHUNGSARBEIT ZUR SOZIALEN UND ÖKONOMISCHEN RENTABILITÄT
EINES UNTERSTÜTZUNGSPROJEKTS DER STADT BERN FÜR JUNGE MÜTTER HOCHSCHULE LUZERN — SOZIALE ARBEIT

„dene wos guet geit
giengs besser
giengs dene besser
wos weniger guet geit

was aber nid geit
ohni dass's dene
weniger guet geit
wos guet geit

drum geit weni
für dass es dene
besser geit
wos weniger guet geit

und drum geits o
dene nid besser
wos guet geit“

mani matter (1972)

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang Sozialarbeit

Kurs BBA 2008-2012 & TZ 2008-2012

Annen Selina, Renggli Désirée & Schmid Jasmin

Eini wen iig schafft(s) ou

**Eine qualitative Forschungsarbeit zur sozialen und ökonomischen Rentabilität eines
Unterstützungsprojektes für junge Mütter**

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2012 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2012

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Die vorliegende Forschungsarbeit geht der Frage nach, ob ein in der Stadt Bern seit 2011 laufendes Pilotprojekt für junge, ausbildungslose Mütter aus sozialer und ökonomischer Sicht rentiert. Die Autorinnen verwendeten dazu das Instrument der Social Return on Investment (SROI) Analyse. Mit dieser noch jungen Methode kann die Rentabilität eines Projekts anhand von Einnahmen und Ausgaben (quantitativ), unter Berücksichtigung von nicht monetarisierbaren sozialen Faktoren (qualitativ), wie etwa soziale Integration oder Steigerung des Selbstwertgefühls, gemessen beziehungsweise dargestellt werden. Grundlage für die SROI-Analyse bildeten Leitfadeninterviews, welche mit Fachpersonen der Sozialen Arbeit durchgeführt wurden.

Die erarbeiteten theoretischen Grundlagen berücksichtigen ebenfalls sowohl die soziale als auch die ökonomische Dimension. So thematisieren die Autorinnen zum einen die soziale Ungleichheit, welcher viele junge Mütter ausgesetzt sind. Zum anderen die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit, um aufzuzeigen, weshalb ein soziales Projekt auf seine Rentabilität untersucht wird.

Die qualitativen wie auch die quantitativen Ergebnisse zeigen, dass das untersuchte Unterstützungsprojekt einen grossen Mehrwert generiert. Es wird ersichtlich, dass mit der Projektteilnahme eine Verbesserung des physischen und psychischen Wohlbefindens einhergeht und die jungen Mütter sozial besser vernetzt sind. Von diesen Effekten profitieren auch die Kinder. Zudem verdeutlicht die Analyse, dass die Chance auf einen Ausbildungsabschluss durch die Projektteilnahme steigt. Dies bedeutet, dass auf staatlicher Seite längerfristig Sozialhilfeausgaben eingespart und Steuereinnahmen verzeichnet werden können.

Vorwort

Die Autorinnen der vorliegenden Bachelorarbeit bringen unterschiedliche Hintergründe mit und sind aus diesem Grund bei der Suche nach einem geeigneten Thema für die gemeinsame Bachelorarbeit immer wieder an Grenzen gestossen. Die Auftragsarbeit von Marius Metzger hat dann jedoch den Interessen, wie auch den bisherigen Arbeitserfahrungen der Verfasserinnen in den Bereichen Kinderschutz, Schuldenberatung und Schulsozialarbeit, entsprochen. Weiter war es den Autorinnen wichtig, eine Bachelorarbeit zu verfassen, welche möglichst vielen Adressatinnen und Adressaten einen Nutzen bringt.



Das Kompetenzzentrum Arbeit der Stadt Bern hat im Jahr 2011 ein Pilotprojekt für junge, ausbildungslose Mütter lanciert. Ziel ist es, das Unterstützungsprojekt auf kantonaler Ebene dauerhaft implementieren zu können. Das Kompetenzzentrum Arbeit wünscht sich daher als zusätzliches Argumentarium Angaben zur Rentabilität des Projekts. Um sowohl die ökonomische als auch die soziale Rentabilität untersuchen zu können, haben sich die Autorinnen für das Messinstrument des Social Return on Investment (SROI) entschieden. Dieser Analyseansatz befindet sich nach wie vor in der Entwicklungsphase, und es existieren in der Schweiz noch kaum Erfahrungsberichte darüber. Für die Autorinnen stellte die in dieser Forschungsarbeit beschriebene SROI-Analyse somit ein Experiment dar. Sie wollten sich dieser neuen Herausforderung stellen in der Hoffnung, dass auch andere Fachleute, die eine SROI-Analyse durchführen, von ihrer Arbeit profitieren können.

Die Autorinnen bedanken sich an dieser Stelle bei allen, die durch ihre direkte oder indirekte Unterstützung zum Gelingen dieser Bachelorarbeit beigetragen haben. Ein besonderer Dank geht an Prof. Dr. Marius Metzger, Dozent an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Er hat die Arbeit in Auftrag gegeben und die Autorinnen sowohl in der Forschungswerkstatt und den Coachings wie auch in einem Fachpoolgespräch kompetent beraten, begleitet und ihre Motivation immer wieder von neuem gestärkt.

Auch Mario Patocchi, Sektionsleiter Abklärung und Qualifizierung Jugend des Kompetenzzentrums Arbeit der Stadt Bern, gebührt ein grosser Dank. Als Mann aus der Praxis hat er den Verfasserinnen das Projekt für junge Mütter vor Ort vorgestellt und sie wiederholt mit wichtigen Informationen versorgt. Zudem hat er die Kontakte zu den sieben Interviewpartnerinnen ermöglicht. Auch bei ihnen möchten sich die Autorinnen bedanken. Ohne ihre Bereitschaft, sich den herausfordernden Fragen zu stellen und ihre Facheinschätzungen abzugeben, wäre diese Forschungsarbeit nicht möglich gewesen.

In den Fachpoolstunden konnten die Autorinnen zudem vom Fachwissen und den hilfreichen Ideen von Werner Riedweg (SROI-Analyse) und Dr. Hanspeter Stamm (Theoriebezüge) profitieren. Auch an sie geht ein herzliches Dankeschön. Schliesslich danken die Autorinnen ihren Familien und Freunden für das entgegengebrachte Interesse, die (kritischen) Fragen, die Unterstützung und das Verständnis für die Zeitknappheit während diesen sechs intensiven Monaten.

Das Titelblatt lehnt sich an das Filmplakat des preisgekrönten Schweizer Films ‚Eine wen iig – dr Dällebach Kari‘ an. Dieser spielt sich – wie auch das Unterstützungsprojekt für junge Mütter – in der Stadt Bern ab. Kari Tellenbach schlägt sich trotz seiner Missbildung und schwierigen Lebensphasen durch und rafft sich immer wieder von neuem auf. Die Verfasserinnen sehen dabei Parallelen zu den jungen Müttern im Projekt, welche auch mit komplexen und herausfordernden Lebenssituationen konfrontiert sind. Das Wortspiel ‚Eini wen iig – schafft(s) ou‘ mag im Kontext dieser Arbeit etwas

stigmatisierend wirken. Es soll jedoch die Lesenden animieren, ihr Bild von jungen, ausbildungslosen Müttern zu überdenken und sich auf erweiterte Sichtweisen einzulassen.

★
★
★ Auf der Rückseite der Bachelorarbeit befindet sich der Liedtext „dene wo’s guet geit“ vom Berner Liedermacher Mani Matter. Das sozialkritische Lied beschreibt mit Wortspielereien, dass von einer gerechten Verteilung des Reichtums sowohl die sozioökonomisch gut gestellten, wie auch die schlechter gestellten Personengruppen profitieren würden. In seinen Augen wird diese Umverteilung zu wenig umgesetzt. Die Autorinnen sehen in diesem Liedtext insofern einen Zusammenhang zum Thema ihrer Arbeit, dass auch die jungen Mütter auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind, um ihre Lebenssituation zu verbessern. Durch staatliche Investitionen in soziale Dienstleistungsangebote kann eine solche Umverteilung umgesetzt werden.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	7
Tabellenverzeichnis	7
1 Einleitung	11
1.1 Ausgangslage	11
1.2 Zielsetzung	13
1.3 Fragestellung.....	13
1.4 Berufsrelevanz.....	13
1.5 Adressatinnen und Adressaten	14
1.6 Aufbau der Arbeit	14
2 Pilotprojekt der Stadt Bern	17
2.1 Organisationsstruktur.....	17
2.2 Zielgruppe und Zielsetzung	18
2.3 Aktivitäten	18
3 Soziale Ungleichheit	23
3.1 Entwicklung von Ungleichheitsmodellen	23
3.1.1 Klassische Modelle	23
3.1.2 Neuere Konzepte zur Beschreibung und Erklärung von sozialer Ungleichheit.....	24
3.2 Lebenslagenansatz	24
3.2.1 Gesundheit als wesentlicher Lebensbereich	25
3.3 Exklusion als Aspekt sozialer Ungleichheit.....	26
3.3.1 Systemtheoretische Grundlagen.....	26
3.3.2 Inklusion und Exklusion	27
3.3.3 Prävention	28
4 Ökonomisierung der Sozialen Arbeit	33
4.1 Entwicklung der Ökonomisierung.....	33
4.2 Auswirkungen auf die Soziale Arbeit	33
4.3 Qualität versus Ökonomie.....	34
4.4 Vergleich von sozialen Dienstleistungen mit anderen Gütern	35
4.5 Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit	36
4.6 SROI-Analyseansatz.....	36
4.6.1 Definition SROI.....	36
4.6.2 Entwicklung des SROI	38
5 Methodisches Vorgehen	43
5.1 Sampling (Stichprobenziehung)	43
5.2 Erhebung	44
5.2.1 Fallvignetten.....	44



5.2.2	Das Leitfadeninterview als Experteninterview	46
5.3	Qualitative Auswertung	46
5.4	Quantitative Auswertung	47
5.4.1	Vorgehen gemäss Vier-Stufen-Modell	49
6	SROI-Analyse (Forschungsergebnisse)	53
6.1	Einleitung quantitative Ergebnisse	53
6.1.1	Berechnung der Einnahmen	53
6.1.2	Berechnung der Ausgaben	54
6.1.3	Berechnung des Deadweight Faktors.....	54
6.2	Fall 1.....	54
6.2.1	Qualitative Ergebnisse Fall 1	54
6.2.2	Quantitative Ergebnisse Fall 1.....	57
6.3	Fall 2.....	59
6.3.1	Qualitative Ergebnisse Fall 2	59
6.3.2	Quantitative Ergebnisse Fall 2	62
6.4	Fall 3.....	64
6.4.1	Qualitative Ergebnisse Fall 3	64
6.4.2	Quantitative Ergebnisse Fall 3	66
6.5	Zusammenfassung	68
6.5.1	Qualitative Ergebnisse gesamt.....	68
6.5.2	Quantitative Ergebnisse gesamt	70
7	Diskussion	75
7.1	Soziales Umfeld	75
7.2	Professionelle Unterstützung.....	76
7.3	Lehrabschluss / Unabhängigkeit.....	77
8	Fazit	83
8.1	Schlussfolgerungen	83
8.2	Kritische Reflexion des Forschungsprozesses	84
8.3	Ausblick	85
9	Literatur- und Quellenverzeichnis	89
Anhang	97

Alle Kapitel der vorliegenden Bachelorarbeit wurden von den drei Autorinnen gemeinsam erarbeitet und verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Organisationsstruktur	17
Abb. 2: Zusammenhang zwischen den Hauptindikatoren	24
Abb. 3: Wertespektrum	37
Abb. 4: SROI-Formel	38
Abb. 5: Impact Map	39
Abb. 6: Forschungsdesign	43
Abb. 7: SROI-Formel mit gewählten Indikatoren	50
Abb. 8: SROI-Formel mit Deadweight	50
Abb. 9: SROI-Formel mit Deadweight	53
Abb. 10: SROI-Berechnung Fall 1	58
Abb. 11: SROI-Entwicklung Fall 1	58
Abb. 12: SROI-Berechnung Fall 2	63
Abb. 13: SROI-Entwicklung Fall 2	63
Abb. 14: SROI-Berechnung Fall 3	67
Abb. 15: SROI-Entwicklung Fall 3	67
Abb. 16: SROI-Entwicklung gesamt	70
Abb. 17: Kosten- und Ertragsentwicklung	70



Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Vier-Stufen-Modell	40
Tab. 2: Kategorienschema	47
Tab. 3: Ergänzt Vier-Stufen-Modell	49
Tab. 4: Übersicht Einnahmen und Ausgaben Fall 1	57
Tab. 5: Übersicht Einnahmen und Ausgaben Fall 2	62
Tab. 6: Übersicht Einnahmen und Ausgaben Fall 3	67

guten TAG

1 Einleitung

1 Einleitung

Nachfolgend wird zuerst die Ausgangslage erläutert, woraus sich die Zielsetzung und die Fragestellung der vorliegenden Bachelorarbeit ableiten. Im Weiteren wird die Relevanz der Thematik für die Profession Soziale Arbeit aufgezeigt und auf die Adressatinnen und Adressaten eingegangen. Anschliessend wird der Aufbau der Bachelorarbeit vorgestellt.

1.1 Ausgangslage

In der Schweiz gab es im Jahr 2010 gemäss Bundesamt für Statistik (2012a) 581 Lebendgeburten von Müttern unter 20 Jahren (ohne Angaben). Solche sogenannten Teenager-Schwangerschaften sind in der Schweiz klar ausserhalb der Norm: Das Durchschnittsalter der Mütter bei Geburt des Kindes liegt bei 31.2 Jahren.

Die 13-jährige Ramona aus Obergerlafingen SO, jüngste Mutter der Schweiz, war im Januar 2009 in aller Munde, und die Medien berichteten darüber, wie „süss“ (Ralph Donghi, 2009, ohne Angaben) und was für ein „Superbaby“ das Kind der Jugendlichen sei (Nina Siegrist, 2009, ohne Angaben). In den meisten Fällen ist die Realität von jungen Müttern jedoch alles andere als süss. Es stellen sich Fragen bezüglich Berufsausbildung, Rollenfindung als Mutter, Existenzsicherung und Partnerschaft, welche eine enorme Herausforderung darstellen. Gemäss Ute Ziegenhain, Mauri Fries, Barbara Bütow und Bärbel Derksen (2006) besteht ein breiter Konsens darüber, dass junge Mütter grossen Risiken ausgesetzt sind, die sich kumulieren und mit einem Mangel an Schutzfaktoren einhergehen. Jugendliche Mütter sind durch ihre belastende Situation vielen krankheitsfördernden Risikofaktoren ausgesetzt und unter anderem gefährdet, an psychischen Störungen zu erkranken, was sich auch auf deren Kinder negativ auswirkt. So wurde in Studien festgestellt, dass bei jugendlichen Müttern die Gefahr besteht, dass die Kinder vernachlässigt werden und die Mutter-Kind-Beziehung eher instabil ist. Dadurch kann sich die geistige Entwicklung des Kindes verzögern. Zudem ist belegt, dass im Schulalter sozial auffälliges Verhalten bei diesen Kindern gehäuft vorkommt, was bei Knaben bis hin zur Straffälligkeit führen kann. Mädchen hingegen werden öfter, wie ihre Mütter, bereits im Jugendalter schwanger, da sie gegenüber anderen Gleichaltrigen früher sexuell aktiv sind (S. 130-132).

Nebst den beschriebenen Risiken sind junge alleinerziehende Frauen laut Bundesamt für Statistik (2007a) besonders gefährdet, für ihren Lebensunterhalt Sozialhilfe beziehen zu müssen. Im Bildungsniveau unterscheiden sie sich jedoch nicht auffallend von anderen Sozialhilfebezüglerinnen, denn ein tiefes Bildungsniveau erhöht bei Frauen aller Altersklassen das Sozialhilferisiko. Der hohe Anteil an alleinerziehenden Sozialhilfebezüglerinnen lässt sich vor allem durch zwei Indizien erklären. Zum einen die Teilzeitbeschäftigung als praktisch einzige Form der Erwerbstätigkeit und zum anderen durch die oft prekären Erwerbsverhältnisse, wie beispielsweise temporäre beziehungsweise befristete Stellen oder Arbeit auf Abruf (S. 5). Gemäss Staatssekretariat für Wirtschaft (2003) sind Arbeitsverhältnisse dann prekär, „wenn relative Unsicherheit vorhanden ist, die weder erwünscht ist noch finanziell abgegolten wird“ (zit. in Christin Kehrli & Carlo Knöpfel, 2006, S. 81). Die Doppelbeanspruchung von Frauen durch die Familie und die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit tragen gemäss Anja Jesse (2002) einerseits zu einem erhöhten Selbstbewusstsein bei, andererseits kann aber gerade diese dazu führen, dass sich im Laufe der Zeit gesundheitliche Probleme einstellen (S. 304). Ist die Berufstätigkeit zusätzlich noch prekär und dementsprechend oft mit einem niedrigen beruflichen Status verbunden, ist die betroffene Person gemäss Kehrli und Knöpfel (2006) psychosozialen Belastungsfaktoren ausgesetzt, welche unter anderem die Gefahr für Stress und Herz-Kreislauf-Erkrankungen erhöhen (S. 125).





Fast die Hälfte (48,5%) der jungen alleinerziehenden Frauen gehören gemäss Bundesamt für Statistik (2007a) zu den Langzeitbeziehenden¹, wobei sie aufgrund ihres Teilzeiterwerbs selten (weniger als vier von zehn der alleinerziehenden Mütter) vollumfänglich unterstützt werden. Für 32.2% der sozialhilfebeziehenden Frauen stellt die verbesserte Erwerbssituation den Grund für eine Ablösung von der Sozialhilfe dar (S. 6). Bei jungen Müttern kommen weitere Erschwernisse wie Unvereinbarkeit ihrer Situation mit der geforderten Flexibilität der heutigen Arbeitsmarktverhältnisse und fehlende Kinderbetreuungsangebote hinzu.

Das Bundesamt für Statistik (2007a) zeigt auf, dass zum einen die Bildung und zum anderen die berufliche Integration verbessert werden muss, um den Bezug von Sozialhilfe bei jungen Frauen zu vermeiden (S. 6). Auch Franz Schultheis, Pasqualina Perrig-Chiello und Stephan Egger (2008) besagen, dass in westlichen Industrieländern (die Schweiz inbegriffen) ein Zusammenhang zwischen Bildungsstand und sozialem Status beobachtbar ist (S. 45). Vor dem Hintergrund, dass gemäss Bundesamt für Statistik (2007a) 62.9% der Sozialhilfebezüglerinnen zwischen 18 und 25 Jahren keinen Berufsabschluss haben (S. 23), unterstreicht, dass bezüglich Zugang zu Bildung Handlungsbedarf besteht.

Auch hier ist zu beachten, dass die Kinder dieser jungen Mütter stark von der finanziellen und beruflichen Situation ihrer Mutter abhängig sind. In der Schweiz gibt es gemäss Ueli Mäder (2012) mindestens eine Viertelmillion Kinder, die in Armut aufwachsen (S. 78). Schultheis et al. (2008) beschreiben, dass Kinder aus bildungsfernen und einkommensschwachen Familien, sowie solchen mit nur einem Elternteil oder Migrationshintergrund einen deutlich schwierigeren Start ins Leben haben als ihre Altersgenossen (S. 177). Carlo Knöpfel und Regula Heggli (2012) unterstützen dies und erläutern, dass die „soziale Position eines Haushaltes, dessen Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht und einem sozialen Milieu, vererbt und von der einen Generation auf die andere übertragen“ wird (S. 129). Diese Vererbung der Armut² hat gemäss Knöpfel und Heggli (2012) insbesondere damit zu tun, dass „die soziale Mobilität in der Gesellschaft, also die Chancen, aufzusteigen, und die Risiken, sozial abzustiegen“ gering ist. Zudem vermag das schweizerische Bildungssystem die soziale Herkunft eines Kindes nicht ausreichend zu kompensieren, sodass alle Schülerinnen und Schüler nach neun Jahren die gleichen Möglichkeiten für ihre berufliche Zukunft haben (S. 134).

In der Stadt Bern gibt es gemäss Kompetenzzentrum Arbeit (2011) 66 junge, sozialhilfebeziehende Mütter ohne Ausbildung im Alter von 16 bis 25 Jahren. Im Rahmen der Strategien und Massnahmen zur Förderung der beruflichen und sozialen Integration der Stadt Bern entwickelte das Kompetenzzentrum Arbeit für diese jungen Mütter ein Projekt. Zwei Gründe waren ausschlaggebend dafür: Zum einen senkt eine lange Bezugsdauer von Sozialhilfe die Chancen auf eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt. Zum anderen konnten mehrere junge Mütter aufgrund ihrer Doppelbelastung nicht mit den bestehenden Integrationsprogrammen für Jugendliche mithalten. Mit einem massgeschneiderten Angebot an Coaching-, Bildungs- und Arbeitsmodulen sollen junge Mütter – vorerst einmal während einer Pilotphase von 2010 bis 2013 – unterstützt werden (S. 2-20).

¹ Als Langzeitbeziehende werden gemäss Bundesamt für Statistik (2007a) Personen bezeichnet, die länger als ein Jahr Sozialhilfeleistungen beziehen (S. 5).

² Mit Vererbung von Armut oder Reichtum meinen Knöpfel und Heggli (2012) einen sozialen Vererbungsprozess, bei dem es „um die Weitergabe von Erfahrung und Wissen, um das Nutzen vorhandener Bekanntschaften und Beziehungen, aber natürlich auch um die finanzielle Unterstützung, die gewährt werden kann“, geht (S. 126).

Das Pilotprojekt wird bezüglich der Erreichung der Projektziele laufend durch die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit evaluiert. Ob das Projekt bezüglich sozialen und wirtschaftlichen Faktoren rentabel ist, kann im Rahmen dieser Evaluation nicht geprüft werden und ist deshalb Gegenstand der vorliegenden Bachelorarbeit. Zusammen mit der Evaluation soll die vorliegende Forschungsarbeit eine Entscheidungsgrundlage für eine dauerhafte und kantonsweite Implementierung des Projekts bieten.



1.2 Zielsetzung

Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit ist es, Aussagen über die soziale und ökonomische Rentabilität des Unterstützungsprojekts für junge, ausbildungslose Mütter machen zu können. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen dem Kompetenzzentrum Arbeit der Stadt Bern als zusätzliches Argumentarium für die dauerhafte Implementierung des Projekts auf kantonaler Ebene dienen. Zusätzlich sollen Auswirkungen und Folgerungen für die Soziale Arbeit abgeleitet werden.

Eine weitere Zielsetzung stellt für die Autorinnen das Erproben des Messinstruments der SROI-Analyse dar. Einerseits, um den Ansatz kennenzulernen und andererseits um einzuschätzen, ob dieser für Professionelle der Sozialen Arbeit dienlich sein könnte.

1.3 Fragestellung

Aus der vorgestellten Ausgangslage sowie der Zielsetzung gehen für die vorliegende Forschungsarbeit folgende Fragestellungen hervor:

Rentiert das Unterstützungsprojekt für junge, ausbildungslose Mütter aus sozialer und ökonomischer Sicht?

- Wie könnten typische Lebensverläufe von jungen, ausbildungslosen Müttern mit ihren Kindern aussehen?
- Welche Auswirkungen haben die Forschungsergebnisse und die daraus abgeleitete SROI-Analyse auf die Soziale Arbeit?

Die erste Nebenfrage stellt den eigentlichen Forschungsteil der Arbeit dar. Diese soll darüber Aufschluss geben, wie beispielhafte Lebensverläufe von drei jungen Müttern mit ihren Kindern aussehen könnten. Die Ergebnisse dieses qualitativen Forschungsprozesses bilden die Grundlage, um eine SROI-Analyse (welche qualitative und quantitative Auswertungsmethoden vereint) durchzuführen und somit die Hauptfragestellung beantworten zu können. Mit der zweiten Nebenfrage werden aus den Theoriebezügen und den Ergebnissen der SROI-Analyse relevante Folgerungen für die Soziale Arbeit herausgearbeitet.

1.4 Berufsrelevanz

Wie Beat Schmocker (2005) in seiner eigenen Übersetzung der internationalen Definition der Profession Soziale Arbeit schreibt, „vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfeldler aufeinander einwirken“. Zudem fördert sie unter anderem die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben (S. 1).

Das Mütterprojekt der Stadt Bern wirkt genau an dieser Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Individuum. Es versucht, diese jungen Frauen, welche ein stark erhöhtes Risiko zur Sozialhilfeabhängigkeit haben, persönlich zu unterstützen und in die Arbeitswelt zu integrieren beziehungsweise aus der staatlichen Abhängigkeit zu befreien, um so ihre Chancen in der Gesellschaft sowie ihr Wohlbefinden zu steigern. Das Mütterprojekt setzt somit an der Kernaufgabe der Profession Soziale Arbeit an und hat eine grosse Relevanz bezüglich Ermächtigung einer gesellschaftlich tendenziell schlechter gestellten Zielgruppe.

Mit der zunehmenden Ökonomisierung der Sozialen Arbeit, welche im Kapitel 4 detaillierter erläutert wird, wird die Forderung nach einer Beurteilung von sozialen Dienstleistungen nach wirtschaftlichen Massstäben immer grösser. Damit die sozialen Aspekte dabei nicht verloren gehen, braucht es Instrumente, welche das Soziale und das Ökonomische miteinander verbinden. Die SROI-Analyse stellt eine Möglichkeit dafür dar. Dieser noch junge Ansatz könnte ein interessantes Messwerkzeug für Professionelle der Sozialen Arbeit sein, um den genannten Ansprüchen gerecht zu werden. Wie in dieser Arbeit noch aufgezeigt wird, ist es wichtig, dass diese Analyseform in vielfältigen Arbeitsbereichen erprobt und dadurch weiterentwickelt wird. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten.

1.5 Adressatinnen und Adressaten

Die vorliegende Bachelorarbeit richtet sich an deren Auftraggeber, Marius Metzger, wie auch an das Kompetenzzentrum Arbeit der Stadt Bern. Da sie allenfalls als Argumentarium für eine langfristige kantonale Implementierung beigezogen wird, kann die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern als weitere Adressatin betrachtet werden. Allenfalls können auch andere Kantone von den hier herausgearbeiteten Ergebnissen profitieren. Des Weiteren richtet sich diese Arbeit an Professionelle der Sozialen Arbeit und sonstige Interessierte.

1.6 Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung im 1. Kapitel, welche die Aspekte Ausgangslage, Zielsetzung, Fragestellung, Berufsrelevanz sowie Adressatinnen und Adressaten der Arbeit aufnimmt, folgt im 2. Kapitel eine genauere Beschreibung des Pilotprojekts des Kompetenzzentrums Arbeit der Stadt Bern. Dieser Beschrieb erläutert neben den Strukturen auch die Zielgruppen, die Zielsetzung und die Aktivitäten des Projekts. Kapitel 3 und 4 bilden den theoretischen Bezugsrahmen der vorliegenden Arbeit, wobei das erstere die Thematik der sozialen Ungleichheit beschreibt und erklärt. Dabei wird vertieft auf das Konzept der Lebenslagen eingegangen und ein Fokus auf den Lebensbereich Gesundheit gelegt. Das Kapitel wird dadurch abgerundet, dass die Thematik der Exklusion als ein Aspekt von sozialer Ungleichheit genauer erläutert wird. Das 4. Kapitel fokussiert auf die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit. Inhaltlich werden die Entwicklung der Ökonomisierung aufgezeigt wie auch die unterschiedlichen Anforderungen der Wirtschaft und der Sozialen Arbeit herausgearbeitet. Darauf aufbauend wird der SROI als Analyseinstrument zur Berechnung und Beschreibung von sozialer sowie wirtschaftlicher Rentabilität vorgestellt. Die Lesenden erfahren im 5. Kapitel, wie das Forschungsvorgehen geplant, durchgeführt und ausgewertet wurde, bevor im 6. Kapitel deren Ergebnisse vorgestellt werden. Dabei werden qualitative und quantitative Ergebnisse der SROI-Analyse detailliert dargestellt. Die Analyse wird im 7. Kapitel vor dem Hintergrund der theoretischen Bezüge diskutiert. Die daraus abgeleiteten Handlungsansätze und Folgerungen für die Soziale Arbeit werden im letzten Kapitel erläutert.



2 Pilotprojekt der Stadt Bern

2 Pilotprojekt der Stadt Bern

Das Pilotprojekt zur beruflichen und sozialen Integration junger Mütter ist ein Angebot des Kompetenzzentrums Arbeit der Stadt Bern³. Es entstand aufgrund eines vom Sozialdienst der Stadt Bern beobachteten Trends, dass es immer mehr sozialhilfeberechtigte Frauen ohne Ausbildung gibt, die zwischen 16 und 25 Jahren Mutter werden. Innerhalb der Strategien und Massnahmen zur Förderung der beruflichen und sozialen Integration der Stadt Bern entwickelte das Kompetenzzentrum Arbeit ein Projekt für diese jungen Mütter. Die Pilotphase dauert von 2010 bis 2013. Das Projekt ist für maximal zehn Teilnehmerinnen konzipiert und kostet die Stadt Bern jährlich sFr. 150'000.-.



2.1 Organisationsstruktur

Das Kompetenzzentrum Arbeit ist Teil des Sozialamts und somit der Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern angegliedert.

Untenstehende Abbildung zeigt Struktur und Abläufe des Projekts. Die Triage von potenziellen Teilnehmerinnen kann durch den Sozialdienst, die Jugendhilfe oder durch das Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz der Stadt Bern erfolgen. Das Pilotprojekt ist zudem mit diversen professionellen Hilfsangeboten und Institutionen im Raum Bern vernetzt, welche sich um dieselbe Zielgruppe kümmern.

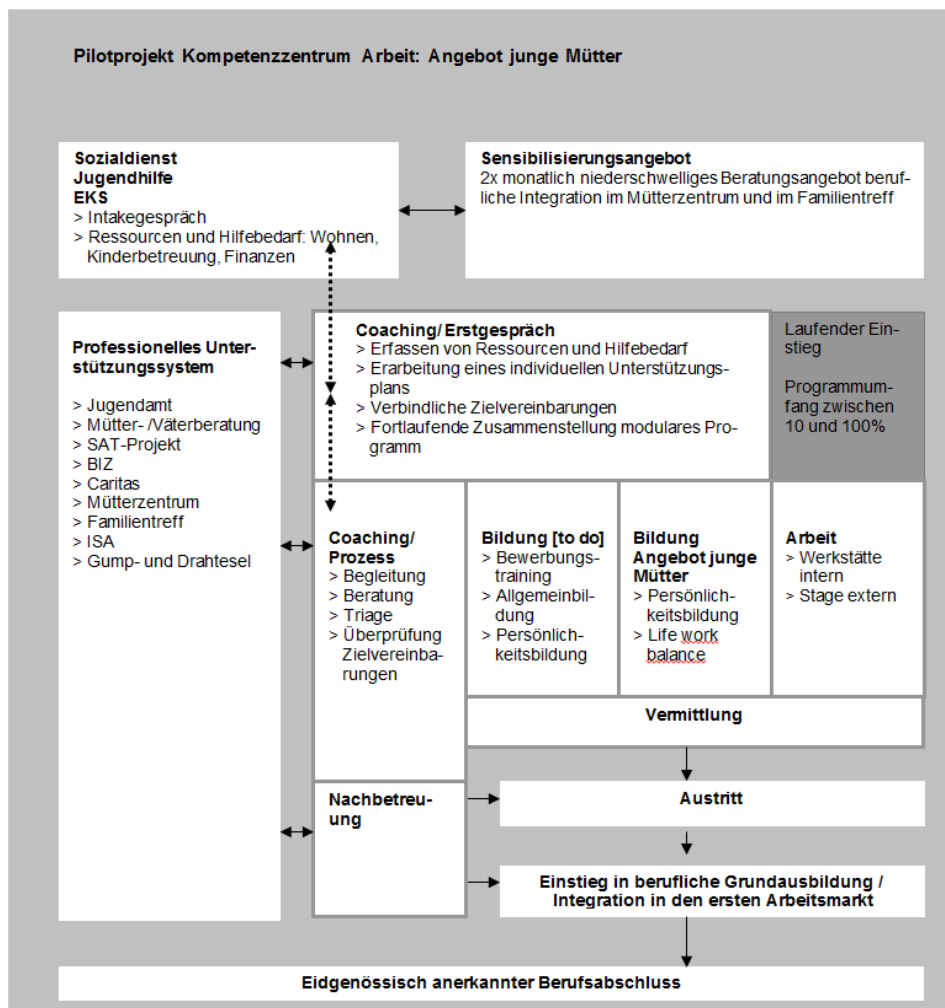


Abb. 1: Organisationsstruktur

Quelle: Kompetenzzentrum Arbeit (2011, S. 12)

³ Das gesamte Kapitel ist eine sinngemässe Zusammenfassung aus dem Konzept des Pilotprojekts für junge Mütter des Kompetenzzentrums Arbeit der Stadt Bern (2011). Einzelne wörtliche Zitate werden explizit erwähnt.

2.2 Zielgruppe und Zielsetzung

Das Angebot richtet sich an sozialhilfebeziehende Mütter zwischen 16 und 25 Jahren ohne Berufsabschluss. Das Kompetenzzentrum Arbeit formuliert in seinem Konzept zum Pilotprojekt (2011) folgendes übergeordnetes Wirkungsziel: „Mütter zwischen 16 und 25 Jahren können sich langfristig von der Sozialhilfe lösen und ein finanziell eigenständiges Leben führen“ (S. 11).

Gemäss Konzept des Kompetenzzentrums Arbeit (2011) werden zudem folgende Leistungsziele mit dem Angebot für junge Mütter verfolgt, welche laufend von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit evaluiert werden:

- 1) Junge ausbildungslose Mütter nutzen das Angebot.
- 2) Die beruflichen Perspektiven für junge Frauen sind unter Berücksichtigung ihrer Doppelrollen (Arbeit und Mutter) klar.
- 3) Die persönliche Situation ist so geregelt, dass die jungen Frauen die Möglichkeit haben, sich ihren beruflichen Perspektiven zu widmen.
- 4) Stage- und Werkstattplätze stehen zur Verfügung, welche die spezifischen Bedingungen der jungen Frauen berücksichtigen.
- 5) Die jungen Frauen kennen die Ansprüche und Regeln der Arbeitswelt.
- 6) Die jungen Mütter haben ihre Wissenslücken geschlossen.
- 7) Die Programmteilnehmerinnen absolvieren eine berufliche Grundbildung und/oder finden eine Arbeitsstelle im ersten Arbeitsmarkt. (S. 11)

2.3 Aktivitäten

Das Projekt ist modular aufgebaut und zeitlich flexibel gestaltbar. Dies trägt den individuellen Bedürfnissen der Mütter Rechnung. Eine Projektteilnahme ist bereits ab 10% möglich, wobei der Ein- und Ausstieg laufend möglich ist.

> Intake / Erstgespräch

Nach der Zuweisung wird die persönliche Situation der jungen Mutter thematisiert und gemeinsam über die Teilnahme am Projekt entschieden. Zudem werden minimale Verbindlichkeiten festgelegt.

> Coaching / Prozess

Grundlage für die Entwicklung eines individuellen Massnahmeplans bildet die Potenzialanalyse. Dabei wird der Ist-Zustand der Teilnehmerin in den Bereichen Biografie/Persönlichkeit, schulische Leistungen, praktisches Arbeiten und Berufswünsche/-möglichkeiten erfasst. Darüber hinaus werden Fähigkeiten, Motivation, Stärken und Schwächen eruiert. Ressourcen und Hilfsbedarf können so geklärt und individuelle Massnahmen festgelegt werden. Zudem formuliert der Coach⁴ gemeinsam mit der Teilnehmerin Ziele, welche ebenfalls in den Massnahmeplan einfliessen. Nebst den Themen, welche direkt die berufliche Integration betreffen, werden im Massnahmeplan auch jene Bereiche beleuchtet, die für die Verbesserung der Situation der Teilnehmerin eine Rolle spielen. Dies sind beispielsweise psychosoziale Themen, finanzielle Grundversorgung, Kinderbetreuung und Erziehung.

⁴ Da „Coach“ ein englischer Begriff ist und genderneutral verwendet wird, benutzen die Autorinnen diesen Begriff für männliche wie auch weibliche Personen.

Das Bildungs- und Arbeitspensum wird der persönlichen Situation entsprechend festgelegt, wobei das Pensum während des Coachingprozesses auch wieder verändert werden kann. In regelmässigen Standortbestimmungen wird der persönliche Massnahmeplan mit den vereinbarten Zielen überprüft und das weitere Vorgehen besprochen. Die zuständigen Fachpersonen des Sozialdienstes werden in den Austausch eingebunden, wobei auch mit dem weiteren Unterstützungssystem eine gute Zusammenarbeit angestrebt wird. Im Coaching finden alle Themen Platz, die für die junge Mutter eine Rolle spielen. Gemeinsam mit der Teilnehmerin werden Lösungsstrategien entwickelt, bei denen auch das professionelle Hilffsystem miteinbezogen wird.



> Bildung

Entsprechend dem individuellen Bedarf an Bildung werden Massnahmen festgelegt, die dabei helfen sollen, Defizite zu minimieren. Einerseits steht den jungen Müttern dafür das Bildungsangebot des Motivationssemesters (genannt [to do]) offen, welches Bewerbungstraining, Allgemeinbildung sowie Module zur Persönlichkeitsbildung (z.B. Gesundheit, Kommunikation) beinhaltet. Andererseits werden auch Module angeboten, die spezifisch auf die Lebenslage der jungen Mütter eingehen und sie in ihrer Persönlichkeitsbildung unterstützen sollen (z.B. Work-Life-Balance, Erziehung, Rolle als junge Mutter). Bei Bedarf können die Teilnehmerinnen auch externe Kurse besuchen.

> Arbeit

Im individuell erstellten Massnahmeplan wird unter anderem das Arbeitspensum festgelegt. Die praktischen Tätigkeiten sollen die jungen Mütter mit den Gegebenheiten der Arbeitswelt vertraut machen und ihre sozialen, fachlichen, methodischen sowie persönlichen Kompetenzen erweitern. Das Pilotprojekt verfügt über eigene Arbeitsateliers, die verschiedenen Berufsfeldern entsprechen. Zudem werden externe Arbeitsplätze vermittelt, damit sich die jungen Frauen in einem konkret gewählten Beruf erproben können und die Bedingungen auf dem ersten Arbeitsmarkt kennenlernen.

> Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst

Um eine erfolgreiche berufliche Integration anstreben zu können, sind auch Wohnsituation, Regelung der Kinderbetreuung sowie finanzielle Existenzsicherung von zentraler Bedeutung. Damit dies alles für die jungen Mütter gewährleistet werden kann, finden regelmässige Gespräche zwischen der Teilnehmerin, der zuständigen Fachperson des Sozialdienstes und dem Coach statt. Dem Sozialdienst obliegt auch nach dem Projekteintritt die Fallführung, wobei er in Bezug auf die genannten Lebensbereiche unterstützt. Innerhalb des Projekts ist der jeweilige Coach federführend. Eine enge und gute Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst ist aus genannten Gründen essentiell. Entscheidungen werden daher immer gemeinsam getroffen.

> Austritt

Vor dem Austritt aus dem Projekt findet ein gemeinsames Gespräch mit der jungen Mutter, dem Coach und der zuständigen Fachperson des Sozialdienstes statt. Dabei werden rückblickend die Erfahrungen festgehalten und ausblickend Empfehlungen formuliert, sowie allfällige weitere Massnahmen festgelegt. Dabei wird die individuelle Situation der Teilnehmerin berücksichtigt. Zudem erhalten die Teilnehmerinnen ein Arbeitszeugnis sowie eine Bestätigung der besuchten Bildungsmodule.

> Nachbetreuung

Bis zum Abschluss ihrer Grundausbildung können die Teilnehmerinnen nach Bedarf individuelle Coachings in Anspruch nehmen. Die Unterstützung bei Fragen oder Schwierigkeiten in Bezug auf die Ausbildung ist somit gewährleistet.



3 Soziale Ungleichheit

3 Soziale Ungleichheit

Das Leben von Menschen beziehungsweise einer Gruppe von Menschen (wie beispielsweise von jungen Müttern) ist schwierig zu beschreiben und zu erklären. Deren unterschiedliche Lebens- und Erfolgchancen sind hingegen alltäglich zu beobachten. Um diese sozialen Ungleichheiten besser erfassen und erklären zu können, beschreiben die Autorinnen in diesem Kapitel verschiedene Modelle und erklären, wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt haben. Der Fokus wird daraufhin auf das Lebenslagenkonzept gelegt. Das Kapitel wird damit abgerundet, dass das Thema Exklusion als Aspekt von sozialer Ungleichheit beleuchtet wird.



3.1 Entwicklung von Ungleichheitsmodellen

Gemäss Markus Lamprecht, Claudia König und Hanspeter Stamm (2006) werden Unterschiede dann zu Ungleichheiten, „wenn man sie sozial bewertet, systematisch mit anderen Eigenschaften und Merkmalen verbindet und längerfristig unterschiedliche Lebens- und Erfolgchancen mit ihnen verknüpft“. Soziale Ungleichheiten sind also „zeitlich stabile und systematische Formen von Privilegierungen und Diskriminierungen und nicht etwa einzelne zeitlich beschränkte Vor- oder Nachteile“ (S. 13). Jedem Menschen kann man einer sozialen Gruppe zuteilen, welche sich von anderen Gruppen unterscheiden. Die Projektteilnehmerinnen könnten beispielsweise den folgenden Gruppen zugeteilt werden: junge Menschen, Frauen, Menschen ohne Ausbildungsabschluss. Wie aus der Ausgangslage hervorgeht, bedeutet die Kumulation der genannten Unterschiede für sie eine erhöhte Wahrscheinlichkeit von Armut betroffen und von der Sozialhilfe abhängig zu werden. Aus diesem Grund werden die Unterschiede zu sozialer Ungleichheit. Nachfolgend werden einige Modelle kurz vorgestellt, die versuchen, soziale Ungleichheiten zu beschreiben und zu erklären. Sie zeigen zugleich die Entwicklung auf, welche dem Lebenslagenmodell vorangegangen ist.

3.1.1 Klassische Modelle

Die klassischen Ungleichheitstheorien definieren gemäss Stamm (2008) eine abgeschlossene Menge an Eigenschaften, die zur Ungleichheit führen. Die Struktur einer Gesellschaftsgruppe ist somit vorgegeben und hierarchisch aufgebaut (S. 1). An dieser Stelle wird auf zwei klassische Ansätze der Ungleichheitstheorie eingegangen, nämlich den Klassenansatz und den Schichtansatz.

Beim Klassenansatz wird die Ungleichheit über ökonomische Merkmale definiert, welche klar voneinander trennbar sind. Gemäss Heike Solga, Justin Powell und Peter A. Berger (2009) gibt es immer mindestens zwei Klassen, wie beispielsweise Besitzende und Besitzlose, Sklavenhaltende und Sklaven, UnternehmerInnen und Beschäftigte (S. 25).

Beim Schichtansatz sind Bildung, Beruf und Einkommen die drei Hauptmerkmale. Die Schichtposition ist nach Lamprecht et al. (2006) jeweils das Ergebnis „einer systematischen Verknüpfung unterschiedlicher Ungleichheitsdimensionen“ der drei Hauptmerkmale. Zusätzlich spielen folgende vier Dimensionen eine wichtige Rolle: Investitions- oder Prestigedimensionen (Bildung, Berufsprestige) und Macht- oder Privilegiendimensionen (Berufsposition, Einkommen). So kann eine Person, die eine gute Bildung genießt, in aller Regel einen prestigeträchtigen Beruf erlernen und somit eher eine höhere berufliche Position mit einer gewissen Macht einnehmen. Dieser gute Berufsstatus wird grösstenteils auch mit einem höheren Salär entschädigt. Abbildung 2 veranschaulicht diesen Zusammenhang zwischen Bildung, Beruf und Einkommen, welcher mit Statuskonsistenz bezeichnet wird. Verdient jemand trotz hoher Bildung relativ wenig, liegt hingegen Statusinkonsistenz vor (S. 15).

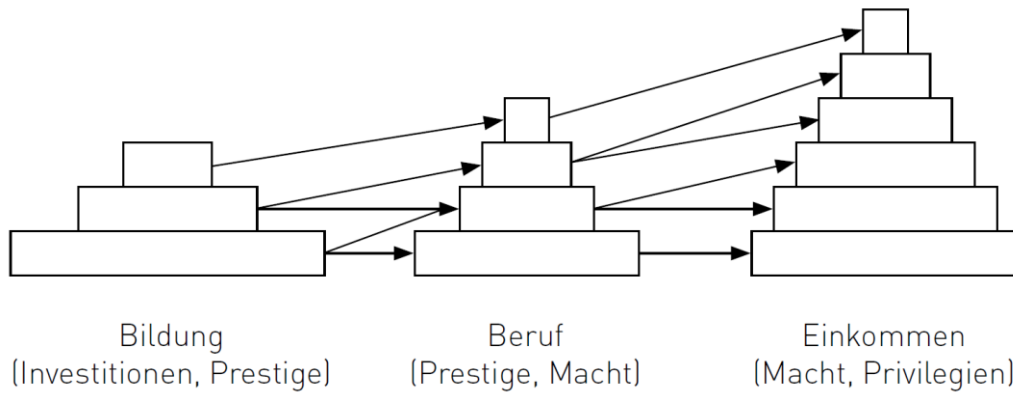


Abb. 2: Zusammenhang zwischen den Hauptindikatoren

Quelle: Lamprecht et al.(2006, S. 15)

Die Klassen- und Schichtmodelle wurden in den letzten Jahren in verschiedener Hinsicht kritisiert: Sie seien unter anderem zu ökonomisch und statisch, würden sich lediglich auf die Erwerbsarbeit konzentrieren und somit nicht alle Gesellschaftsmitglieder mit einschließen. Zudem würden sie nur vertikale und keine horizontalen Ungleichheiten (z.B. aufgrund des Alters, des Geschlechts oder der ethnischen Zugehörigkeit) behandeln (vgl. u.a. Lamprecht et al., 2006; Stamm, 2008; Solga et al., 2009).

3.1.2 Neuere Konzepte zur Beschreibung und Erklärung von sozialer Ungleichheit

Aufgrund von gesellschaftlichen Veränderungen (beispielsweise der Individualisierung) und der oben genannten Kritik sind verschiedene neue Beschreibungs- und Erklärungsansätze von sozialer Ungleichheit entwickelt worden. Diese verstehen mehr als nur die wirtschaftliche Einkommensarmut als zentralen Indikator für die Benachteiligung eines Menschen. Diether Döring, Walter Hanesch und Ernst-Ulrich Huster (1990) bestätigen, dass diese Entwicklung hin zu neuen Ansätzen auch für die Armutsforschung von Relevanz ist. Denn die Einkommensarmut allein reiche heute nicht mehr aus, um die differenzierten Aspekte von Unterausstattung und Unterversorgung zu beschreiben. Es stelle sich somit die Frage nach weiteren Indikatoren, die dies ergänzend oder alternativ zu leisten in der Lage sind (S. 10-11). Neben den klassischen drei Schichtindikatoren sind heute nach Lamprecht et al. (2006) auch „Erwerbsbeteiligung, das Geschlecht, das Alter, die soziale Herkunft und die Migrationserfahrung sowie die Lebenssituation (z.B. alleinerziehend) und die Einbettung in soziale Netzwerke“ zentrale Merkmale für die Beschreibung und Erklärung sozialer Ungleichheit (S. 23).

Vor diesem Hintergrund wurden unter anderem das Zentrum-Peripherie-Modell, die sozialen Milieus und das Lebenslagenkonzept entwickelt. An dieser Stelle soll nur auf das letztgenannte Modell detailliert eingegangen werden.

3.2 Lebenslagenansatz

Das Konzept der Lebenslage wurde gemäss Wolfgang Glatzer und Werner Hübinger (1990) insbesondere von Otto Neurath und von Gerhard Weisser geprägt. Die Lebenslage war für Neurath (1931) „der Inbegriff all der Umstände, die verhältnismässig unmittelbar die Verhaltensweise eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freude bedingen“. So nannte er beispielsweise Wohnung, Nahrung und Kleidung, aber auch die Gesundheitspflege, Bücher und ein freundliches Umfeld als Indikatoren für die Lebenslage einer Person (zit. in Glatzer & Hübinger, 1990, S. 35). Gemäss der Definition von Weisser (1956) meint Lebenslage den „Spielraum, den einem Menschen (einer Gruppe von Menschen) die äusseren Umstände nachhaltig für die Befriedigung der Interessen bieten, die den Sinn seines Lebens bestimmen“ (zit. in Glatzer & Hübinger, 1990, S. 35). Später ergänzte Margret Dieck

(1984) diese Definition damit, dass sich eine Lebenslage von Individuen und Gruppen aus einer Vielzahl von Merkmalen und Lebensbereichen zusammensetzt. Diese umfasst die Verfügbarkeit von und den Zugang zu materiellen Gütern ebenso wie auch immaterielle Werte oder positive und negative Interessenerfüllung (zit. in Robert Leu, Stefan Burri & Tom Priester, 1997, S. 46). Für Leu et al. (1997) zählen in der Lebenslagenforschung folgende Lebensbereiche zu den wesentlichen:

- „Wohnen
- Gesundheit
- Bildung
- Einkommen
- Vermögen
- Stellung im Arbeitsmarkt
- soziale Integration
- subjektives Wohlbefinden“ (S. 47).

Uta Enders-Dragässer und Brigitte Sellach (1999) erweiterten den Lebenslagebegriff zudem mit einer genderspezifischen Dimension. Dabei kann die Lebenslage von Frauen durch Geschlechtsrollenfestlegungen und die Arbeitsteilung von Geschlechtern bestimmt sein. Ausserdem kann sie durch Bedrohungen oder Erfahrungen mit männlicher Gewalt bestimmt und von sozialen Bindungen – welche für Frauen oft mit materiellen Versorgungsverpflichtungen verbunden sind – abhängig sein (zit. in Enders-Dragässer und Sellach, 2002, S. 26-27).

Es wird immer eine Vielzahl von Lebensbereichen untersucht, was ein zentraler Charakter des Konzepts ist und als Mehrdimensionalität bezeichnet wird. Denn gemäss Leu et al. (1997) kann dieselbe Person in manchen Bereichen ausreichend versorgt und gleichzeitig in anderen unterversorgt sein (S. 48). Diese Unterversorgung in einem Lebensbereich wird als Problemlage bezeichnet. Weiter ist gemäss Enders-Dragässer und Sellach (2002) das Besondere am theoretischen Modell der Lebenslagen, dass die subjektive Bewertung der strukturell vorgegebenen Lebensbedingungen, die Bewältigungsstrategien, die Befindlichkeiten und anderes mehr berücksichtigt und erforscht werden können (S. 18). Die Auswahl der zu untersuchenden Lebensbereiche erfolgt gemäss Dietrich Engels (2008) nicht in statisch festgelegter Form, sondern je nach thematischer Fragestellung und fokussierter Personengruppe. Es ist für ihn daher eine ungeklärte Frage, warum bestimmte Lebensbereiche für Untersuchungen herangezogen werden und andere nicht. Aus diesem Grund empfiehlt er, den Lebenslagenansatz in eine soziologische Theorie, wie zum Beispiel die Systemtheorie, einzubinden (S. 645).

3.2.1 Gesundheit als wesentlicher Lebensbereich

Kehrli und Knöpfel (2006) beschreiben die Gesundheit als einer der wichtigsten Lebensbereiche, denn „ein beeinträchtigtes gesundheitliches Befinden hat viele Auswirkungen auf andere Lebenslagen wie Arbeit, Freizeit oder Bildung“ (S. 123). Aus diesem Grund soll an dieser Stelle etwas detaillierter auf die Gesundheit eingegangen werden.

Martin Hafen (2007) geht davon aus, dass Gesundheit und Krankheit zwei Unterscheidungen auf einem Kontinuum darstellen, wobei die momentane Position immer sowohl persönlich (subjektivierende Sicht) als auch durch soziale Systeme wie die Medizin oder die Wissenschaft (objektivierende Sicht) beobachtet und mittels Symptomen definiert wird. Diese Beobachtungen können sich durchaus voneinander unterscheiden (S. 93). So kann sich beispielsweise eine mit dem HI-Virus infizierte Person trotz dem objektiven Krankheitsbild durchaus gesund fühlen. Kehrli und Knöpfel (2006) fügen hinzu, dass zwischen dem subjektiven Befinden und der objektiven Gesundheit ein offensichtli-



cher Zusammenhang besteht, was gerade auch psychosomatische Krankheiten zeigen (S.123). Zusammenfassend kann gemäss Hafen (2007) gesagt werden, dass Gesundheit kein absoluter „Zustand, sondern die sich laufend verändernde Positionierung eines Menschen auf dem Gesundheits-/Krankheitskontinuum“ ist. Weiter beschreibt er, dass diese Positionierung durch krankheitsfördernde (pathogene) Risikofaktoren, wie auch gesundheitsfördernde (salutogene) Schutzfaktoren beeinflusst wird. Diese Einflussfaktoren können in physische, psychische, soziale und physikalisch-materielle Faktoren unterteilt werden (S. 93-94).

Kehrli und Knöpfel (2006) weisen zusätzlich darauf hin, dass sich Personen mit einer Berufslehre oder einem Maturitätsabschluss gesünder fühlen, als jene, die nur die obligatorische Schulzeit von neun Jahren abgeschlossen haben. Neben dem beruflichen Abschluss spielt auch der Status eine Rolle, denn Menschen mit einem niedrigen beruflichen und/oder sozialen Status sind vermehrt psychosozialen Belastungsfaktoren ausgesetzt, was das Risiko für verschiedene Erkrankungen erhöht. Gerade auch am Arbeitsplatz haben psychische und physische Belastungen einen grossen Einfluss auf die Gesundheit. (S. 124-125). Insbesondere prekäre Erwerbsarbeit kann somit genauso ein gesundheitlicher Belastungsfaktor darstellen, wie die unfreiwillige Erwerbslosigkeit.

Gemäss Leu et al. (1997) ist Gesundheit „eine wesentliche Voraussetzung für die Gestaltung des täglichen Lebensablaufs (. . .). Fehlende oder eingeschränkte Gesundheit engt den Handlungsspielraum einer Person oder eines Haushalts erheblich ein“. Umgekehrt beschreibt er auch, dass unter anderem die aktuelle Lebenssituation einen grossen Einfluss auf die Gesundheitssituation hat (S. 73). Gerade der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit beziehungsweise Armut und (insbesondere psychischer) Gesundheit konnte bereits in verschiedenen Studien aufgezeigt werden (vgl. hierzu u.a. Marie Jahoda, Paul Felix Lazarsfeld & Hans Zeisel, 1975; Frances M. McKee-Ryan, Zhaoli Song, Connie R. Wanberg & Angelo J. Kinicki, 2005; Mäder, 2007; David Lätsch, Roger Pfiffner & Martin Wild-Näf, 2011) und ist nicht zuletzt auch für junge Mütter von grosser Relevanz.

3.3 Exklusion als Aspekt sozialer Ungleichheit

Das folgende Kapitel umreisst kurz, was die Systemtheorie unter dem Begriff ‚Gesellschaft‘ versteht, um darauf aufbauend die Thematik von Inklusion und Exklusion zu beschreiben. Vor diesem Hintergrund kann die Präventionstheorie mit dem für diese Arbeit zentralen Aspekt der Risiko- und Schutzfaktoren kurz erläutert werden.

3.3.1 Systemtheoretische Grundlagen

Gemäss Niklas Luhmann (1997) definiert die Systemtheorie den Begriff ‚Gesellschaft‘ als ein umfassendes System, welches nicht mehr in Schichten, sondern in gesellschaftliche Teilsysteme mit spezifischen Funktionen aufgeteilt ist (zit. in Hafen, 2007, S. 17). Diese Systeme sind nach Hafen (2007) „heuristische (gedankliche, theoretische) Konstrukte“, welche aus Sicht der Systemtheorie eine Differenz konstruieren, nämlich „die Differenz von System und Umwelt“. Die Unterscheidung liegt dabei zwischen jedem System, da jedes wieder neue Wege geht, um zu operieren (S. 15). Neben physischen Systemen (Körper und Gehirn) wird dabei nach Hafen (2007) zwischen psychischen (z.B. Wahrnehmungen und Gedanken einer Person) und kommunikativen sozialen (z.B. Familie, Schulklasse) Systemen unterschieden. Diese operieren gekoppelt miteinander, jedoch unterschiedlich in ihrer Art und Weise (S. 11-13).

Gemäss Hafen (2007) organisieren und reproduzieren sich alle Systeme selbst (S. 12). Luhmann (ohne Angaben) braucht dafür den Begriff der Autopoiesis (zit. in Hafen, 2007, S. 12). Systeme sind gegen aussen abgegrenzt, was nach Hafen (2007) mit dem Begriff der „operativen Geschlossenheit“ um-



geschrieben wird. Das heisst, dass das System von aussen nicht direkt beeinflusst werden kann, es jedoch auf seine Umwelt angewiesen ist (S. 11). Konkret bedeutet das, dass jedes System selbst entscheidet, welche Informationen es aus seiner Umwelt aufnehmen will und welche nicht. Dies ist auch aus präventionstheoretischer Sicht von Relevanz, wie nachfolgend noch erläutert wird.

Jedes Individuum besitzt nach Hafen (2007) eine soziale Adresse. Rolle sowie Geschlecht und Hautfarbe sind unter anderem Teil der sozialen Adresse. Diese Aspekte steuern „die sozialen Erwartungen in sozialen Prozessen“. Die soziale Adresse unterscheidet sich, je nachdem an welchem System eine Person gerade teilhat (S. 25). Hafen (2003) führt aus, dass der Ausschluss aus einem System zur Folge haben kann, dass die soziale Adresse beschädigt wird und die betroffene Person dadurch Stigmatisierungen ausgesetzt ist. Die Beschädigung kann meist nur mit grossem Aufwand wieder beseitigt werden. Um diesen Mechanismus zu verdeutlichen, soll an dieser Stelle beispielhaft ein Kind mit Lernschwächen oder Verhaltensauffälligkeiten beschrieben werden. Ist dieses im Schulbetrieb nicht mehr tragbar, wird es in eine Sonderschule abgeschoben. Aufgrund dieses Vorkommnisses könnte das Kind nun von seinen ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschülern ausgestossen und als unfähig wahrgenommen werden (ohne Angaben).

3.3.2 Inklusion und Exklusion

Nach Luhmann (1995) werden Personen in soziale Systeme inkludiert, indem sie vor Ort sind und an einer Kommunikation teilnehmen (zit. in Hafen, 2007, S. 26-27). Demnach hat der Begriff Exklusion nicht die Bedeutung von Ausgrenzung, sondern drückt lediglich aus, dass eine Person nicht an einer Kommunikation teilnimmt. Exklusion ist somit nichts Nachteiliges, sondern normal, da alle Personen gemäss Hafen (2007) „zu jedem Zeitpunkt aus den meisten sozialen Systemen exkludiert sind“ (S. 28). Ist eine Person gerade zuhause bei ihrer Familie, so ist sie in diesem Moment beispielsweise automatisch aus dem Funktionssystem ‚Wirtschaft‘ exkludiert. Weiter führt Hafen (2007) aus, dass Exklusionen erst dann problematisch werden, „wenn die Inklusionsmöglichkeiten in relevanten Systemen (z.B. in den Funktionssystemen ‚Wirtschaft‘ und ‚Recht‘) massiv eingeschränkt sind resp. ganz ausfallen“ (S. 28). Zu einer solchen anhaltenden Exklusion kann es nach Hafen (2010) durch einschränkende soziale Inklusionsbedingungen und/oder durch fehlende individuelle Inklusionsfähigkeiten kommen (S. 46). Um das von Hafen (2003) oben ausgeführte Beispiel weiterzuführen, kann nun gesagt werden, dass dem in eine Sonderschule versetzten Kind durch seine Lernschwächen individuelle Inklusionsfähigkeiten fehlen, um weiterhin im System seiner ursprünglichen Klasse zu verbleiben. Auch die Schule trägt mit ihren einschränkenden Inklusionsbedingungen, wie beispielsweise mangelnde Zeit oder Ausbildung der Lehrer, dazu bei, dass das Kind nicht mehr tragbar ist (ohne Angaben).

Steffen Hillmert (2009) beschreibt, dass persönliche Bildungsdefizite in heutigen Gesellschaften grosse Exklusionsrisiken bergen (S. 95). Ist dies der Fall, besteht eine dauerhafte und somit problematische Exklusion aus einem relevanten Funktionssystem der Gesellschaft (wie beispielsweise ‚Wirtschaft‘), was für das Individuum noch weitere Folgen hat. Findet diese Person also keinen Zugang zum Arbeitsmarkt, kann es sein, dass sie aus finanziellen Gründen auch aus anderen Teilsystemen anhaltend exkludiert wird, denn Paul Windolf (2009) erläutert, dass Geld das zentrale Mittel ist, welches „die Inklusion in viele Teilsysteme der Gesellschaft ermöglicht“ (S. 18). Auch Hafen (2007) unterstreicht, dass sozioökonomische Aspekte, wie finanzielle und zeitliche Ressourcen, die Inklusion von Personen in Systeme aller Art stärker beeinflussen als jeder andere Faktor. So erläutert er, dass die Inklusionschancen von Kindern in Bezug auf weiterführende Ausbildungen und eine gut honorierte Arbeitsstelle verbessert werden, wenn deren Vater oder Mutter „sich leisten kann und



die Fähigkeiten hat, seine Kinder beim Durchlaufen ihrer Schulzeit zu unterstützen oder notfalls Nachhilfeunterricht oder eine Privatschule zu bezahlen (. . .)“ (S. 318).



Nach Hafen (2007) sind Familien Systeme, die besondere Strukturen besitzen. Dabei werden die einzelnen Mitglieder als Personen inkludiert; also in Form gebündelter Erwartungen. Die Familienmitglieder besitzen eine soziale Adresse und alle ihre Handlungen sind für die Familie von Bedeutung. Dies hat zur Folge, dass die Kommunikation innerhalb einer Familie sehr individuell ist und es von aussen daher schwierig ist, das Familiensystem zu beeinflussen (S. 21-22).

Die zuvor erwähnten Klassen- und Schichtmodelle gehen davon aus, dass die traditionelle Familienfunktion das Inkludiert-Sein automatisch regelt. Davon kann heutzutage nicht mehr die Rede sein. Die familiäre Herkunft alleine ist nicht mehr ausschlaggebend, wie sich ein Mensch entwickeln kann. Wie oben beschrieben wurde, beeinflusst jedoch gerade die sozioökonomische Stellung der Familie die Inklusionsmöglichkeiten von Individuen nach wie vor.

Neben den beschriebenen Familiensystemen ist es vor allem für Jugendliche wichtig, sich in Gruppen von Gleichaltrigen (sogenannten Peergroups) aufhalten zu können beziehungsweise darin inkludiert zu sein. Jan A. Fuhse (2001) geht davon aus, dass „jede Gruppe eine Gruppenidentität konstruiert, mittels derer sie sich von anderen Gruppen unterscheidet“ (zit. in Hafen, 2007, S. 22). Gemäss Hafen (2007) ist die Gruppenidentität für Jugendliche auf drei Ebenen von Relevanz: „Auf der Ebene der Bindung von Gruppenmitglieder, auf der Ebene der Normierung von Verhaltenserwartungen und auf der Ebene der Reduktion von Unsicherheit im Bereich der persönlichen Beziehungen und der Lebensstile“ (S. 23).

3.3.3 Prävention

Wie bereits in der Ausgangslage beschrieben wurde, sind gemäss Ziegenhain et al. (2006) jugendliche, alleinerziehende Mütter und ihre Säuglinge aufgrund ihrer herausfordernden Lebenssituation grossen Risiken ausgesetzt. Zudem weisen sie einen Mangel an Schutzfaktoren auf, welche die Situation abfedern könnten. Dies bringt eine grosse Gefährdung mit sich (S. 132). Diese Gefährdung kann durch präventive Massnahmen minimiert werden. Denn Prävention versucht nach Hafen (2007) „eine an sich paradox erscheinende Aufgabe zu bewältigen – die Aufgabe, noch nicht vorhandene Probleme zu verhindern“ (S. 37). Hafen (2007) führt weiter aus, dass das Abwenden von Problemen erst dann geschehen kann, wenn die Einflussfaktoren (positiver oder negativer Natur) vorgängig definiert werden (S. 292). Konkret bedeutet das, dass die Prävention zum Ziel hat, einen in der Zukunft liegenden positiven Zustand durch Aufbau von Schutzfaktoren respektive Verringerung von Risikofaktoren zu erreichen. Dazu können Präventionsmassnahmen nach Hafen (2007) auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Setzt eine Massnahme auf individueller Ebene an, also bei den Personen der definierten Risikogruppe selbst, spricht man von Verhaltensprävention. Demgegenüber versucht Verhältnisprävention Risikofaktoren, beziehungsweise Schutzfaktoren, in der relevanten Umwelt der Zielpersonen zu vermindern respektive zu stärken. Hierbei können nicht vorhandene Schutzfaktoren mit Risikofaktoren gleichgesetzt werden und umgekehrt (S. 292-296).

Präventionsmassnahmen können auf vielfältige Art und Weise durchgeführt werden. Um die Erfolgswahrscheinlichkeit zu erhöhen, ist es jedoch wichtig, das Vorgehen an die Zielgruppe anzupassen. Dies vor allem in Anbetracht der oben beschriebenen operativen Geschlossenheit von Systemen. Hafen (2012) erklärt, dass sozioökonomisch schwächere Gesellschaftsmitglieder schwierig zu erreichen sind und es eine Vielzahl von Einflussfaktoren gibt, bei denen die Prävention anknüpfen kann (S. 189). Das Bundesamt für Statistik (2007a) erwähnt jedoch, dass es wenig Hinweise darüber gibt, aus welchen Gründen eine Person in die Sozialhilfe gekommen ist, beziehungsweise wie der

Verlauf nach einer Unterstützungsbeendigung aussieht. Deshalb liegen auch wenige Informationen vor, wie vorbeugend gearbeitet werden muss, um eine finanzielle Unterstützung zu verhindern respektive zu minimieren (S. 55).

Hafen (2002) erwähnt die Schwierigkeit, dass oft mit losgelösten Präventivmassnahmen versucht wird, komplexe Probleme zu verändern. Die Prävention ist heute gesellschaftlich weitgehend als hilfreich und unabdingbar erkannt und dadurch auch verankert, obwohl ihre Wirkung nicht ausreichend nachgewiesen werden kann. Umso wichtiger ist es, die Prävention so weiterzuentwickeln, dass die „Wahrscheinlichkeit einer günstigen Wirkung“ erhöht werden kann. Hafen zeigt auf, dass allein durch eine grössere finanzielle Investition in die Prävention die komplexen Probleme nicht gelöst werden können. Viel wesentlicher ist „zweifelloso die Verbesserung der Vernetzung und Koordination bestehender und geplanter Massnahmen“. Weiter beschreibt er, dass die Versuche, die Bevölkerung auf bestimmte Thematiken zu sensibilisieren, zwar nicht bedeutungslos sind, jedoch scheint ihm das Handeln auf struktureller Ebene ein zentralerer Aspekt zu sein. Mit Hilfe von Werbekampagnen auf Plakatsäulen oder im Fernsehen kann eine grosse Menge von Menschen erreicht werden. Dieser Aufwand macht jedoch nur dann Sinn, wenn in der Umgebung der Menschen Verhältnisse geschaffen werden, die eine Verhaltensänderung zulassen oder gar fördern (ohne Angaben).

Hafen (2007) hält fest: „Um die Reproduktion sozialer Ungleichheit zu durchbrechen, braucht es (einmal mehr) sozial-, familien- und bildungspolitische Massnahmen“. Es reicht nicht, dass die Prävention Massnahmen an die Risikogruppen richtet, da sie alleine den wichtigsten Risikofaktor – die schlechte sozioökonomische Stellung – nicht zu beseitigen vermag (S. 318).



14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

4 Ökonomisierung der Sozialen Arbeit

4 Ökonomisierung der Sozialen Arbeit

Der seit den 1990er-Jahren stetig wachsende staatliche Spardruck stellt auch die Soziale Arbeit vor neue Herausforderungen. Im folgenden Kapitel erläutern die Verfasserinnen die Entstehung der Ökonomisierung sowie deren Auswirkungen auf die Profession Soziale Arbeit. Zudem wird diskutiert, inwiefern Qualität und Wirtschaftlichkeit miteinander vereinbar sind und wie sich soziale Dienstleistungen von anderen Gütern unterscheiden. Abschliessend wird der SROI-Analyseansatz als mögliches Instrument zur Messung und Beurteilung von sozialen Dienstleistungen vorgestellt.



4.1 Entwicklung der Ökonomisierung

Gemäss Manuel Arnegger und Christian Spatscheck (2008) hat in den letzten Jahrzehnten ein Prozess der Globalisierung stattgefunden, welcher „zu einer drastischen quantitativen Zunahme der globalen Finanz-, Waren- und Kommunikationsströme führte“ (S. 11). Nach Otto Speck (1999) hat sich dadurch der wirtschaftliche Wettbewerb erhöht und weltweit zu einem Kostendruck geführt (S. 17). Dieser Prozess wurde gemäss Arnegger und Spatscheck (2008) durch einen Paradigmenwechsel vom regulierten Kapitalismus zum Neoliberalismus begleitet. In der Nachkriegszeit bildete der regulierte Kapitalismus das dominierende System, in welchem von Seiten des Staates marktregulierende Massnahmen vorgenommen werden, um einen sozialen Ausgleich zu erzielen. Neoliberale Kreise befürworteten jedoch die Notwendigkeit, „die Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse“ dem freien Markt zu überlassen. Dies aus dem Grund, dass die Wirtschaft, welche nur bedingt vom Staat beeinflusst werden soll, für alle Beteiligten die beste Lösung darstelle (S. 11-12). Speck (1999) erklärt diesen Paradigmenwechsel damit, dass die zunehmende Arbeitslosigkeit in den 1990er-Jahren zu geringeren Steuereinnahmen führte, was staatliche Sparmassnahmen auslöste. Zudem führte der demographische Wandel dazu, dass immer weniger erwerbstätige Personen für mehr Erwerbslose und ältere Menschen Sozialabgaben leisten mussten. Diese Komponenten bildeten einen fruchtbaren Boden, so dass neoliberale Ideologien breite Zustimmung finden konnten (S. 17).

4.2 Auswirkungen auf die Soziale Arbeit

Die Ökonomisierung hat seit Mitte der 1990er-Jahre auch in der Sozialen Arbeit Einzug gehalten. Arnegger und Spatscheck (2008) beschreiben folgende grundsätzliche Zielsetzung dahinter: „Die marktförmige Organisation Sozialer Arbeit soll eine effizientere und effektivere Versorgung der betroffenen Bevölkerung gewährleisten als bisherige Organisationsprinzipien. Verbunden ist damit die Hoffnung, staatliches Wirken weitestgehend auf die Steuerung des Marktes mit wettbewerbsorientierten Mitteln zu reduzieren“ (S. 16). Staatliche Leistungen wurden fortan abgebaut, und dies obwohl, wie Klaus Hofemann (2005) festhält, die Bedeutung sozialer Dienstleistungen nach wie vor zunehmen wird. Nebst der demographischen Veränderung trägt auch die Individualisierung der Gesellschaft dazu bei, dass Angebote der Sozialen Arbeit weiterhin gefragt und notwendig sind. So ist beispielsweise die Anzahl jüngerer Menschen, welche in ihrem Familiensystem Unterstützung leisten, in den letzten Jahren gesunken und wird dies auch weiterhin tun (S. 28). Speck (1999) plädiert dafür, dass es „neue Prioritäten im Sinne der sozialstaatlichen Grundordnung und der Verteilungsgerechtigkeit“ braucht, um den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen gerecht zu werden. Der Staat hat die Möglichkeit, das Individuum stärker zur Eigenverantwortung heranzuziehen und staatliche Dienstleistungen an Private auszulagern. Mit dieser Entwicklung wird jedoch auf deregulierende Massnahmen gesetzt und der Wettbewerb im Sozialsektor erhöht. Speck sieht darin die Gefahr, dass aufgrund wirtschaftlicher Krisen und dem daraus resultierenden Kostendruck sozialstaatliche Leis-

tungen noch weiter abgebaut werden (S. 38). Michael Buestrich, Monika Burmester, Heinz-Jürgen Dahme und Norbert Wohlfahrt (2008) halten hingegen folgendes fest: „Eine wichtige staatliche Aufgabe ist die Sicherung oder Herstellung von Wettbewerbsbedingungen, denn Wettbewerb gilt als Instrument für die effiziente Produktion von Gütern und Dienstleistungen“ (S. 84). Erhöhter Wettbewerb wird gemäss Buestrich et al. (2008) unter anderem dadurch erreicht, dass der Markt auch für private AnbieterInnen zugänglich gemacht wird und eine Pluralisierung der MarktteilnehmerInnen stattfindet. Es entsteht eine Konkurrenzsituation unter den einzelnen Anbieterinnen und Anbietern, was wiederum dazu führt, dass der Wettbewerb spielt. Wettbewerb macht jedoch nur dann Sinn, wenn auf die Wünsche von Konsumentinnen und Konsumenten eingegangen werden kann (S. 41). Das ist auch für Hofemann (2005) ein zentraler Punkt. Er hält nämlich fest, dass die Schaffung eines Marktes für soziale Dienstleistungen auch durch Risiken gekennzeichnet ist. So ist es beispielsweise möglich, dass Hilfsangebote für bestimmte Personen nicht zugänglich sind. Entweder fehlen finanzielle Ressourcen oder die Unterstützung, die sie brauchen, ist nicht in den Leistungsvereinbarungen zwischen Staat und ausführenden Organisationen festgehalten und kann somit von diesen nicht angeboten werden (S. 40-42). Buestrich et al. (2008) sind hingegen der Meinung, dass es genau aus diesem Grund wichtig ist, privaten Anbietern von sozialen Dienstleistungen Zugang zum Markt zu verschaffen. Durch die Pluralisierung kann für die Hilfesuchenden zudem das „Wunsch- und Wahlrecht“ ermöglicht werden (S. 85).

Die zunehmende Privatisierung und die damit verbundene Auslagerung sozialstaatlicher Aufgaben ist auch Teil des New Public Managements⁵, welches in den 1990er-Jahren in öffentlichen Verwaltungen Einzug hielt. Laut Buestrich et al. (2008) hat das New Public Management „einen wesentlichen Anteil an der sogenannten Ökonomisierung des Sozialsektors“. Dieses neue Steuerungsmodell hat unterschiedliche Änderungen mit sich gebracht. Zum einen wurden verwaltungsinterne Instrumente und Haltungen eingeführt, wie beispielsweise das Controlling, das Qualitätsmanagement, die Budgetierung und das Prinzip der Kundenorientierung. Zum anderen entwickelten sich auch externe Änderungen zur „Steuerung der Leistungserbringer“. Soziale Organisationen orientieren sich zunehmend an Leitbildern, die „ihre traditionell gemeinwohlorientierten Ziele“ ökonomischen Kriterien unterordnen (S. 121-122). Zwischen Anbieterinnen und Anbietern und dem Staat als Auftraggeber werden gemäss Buestrich et al. (2008) zudem vermehrt Leistungsvereinbarungen abgeschlossen. Die darin enthaltenen Zielvorgaben richten sich ihrer Meinung nach vor allem nach wirtschaftlichen Beurteilungskriterien (S. 46).

4.3 Qualität versus Ökonomie

Buestrich et al. (2008) beschreiben, dass „soziale Professionen nicht nur – wie bislang – Klienten [sic!] betreuen und sozial integrieren, sondern auch einen Beitrag zur Lösung der Funktionsprobleme der Transfer- und Finanzierungssysteme leisten“. Damit geht eine „Ersetzung professioneller Selbststeuerung“ durch standardisierte Vorgehensweisen (beispielsweise durch ein Qualitätsmanagementsystem) einher. Dies hat unter anderem den Vorteil, dass die Vergleichbarkeit von sozialen Dienstleistungen ermöglicht wird (S. 51-52). Speck (1999) fragt sich jedoch kritisch, ob es vor der Ökonomisierung im Sozial- und Gesundheitsbereich keine Qualität oder zumindest nicht die „richtige“ gegeben hat. In seinen Augen erhält der Begriff Qualität lediglich einen neuen Zweck und zwar jenen der ökonomischen Effizienzsteigerung, der vor allem mit der Notwendigkeit der Kundenorientierung begründet wird. Kundenorientierung bedeutet für ihn jedoch auch, sich an den Bedürfnissen

⁵ Buestrich et al. (2008) verstehen unter dem New Public Management ein in den 1990er-Jahren entwickeltes Steuerungsmodell für Verwaltungen, welches sich an betriebswirtschaftlichen Kriterien orientiert (S. 121).



der Hilfesuchenden und nicht nur an finanziellen Rahmenbedingungen zu orientieren (S. 22-23). Conrad von Fürstenberg (2005) merkt an, dass es sowohl die internen als auch die externen Anforderungen zu managen und somit nachweisbar zu machen gilt. Nicht zuletzt können dadurch Fehler eruiert werden, die zur Nichterfüllung der Anforderungen führen (S. 88-89).

Herbert Schubert (2005) erläutert, dass durch die Einbindung von Managementkriterien in das Feld der Sozialen Arbeit wichtige Diskussionen entstanden sind. So werden beispielsweise soziale Dienstleistungen laufend auf ihre Wirkung hin überprüft und die Qualität dadurch sichergestellt oder gar verbessert (S. 16). Hingegen betont Finis Siegler (1997) folgendes: „Die gleichzeitige Verfolgung von Wirtschaftlichkeits- und Qualitätszielen ist so lange möglich, wie bei der Realisierung von Qualitätszielen noch Wirtschaftlichkeitsreserven vorhanden sind (Rationalisierung). Werden die Qualitätsziele bereits effizient erreicht, gehen Ressourceneinsparungen notwendigerweise zu Lasten der Qualität (Rationierung)“ (zit. in Buestrich et al., 2008, S. 30). Für Speck (1999) ist daher klar, dass die Definition von Qualität von Kriterien der Sozialen Arbeit ausgehen muss, da ansonsten die fachlich fundierte Arbeit gefährdet ist (S. 212).

Vor diesem Hintergrund erscheint es umso wichtiger, dass neben den ökonomischen Anforderungen auch die fachlichen Zielsetzungen der Sozialen Arbeit genügend gewichtet und nach aussen hin transparent gemacht werden.

4.4 Vergleich von sozialen Dienstleistungen mit anderen Gütern

Die beschriebene Entwicklung der Ökonomisierung sowie deren Auswirkungen auf die Soziale Arbeit wirft die Frage auf, ob und inwiefern Leistungen der Sozialen Arbeit überhaupt nach wirtschaftlichen Kriterien funktionieren und beurteilt werden können. Im Folgenden soll daher auf die Unterschiede zwischen sozialen Dienstleistungen und anderen Gütern eingegangen werden.

Soziale Dienstleistungen stellen gemäss Hofemann (2005) keine eigentlichen (physischen) Produkte dar. Vielmehr sind sie ein Ergebnis eines Prozesses. Im Gegensatz zu anderen Dienstleistungen oder Gütern kennt die Kundschaft (beziehungsweise die Klientel) das Endprodukt nicht genau, da es innerhalb des Prozesses in Koproduktion zwischen Fachperson und hilfesuchender Person erarbeitet wird. Laut Hofemann ist ein weiteres Merkmal sozialer Dienstleistungen, dass Produktion und Konsumation des Gutes zeitgleich passieren, was als „uno-acto-Prinzip“ beschrieben wird (S. 40). Buestrich et al. (2008) halten fest, dass die Dienstleistung weder zurückgegeben, noch nachgebessert werden kann, „weshalb die Beziehung von Anbieter und Nachfrager [sic!] (. . .) auf einen Vertrauensvorschuss des letzteren basiert“ (S. 25). Zudem erläutern Buestrich et al. (2008), dass die Finanzierung sozialer Dienstleistungen oft nicht von den Klientinnen und Klienten selber ausgeht, sondern vom Staat. Für sie ist es daher fraglich, ob die Angebote auf dem Markt tatsächlich die Bedürfnisse der Klientel vollumfänglich abdecken (S. 85).

Nach Hofemann (2005) stellt der Staat soziale Dienstleistungen für bestimmte benachteiligte Personengruppen zur Verfügung und legt Art, Menge und Qualität des Angebots fest. Er greift somit in die „Präferenzstruktur“ der Hilfesuchenden ein und versucht die Rahmenbedingungen ihrer Lebenslagen zu verändern. Um die Nutzungschancen sicherzustellen kann die Nachfrage daher nicht vom Preis bestimmt werden (S 41).

Es wird deutlich, dass soziale Dienstleistungen sich in zentralen Aspekten von anderen Dienstleistungen oder gar von Produktionsgütern unterscheiden. Rein ökonomisch orientierte Beurteilungskriterien machen daher wenig Sinn. Es braucht auch die fachliche Dimension der Sozialen Arbeit. Schubert





(2005) beschreibt, dass auch Fachpersonen der Schader-Stiftung⁶ sich einig darüber sind, dass „nicht ein reiner Kostenwettbewerb das Ziel sein kann, sondern ein fachlich-qualitativer Prozess anzustreben ist, für den hinreichende Kompetenzen des Sozialmanagements benötigt werden“ (S. 11). Gemäss Schubert (2005) besteht das Sozialmanagement nebst wirtschaftlichem Know-how auch aus fachlichen Kompetenzen. Durch die „Synthese fachlicher und wirtschaftlicher Perspektiven Sozialer Arbeit“ sieht er eine Chance für Professionelle der Sozialen Arbeit, Wirkungen zwischen den beiden Dimensionen zu erkennen und ihre Entscheidungen darauf zu begründen. Ökonomische Kriterien sollen dabei keineswegs den fachlichen übergeordnet werden. Es gilt, diese beiden Aspekte zu vereinen, um die Effektivität des Handelns im Bereich der Sozialen Arbeit zu verbessern (S. 13-16).

4.5 Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit

Die Profession Soziale Arbeit befindet sich in einem Spannungsfeld von unterschiedlichen Erwartungen. Einerseits haben Gesellschaft und Politik den Anspruch, dass grundsätzlich alle Leistungen rentabel sein müssen. Andererseits sind Professionelle der Sozialen Arbeit dazu verpflichtet, ihre Arbeit nach dem Berufskodex auszurichten und somit die Erhaltung der Menschenwürde als oberstes Ziel zu gewährleisten. Die Profession ist also gefordert, die unterschiedlichen Anforderungen in ihrer Arbeit sowie in Bezug auf die Qualitätssicherung zu berücksichtigen. Somit gilt es, den Bedürfnissen der Hilfesuchenden dank und trotz einer effizienten Arbeitsweise gerecht zu werden. Schubert (2005) fordert aus diesem Grund, dass sich die Professionellen der Sozialen Arbeit nicht dem „vermeintlichen Diktat eines ökonomischen Denkens unterwerfen“, sondern sich für die vielfältigen Steuerungsaufgaben (wirtschaftlicher und fachlicher Natur) rüsten (S. 16). Nicht zuletzt kann sich die Profession durch diesen Prozess weiterentwickeln und auch für die Zukunft legitimieren. Zu dieser Legitimation braucht es neben dem Controlling und einer guten Steuerung auch das Ausweisen der Rentabilität⁷ des Unternehmens beziehungsweise der sozialen Organisation.

Viele im Sozialwesen erzielte Ergebnisse sind nicht in nachvollziehbarer Weise in monetären Werten bezifferbar. Jochen Köhnke und Stephan Nover (ohne Angaben) halten daher fest, dass bislang eine verlässliche Methode fehlte, die ein „nachhaltiges Controlling und eine nachhaltige und nachvollziehbare Steuerung“ von sozialen Organisationen ermöglichte (S. 3), welche die soziale und die ökonomische Dimension vereinen.

4.6 SROI-Analyseansatz

Wie vorhergehend erläutert wurde, besteht ein Bedarf nach neuen Methoden, die die Messung und Beurteilung der Wertschöpfung von sozialen Dienstleistungen zulassen. Im Folgenden wird der Social Return on Investment (SROI) Analyseansatz beschrieben, der nebst der ökonomischen Beurteilung auch den sozialen Mehrwert beleuchtet.

4.6.1 Definition SROI

Die Handlungen im täglichen Leben ergeben einen Wert. Die Leistungen, welche Arbeitnehmende erbringen und die Investitionen, welche Arbeitgebende aufwenden, können in Zahlen aufgelistet werden. Die erzielten Werte gehen jedoch viel weiter als das, was finanziell gemessen werden kann: Steigerung des Selbstwertgefühls, Zunahme der Lebenserfahrung und Erweiterung der Fachkompetenz sind nur einige davon.

⁶ Stiftung zur Förderung des Dialogs zwischen Gesellschaftswissenschaften und Praxis.

⁷ Rentabilität wird gemäss Katrin Alisch, Ute Arnetzen und Eggert Winter (2004) folgendermassen definiert: „Verhältnis einer Erfolgsgrösse zu eingesetztem Kapital einer Rechnungsperiode“ (S. 2535).

Bei der klassischen Kosten-Nutzen-Analyse wie dem Return on Investment (ROI) werden Einnahmen und Ausgaben einander gegenüber gestellt. Somit stellt der ROI dar, inwiefern das investierte Geld (Kosten) in Form von Gewinn (Nutzen) zurückkommt. Ein ROI von 1:3 bedeutet somit, dass jeder investierte Franken einen Gewinn von 3 Franken erzielen konnte. Gemäss Daniel Reichelt (2009) geht es dabei darum, zu messen, ob die Kosten eines Unternehmens tatsächlich gerechtfertigt sind, beziehungsweise ob es rentabel ist oder nicht. Die sozialen Werte werden dabei ausser Acht gelassen, was sich für gemeinnützige Organisationen nachteilig auswirkt, da diese keinen Gewinn erzielen und somit keinen direkten Nutzen ausweisen können. Um auch für solche Nonprofit-Organisationen die Rentabilität berechnen zu können, wurde Ende der 1990er-Jahre der SROI in den USA vom Roberts Enterprise Development Fund entwickelt. Dieser neue Analyseansatz ergänzt Ansätze der klassischen Kosten-Nutzen-Analyse mit Methoden, die zur Bewertung der Arbeit von Nonprofit-Projekten und -Organisationen genutzt werden (S. 4-7).



Die Mehrheit der wirtschaftlichen Unternehmen schaffen Werte, indem sie die Investitionen durch ihre Tätigkeit vermehren. Dieser Mehrwert kann als Zahl ausgedrückt werden. Gemäss Jeremy Nicholls, Eilis Lawlor, Eva Neitzert und Tim Goodspeed (2012) „geht der Wert aber weit über das hinaus, was in ökonomischen Begriffen erfasst werden kann. Meistens ist dies jedoch der einzige Wert, der gemessen und ausgewiesen wird“ (S. 8/eigene Übersetzung).

Reichelt (2009) unterstützt dies und sagt, dass der SROI-Analyseansatz davon ausgeht, dass Organisationen nebst den rein ökonomischen auch soziale und sozioökonomische Werte generieren. Ein sozialer Mehrwert entsteht dann, wenn im Leben der Zielgruppe oder für die ganze Gesellschaft Verbesserungen erzielt werden können. Wie gross der Wert ist, der damit geschaffen wird, kann kaum beziffert und berechnet werden. Zwischen diesen beiden Polen liegen die sozioökonomischen Werte (siehe Abb. 3). Diese entstehen, wenn soziale Organisationen Prozesse, Aktivitäten und Ressourcen nutzen, um durch den geschaffenen Wert, dem Staat (monetäre) Ausgaben zu ersparen (S. 8-10). Beispielsweise werden junge Mütter im Mütterprojekt geschult und gecoach, sodass sie anschliessend eher eine Lehrstelle finden und abschliessen können. Der Staat kann so Sozialhilfegelder sparen und evtl. sogar Steuern einnehmen. Diese ersparten Ausgaben, wie auch die ökonomischen Werte, können quantifiziert werden.

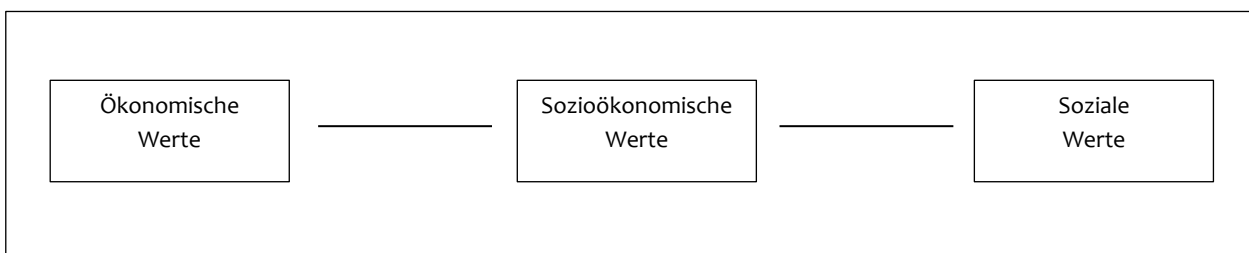


Abb. 3: Wertespektrum

Quelle: Reichelt (2009, S. 8)

Damit wird deutlich, dass mit einer SROI-Analyse nicht der Anspruch verfolgt werden kann, den gesamten Mehrwert einer Organisation zu monetarisieren. Vielmehr geht es darum, nebst den quantifizierbaren Effekten auch die sozioökonomischen und sozialen Werte zu erfassen und zu beschreiben und auf das Zusammenspiel der unterschiedlichen Werte aufmerksam zu machen.

Das nächste Kapitel zeigt die Entwicklung des SROI-Analyseansatzes. Es wird deutlich, dass die Trennung der beschriebenen Werte erst im Laufe der Entwicklung berücksichtigt wurde.

4.6.2 Entwicklung des SROI

Da der SROI ein noch ziemlich junger Analyseansatz ist, befindet er sich gemäss Reichelt (2009) noch in der Entwicklung. Es stellen sich nach wie vor Fragen, vor allem in Bezug auf die Monetarisierung von sozialen Effekten (S. 4). Im Folgenden werden drei Arten des SROI beschrieben, welche auch die Entwicklung des SROI aufzeigen. Auf die für die vorliegende Arbeit gewählte Methode wird im Anschluss konkret eingegangen.

Wie bereits erwähnt, wurde Ende der 1990er-Jahre das erste SROI-Modell vom Roberts Enterprise Development Fund, kurz REDF, entwickelt. Gemäss Reichelt (2009) berücksichtigt das REDF-Modell sowohl ökonomische als auch soziale Werte, die durch eine Organisation generiert werden. Zentrales Element dieses Analyseverfahrens bildet der Blended-Value-Ansatz. Dabei werden die unternehmerischen Ertragsverhältnisse sowie die monetarisierbaren sozialen Auswirkungen berechnet und dem investierten Kapital gegenüber gestellt, was dann dem gemischten (blended) Ertragsverhältnis beziehungsweise dem SROI entspricht (S. 13-15). Die Berechnung lässt sich wie folgt als Formel darstellen:

$$SROI = \frac{\text{Kapitalwert der Erträge}}{\text{Kapitalwert der Investitionen}}$$

Abb. 4: SROI-Formel

Quelle: Reichelt (2009, S. 16)

Köhnke und Nover (ohne Angaben) beschreiben, dass, wenn der errechnete SROI-Koeffizient bei 1 liegt, die Massnahmen als kostenneutral bezeichnet werden können. Liegt er darunter, werden gesellschaftliche Kosten verursacht. Ein SROI-Koeffizient über 1 bedeutet einen gesellschaftlichen Gewinn (S. 9). Zudem halten Köhnke und Nover (ohne Angaben) fest, dass der SROI über einen definierten Zeitraum betrachtet wird, normalerweise mindestens über drei Jahre, aber durchaus auch länger (S. 8).

Nach der Publikation des REDF-Ansatzes stellten sich gemäss Reichelt (2009) verschiedene Fragen und Problemstellungen:

- „Inwieweit ist das Messen der Einsparungen der öffentlichen Hand als Erfolgsindikator geeignet?
- Wie können zukünftige bisher nicht in den SROI einflussende Kosten und Erträge einbezogen werden?
- Wie kann das Problem der fehlenden Branchenvergleichszahlen verbessert werden“ (S. 17)?

Reichelt (2009) beschreibt, dass in den darauf folgenden Jahren verschiedene Organisationen versucht haben, den SROI-Ansatz der REDF weiterzuentwickeln. Eine davon war die new economics foundation (nef) aus Grossbritannien. Sie wollten das bestehende Modell an die Bedürfnisse in Grossbritannien anpassen und die aufgeworfenen Fragestellungen weiterbearbeiten. Der von der nef entwickelte Ansatz unterscheidet sich in folgenden vier Punkten von dem der REDF:

- Stakeholderbetrachtung: Die nef geht davon aus, dass die verschiedenen Stakeholder (Anspruchsgruppen) eine zentrale Rolle in Bezug auf Erfolg oder Misserfolg der Organisation spielen. Daher ist es wichtig, die Stakeholder und ihre Erwartungen sowie Ziele zu kennen.
- Impact Map: Mit der Impact Map werden die Veränderungen, welche durch die Arbeit einer Organisation entstanden sind, dargestellt. Dabei werden diejenigen Auswirkungen analysiert, welche im Ergebnis den Impact beeinflussen können (siehe Abb. 5).



- Prinzip der Wesentlichkeit: Es sollen nur jene Informationen berücksichtigt werden, die für die Organisation eine zentrale Rolle spielen. Um die Wichtigkeit der Daten abschätzen zu können, ist die Betrachtung der Stakeholder und deren Ziele hilfreich.
- Deadweight: Der Nutzen, welcher auch ohne Investition der Organisation entstanden wäre, muss vom Ergebnis (Output) abgezogen werden (S. 18-22).

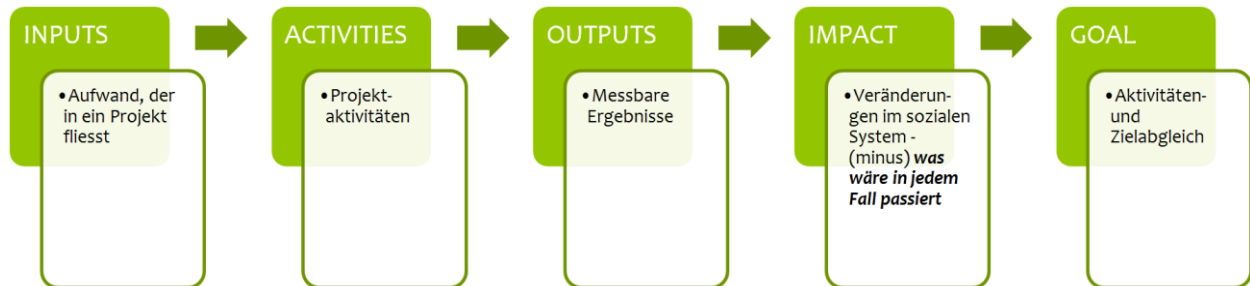


Abb. 5: Impact Map

Quelle: Eigene Darstellung angelehnt an Reichelt (2009, S. 21)

Reichelt (2009) hält fest, dass die nef mit diesem Vorgehen zwar Lösungen auf die vom REDF-Modell aufgeworfenen Fragen entwickeln konnte, jedoch stellten sich auch hier wieder einige Problemstellungen zur Durchführung und zur Einordnung der SROI-Ergebnisse:

- Es sollen Branchen beziehungsweise Organisationen bestimmt werden, die stark von einer SROI-Analyse profitieren würden.
- Die SROI-Analyse soll weiter vereinfacht werden, damit in Zukunft vermehrt SROI-Analysen gemacht und somit Branchenvergleichsdaten zur Verfügung stehen.
- Um die Verfügbarkeit dieser Daten zu gewährleisten soll eine SROI-Datenbank aufgebaut werden.
- Damit der SROI weiterentwickelt werden kann, braucht es unterschiedliche Perspektiven auf die Methode. Es ist daher wichtig, dass die Analyse in verschiedenen Umgebungen (z.B. Organisationen, staatliche Institutionen) getestet wird (S. 24-25).

Seit 2006 setzen sich gemäss Reichelt (2009) Fachpersonen aus Europa und den USA gemeinsam für die Weiterentwicklung des SROI-Analyseansatzes ein und versuchen eine einheitliche Grundstruktur zu erarbeiten. Das Ergebnis ist das Modell des Global SROI Framework. Es handelt sich dabei nicht mehr um ein reines ‚investment tool‘, wie dies beim REDF der Fall war, sondern um einen ganzheitlichen Ansatz, mit dem „über das Schaffen und Entstehen von Werten in Organisationen“ berichtet werden kann. Ein grosser Teil des Ansatzes deckt sich mit demjenigen der nef. Ein wichtiger zusätzlicher Kernpunkt ist jedoch die Erweiterung, welche nebst quantitativen auch qualitative Aussagen zulässt. Dies vor dem Hintergrund, „dass sich einige Ergebnisse der Bewertung in Geldeinheiten entziehen, die aber sehr wohl eine wichtige Rolle in der Arbeit einer Organisation spielen und für eine qualitativ hochwertige SROI-Analyse essentiell sind“. Das Global SROI Framework berücksichtigt zudem die aus dem Ansatz der nef hervorgegangenen Problemstellungen. So wird auch der Wert, der durch andere Organisationen erbracht wird (Displacement) sowie das was auch ohne die Organisation oder das Projekt passiert wäre (Deadweight) berücksichtigt (S. 26-29).

Die Darlegung der Entwicklung des SROI-Analyseansatzes zeigt, dass momentan das Global SROI Framework dem aktuellsten Stand entspricht. Für die Autorinnen war daher dieser Ansatz handlungsweisend. Zentrales Element des Global SROI Framework bildet das vierstufige-Modell, an welchem sich auch die vorliegende Forschungsarbeit orientiert (siehe Tab. 1).





Stage 1 - Planning	
Activity 1	Understand your goals for the analysis
Activity 2	Understand your organization and tell your story
Activity 3	Identify the subject organization's stakeholder groups
Activity 4	Determine the scope of the analysis
Activity 5	Map the impact value chain
Activity 6	Decide on sources of information
Activity 7	Develop resource plan
Stage 2 - Implementation	
Activity 8	Collect data on outcomes
Activity 9	Collect data on benchmarks or the baseline
Activity 10	Monetise indicators of outcome
Activity 11	Decide on type of investment
Activity 12	Analyse income and expenditure against activities
Activity 13	Analyse income and expenditure in relation to stakeholders
Activity 14	Create projections
Activity 15	Calculate monetary social return
Stage 3 - Reporting	
Activity 16	Reporting
Stage 4 - Embedding	
Activity 17	Monitoring

Tab. 1: Vier-Stufen-Modell Quelle: Global SROI Framework (ohne Angaben, zit. in Reichelt, 2009, S. 28)

SCHULTASCHÉ
SARAH

GROSSE
TASCHE
MARA

11	11

10	10

5 Methodisches Vorgehen

5 Methodisches Vorgehen

Mittels qualitativer Sozialforschung wird gemäss Philipp Mayring (2002) versucht, die soziale Realität von Individuen zu erfassen. Um dies zu erreichen, werden Methoden (wie beispielsweise unstrukturierte Beobachtungen oder offene Befragungen) eingesetzt, die es den Probanden ermöglichen, sich offen zu äussern und nicht nur auf vorgegebene Kategorien zu reagieren (S. 10). Stefan Weyers (ohne Angaben) beschreibt, dass qualitative Sozialforschung darauf abzielt, Hypothesen und Theorien zu generieren. Zwar werden Theorien bereits vor Durchführung der eigentlichen Forschungsarbeit beigezogen, um Vorannahmen treffen zu können, jedoch haben sie einen „vorläufigen Status und müssen ggf. revidiert werden (Prinzip der Offenheit)“ (S. 4-7). Nach Uwe Flick (2011) sind für die qualitative Sozialforschung zudem „die Berücksichtigung und Analyse unterschiedlicher Perspektiven sowie der Reflexion des Forschers über die Forschung als Teil der Erkenntnis“ von Bedeutung (S. 26).

Um Annahmen treffen zu können, wie das Leben einer jungen Mutter mit und ohne Mütterprojekt verlaufen könnte, haben die Autorinnen Fallvignetten erstellt. Anschliessend wurden diese ausgewählten Fachpersonen vorgelegt, um hypothetische Lebensverläufe zu erfragen. In Abbildung 6 ist das Forschungsdesign als Übersicht dargestellt. Nachfolgend wird detailliert auf das Forschungsvorgehen eingegangen.

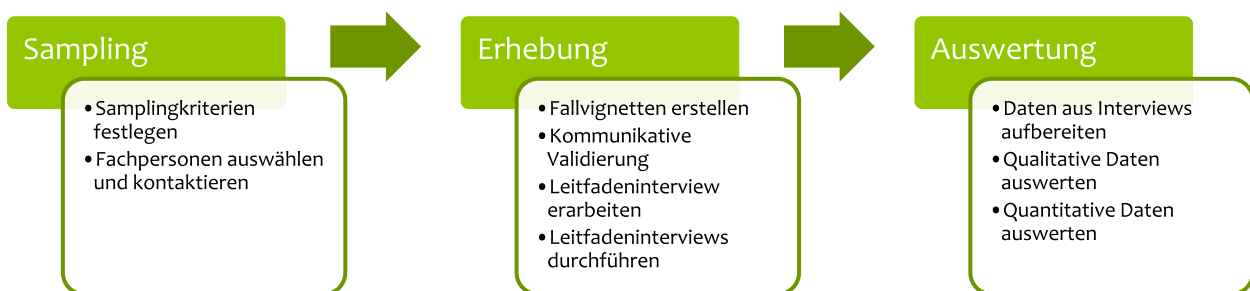


Abb. 6: Forschungsdesign

Quelle: eigene Darstellung

5.1 Sampling (Stichprobenziehung)

Gemäss Marius Metzger (2012a) umfasst eine Stichprobe (n) alle tatsächlich untersuchten Personen, welche aus einer Gesamtheit von Personen (N) ausgewählt werden (S. 1). Beim Ziehen einer Stichprobe steht gemäss Michael Quinn Patton (1990) das Prinzip der Varianzmaximierung im Vordergrund (zit. in Metzger, 2012a, S. 1). Um eine möglichst breit abgestützte Auswahl von Fachpersonen zu finden, wurde für die vorliegende Arbeit ein deduktives Samplingverfahren gewählt. Unter einem deduktivem Samplingverfahren wird gemäss Metzger (2012a) verstanden, dass vor Beginn der Forschung bestimmte Kriterien festgelegt werden, um die zu untersuchenden Personen zu ermitteln (S. 1). Für das Sampling der vorliegenden Arbeit haben die Verfasserinnen folgende Kriterien festgelegt:

- Die Interviewpersonen können potenziell mit der im Projektbescrieb des Kompetenzzentrums Arbeit definierten Zielgruppe arbeiten, wobei die Zusammenarbeit mehr als drei Sitzungen andauern muss.
- Die Fachpersonen haben mindestens fünf Jahre Berufserfahrung und können darauf aufbauend einen Verlauf abschätzen.

Von den Autorinnen wurden acht Fachpersonen via E-Mail angeschrieben und kurz über das Forschungsvorhaben informiert. Davon stellten sich sieben für ein Interview zur Verfügung, was für die vorliegende Forschungsarbeit ausreichend war. Aus diesem Grund konnte auf eine Nachfrage bei der



einen nicht antwortenden Stelle verzichtet werden. In der Stadt Bern wurden Expertinnen⁸ der Mütter- und Väterberatung, des Sozialdienstes, der Berufs- und Laufbahnberatung, der Sozialberatung der regionalen Arbeitsvermittlung wie auch Fachpersonen eines Betreuungs- und Wohnprojekts für junge Mütter mit ihren Kindern sowie einer Informationsstelle für Migrantinnen und Migranten befragt. Zudem wurde eine Expertin eines ähnlich aufgebauten Mütterprojekts in der Stadt Basel interviewt.

5.2 Erhebung

5.2.1 Fallvignetten

Im Jahr 2010 wurde durch das Sozialamt der Stadt Bern eine Bedarfsabklärung bei jungen, sozialhilfebeziehenden Müttern durchgeführt. Dies geschah vor dem Hintergrund, dass viele junge Mütter in den vorhandenen Berufsintegrationsangeboten nicht mithalten konnten. Diese Bedarfsabklärung legte die Grundlage für das Mütterprojekt des Kompetenzzentrums Arbeit. Die Daten der jungen Frauen konnten aus dem Computersystem „KISS“ gezogen werden. Die für die Bedarfsabklärung definierte Zielgruppe setzte sich aus allen Müttern zwischen 16 und 25 Jahren zusammen, welche zum Zeitpunkt der Befragung aktiv vom Sozialdienst der Stadt Bern unterstützt wurden. Die zuständigen Sozialarbeitenden führten mit ihren Klientinnen die Bedarfsabklärung (siehe Anhang A) zwischen August und September 2010 durch und stellten die ausgefüllten Bogen dem Kompetenzzentrum Arbeit zur Verfügung. Basierend darauf konnte das Pilotprojekt konzipiert werden.

Aus den Antworten der Bedarfsabklärung konnten Angaben von 28 befragten jungen Müttern, welche für die vorliegende Arbeit relevant waren, mittels einer Codeliste (siehe Anhang B) gezogen werden. Dazu gehörten die Arbeitsfähigkeit in Prozent, der Stand der Erstausbildung (abgebrochen, keine Erstausbildung begonnen, Teilzeitarbeit, Kurs), die Regelung der Kinderbetreuung (100% geregelt, Teilzeit geregelt, auf Warteliste einer Kindertagesstätte, nicht geregelt) und die Präsenz des Kindsvaters.

Metzger (2012b) berechnete mittels einer Clusteranalyse⁹ die folgenden drei typischen Fälle, welche bei der Erstellung der Fallvignetten zu berücksichtigen waren:

Fall 1: 100% Arbeitsfähigkeit, Erstausbildung abgebrochen, Kinderbetreuung teilzeitlich geregelt, Kindsvater zum Teil präsent (nimmt Besuchsrecht wahr).

Fall 2: 100% Arbeitsfähigkeit, Erstausbildung abgebrochen, Kinderbetreuung teilzeitlich geregelt, kein Kontakt zum Kindsvater.

Fall 3: 1-50% Prozent Arbeitsfähigkeit, keine Erstausbildung begonnen, Kinderbetreuung 100% geregelt, Kindsvater präsent. (S. 1)

⁸ Bei den interviewten Personen handelt es sich zufällig ausschliesslich um Personen weiblichen Geschlechts. Da dies kein Samplingkriterium war, konnte dies für das weitere Vorgehen unberücksichtigt gelassen werden.

⁹ Nach Felix Brosius (ohne Angaben) dient „die Clusteranalyse dazu, eine Menge von Objekten derart in Gruppen (Cluster) zu unterteilen, daß die derselben Gruppe zugeordneten Objekte eine möglichst hohe Ähnlichkeit aufweisen, während gleichzeitig die Objekte unterschiedlicher Gruppen deutlich verschieden voneinander sind“ (S. 1).

Die Autorinnen verfassten basierend auf den drei errechneten typischen Fällen drei Fallvignetten. Diese werden von Atria Moira, Dagmar Strohmeier und Christiane Spiel (2006) als kurze Fallbeispiele beschrieben, welche „bestimmte kognitive Prozesse auslösen sollen. Die Studienteilnehmer werden aufgefordert, sich in die vorgegebenen Szenarien hineinzusetzen und ihre (hypothetischen) Reaktionen zu benennen. Aus den Reaktionen können auf Basis theoretischer Vorannahmen Informationen über die provozierten Kognitionen gewonnen werden“ (S. 233).



Fallvignette 1

Daniela ist 22 Jahre alt und Mutter eines 4-jährigen Sohnes. Sie wohnt in einer kleinen eigenen Wohnung in der Stadt Bern und bezieht Sozialhilfe. Der Kindsvater nimmt sein Besuchsrecht teilweise wahr. Daniela hat nach der obligatorischen Schulzeit eine Lehre als Coiffeuse begonnen. Als ihr Sohn zur Welt kam, musste sie die Ausbildung jedoch abbrechen. Daniela ist 100% arbeitsfähig und kann ihren Sohn zwei Tage pro Woche in die Kindertagesstätte bringen.

Fallvignette 2

Meleke ist 20 Jahre alt und Mutter eines 2-jährigen Sohnes. Sie stammt ursprünglich aus der Türkei, ist jedoch in der Schweiz aufgewachsen. Vor der Geburt ihres Sohnes hat Meleke eine Ausbildung zur Detailhandelsfachfrau begonnen. Jedoch musste sie diese dann abbrechen. Sie bezieht Sozialhilfe und lebt gemeinsam mit ihrem Sohn in einer eigenen Wohnung. Zum Kindsvater besteht kein Kontakt. Meleke ist zu 100% arbeitsfähig. Die Kinderbetreuung ist während vier Tagen pro Woche durch die Mutter von Meleke abgedeckt.

Fallvignette 3

Laura ist 19 Jahre alt und Mutter einer 3-jährigen Tochter. Sie wohnt zusammen mit ihrem Freund Marco (Kindsvater) in einer eigenen Wohnung. Den Lebensunterhalt finanziert sich das Paar durch den Lehrlingslohn von Marco und durch Sozialhilfe. Laura hat die obligatorische Schulzeit abgeschlossen, danach aber aufgrund der Schwangerschaft keine Ausbildung begonnen. Sie ist 50% arbeitsfähig. Die Kinderbetreuung ist durch die Unterstützung ihrer Mutter und durch einen Platz in der Kindertagesstätte zu 100% sichergestellt.

Da es sich bei den drei Fallvignetten um typische, jedoch nicht reale Fälle handelt, wurden sie Mario Patocchi (Sektionsleiter Abklärung und Qualifizierung Jugend des Kompetenzzentrums Arbeit der Stadt Bern) zur kommunikativen Validierung vorgelegt. Darunter versteht Mayring (2002) ein qualitatives Gütekriterium, welches die Gültigkeit der Untersuchung überprüfen kann. Demnach legt man die Ergebnisse den befragten Personen nochmals vor und diskutiert diese mit ihnen. Stimmen die Ergebnisse mit den Aussagen der Befragten überein, so kann dies ein wichtiges Argument zur Absicherung der eigenen Ergebnisse sein (S. 147). Im Falle dieser Arbeit war eine kommunikative Validierung mit den befragten jungen Frauen nicht möglich, da die Bedarfsabklärung vor einiger Zeit und nicht durch die Autorinnen der vorliegenden Arbeit durchgeführt wurde. Die Validierung hat aus diesem Grund mit Mario Patocchi stattgefunden. Er konnte die Fallvignetten mit seinen Erfahrungen aus

dem Berufsalltag vergleichen. Dabei wurde festgestellt, dass die Kindsväter in der Realität eher wenig Kontakt zu den Kindsmüttern und ihren Kindern haben. Aus diesem Grund wurde die Fallvignette 1 etwas an die Realität angepasst, indem die Autorinnen die Angabe zum Besuchsrecht durch das Wort ‚teilweise‘ ergänzten.

5.2.2 Das Leitfadeninterview als Experteninterview

Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit ist das Ermitteln von möglichen Lebensverläufen der jungen Mütter. Die Verfasserinnen wählten dazu das Instrument des Leitfadeninterviews, denn nach Jürgen StremLOW (2006) eignet sich dieses gut, „um Fachpersonen einer bestimmten Gruppe zu einem bestimmten Sachverhalt zu befragen“ (S. 1). Gemäss Horst Otto Mayer (2009) bilden offen formulierte Fragen zu spezifischen Themen das Gerüst des Leitfadeninterviews. Diese gewährleisteten die Vergleichbarkeit der einzelnen Befragungen und unterstützen die interviewenden Personen dabei, den Forschungsgegenstand nicht aus den Augen zu verlieren. Während des Interviews steht es den Befragenden jedoch frei, die Fragen in einer veränderten Reihenfolge zu stellen oder auf bestimmte Antworten detailliert nachzufragen (S. 37). Das Leitfadeninterview wurde als Experteninterview eingesetzt, wobei es nach Mayer (2009) weniger um die Person, als mehr um deren Fachlichkeit geht. Die Fachperson wird dabei nicht als Einzelperson, sondern als Vertreterin oder Vertreter einer Gruppe befragt (S. 38).

Die Fragen im Leitfadeninterview sollen nach StremLOW (2006) bestimmte Themen erfragen und zum anderen der Fachperson ermöglichen, einen narrativen Prozess zuzulassen, um berufliche Erfahrungen einbringen zu können (S. 1).

Um mögliche Lebensverläufe der jungen Mütter in Erfahrung zu bringen, war es für die Beantwortung der Forschungsfragen wichtig, sowohl qualitative wie auch quantitative Angaben zu erfragen. Da Reichelt (2009) für die SROI-Analyse von drei Werteebenen (ökonomische, sozioökonomische und soziale Werte) ausgeht (S. 8), haben die Autorinnen diese Ebenen auch in den Interviews zu erfragt. Wie im Kapitel 3.2.1 erläutert wurde, hat insbesondere auch der Lebensbereich Gesundheit einen erheblichen Einfluss auf die Lebenslage von jungen Müttern. Aus diesem Grund erweiterten die Autorinnen ihren Fokus im Leitfadeninterview auf gesundheitliche Effekte.

Vor diesem Hintergrund beinhaltet das Leitfadeninterview fünf Hauptfragen (siehe Anhang C). Die erste davon fokussiert auf mögliche berufliche Auswirkungen für die junge Mutter. Die darauf folgenden Fragen ergründen mögliche Effekte des Projekts sowohl auf die Mutter, als auch auf das Kind. Mit den Nebenfragen wird spezifisch nach sozialen, ökonomischen und gesundheitlichen Auswirkungen gefragt, wobei indirekt auch sozioökonomische Effekte erfragt werden. Eine vierte Frage bezieht sich auf dieselben Effekte, wenn die junge Mutter auf sich allein gestellt ist. Die letzte Hauptfrage ergründet Organisationen und Institutionen, die anstelle des Mütterprojekts unterstützen könnten.

5.3 Qualitative Auswertung

Die Interviews wurden auf einem hohen Abstraktionsniveau transkribiert, denn für die gewählte Auswertungsmethode sind nach Mayer (2009) „Pausen, Stimmlagen sowie sonstige parasprachliche Elemente nicht Gegenstand der Interpretation“ (S. 47).

Um die Daten auszuwerten, wählten die Verfasserinnen das sechsstufige Modell nach Mayer (2009, S. 48-50), welches auf dem Modell von Claus Mühlfeld (1981, zit. in Mayer, 2009, S. 48-50.) beruht. Gemäss Siegfried Lamnek (1995) handelt es sich dabei um ein zeitlich und ökonomisch eher weniger



aufwendiges Verfahren: „Das Schwergewicht der Interpretation liegt auf offenkundigen, unverdeckten Kommunikationsinhalten“ (zit. in Mayer, 2009, S. 48).

In der 1. Stufe werden alle Textstellen, welche Antworten auf die entsprechenden Fragen des Leitfadens darstellen, markiert. Gemäss Mayer (2009) ist hier darauf zu achten, dass die befragte Person sich auch an einer anderen Stelle des Interviews zu einem bestimmten Thema äussern kann. Anschliessend werden die markierten Antworten in ein vorgängig entwickeltes Kategorienschema eingefügt und dieses bei Bedarf erweitert (S. 48-49). Die Autorinnen haben basierend auf dem Interviewleitfaden sechs Kategorien festgelegt (siehe Tab. 2).



Soziale Effekte KM ¹⁰	Ökonomische Effekte KM	Gesundheitliche Effekte KM	Soziale Effekte Kind	Ökonomische Effekte Kind	Gesundheitliche Effekte Kind
----------------------------------	------------------------	----------------------------	----------------------	--------------------------	------------------------------

Tab. 2: Kategorienschema

Quelle: eigene Darstellung

Mit den aufbereiteten Aussagen wurde für jede Fallvignette eine innere Logik hergestellt. Lamnek (1995) erklärt diese wie folgt: „(. . .) die Herstellung der Logik zwischen den Einzelinformationen innerhalb des Interviews“ (zit. in Mayer, 2009, S. 50). Mayer (2009) erwähnt zudem, dass nicht nur Aussagen mit der gleichen Bedeutung, sondern auch sich widersprechende Angaben berücksichtigt werden sollen. Anschliessend wird die erstellte innere Logik in einen Fliesstext umgeschrieben. In der fünften Stufe wird die Auswertung mit dem transkribierten Text verglichen und der Text mit Zitaten aus den Interviews ergänzt. Die letzte Stufe hat zum Ziel, die Auswertung darzustellen, ohne weitere Interpretationen hinzuzufügen (S. 50). In der vorliegenden Bachelorarbeit befindet sich dieser Bericht im Kapitel 6.

5.4 Quantitative Auswertung

Nebst den qualitativen Aussagen, welche vorwiegend der Beschreibung der nicht monetarisierbaren sozialen Werte dienen, sind auch quantitative Aussagen aus den Interviews auszuwerten, um eine SROI-Analyse durchzuführen. In diesem Kapitel soll das gewählte Verfahren der SROI-Berechnung detaillierter beschrieben werden.

Gemäss Guide zum Social Return on Investment von Nicholls et al. (2012) werden zwei SROI-Berechnungsarten unterschieden:

- „Die retrospektive Messung von tatsächlichen Ergebnissen
- Prognose, wie viel sozialer Wert geschaffen wird in der Zukunft“ (S. 8/eigene Übersetzung)

Da sich das Pilotprojekt der Stadt Bern erst seit einem Jahr in der Umsetzungsphase befindet, war eine retrospektive Messung nicht möglich. In der vorliegenden Forschungsarbeit wurde daher die zweitgenannte Berechnungsart durchgeführt. Wie bereits erwähnt haben die Autorinnen innerhalb der Leitfadeninterviews die Expertinnen zum möglichen beruflichen Verlauf wie auch zu verschiedenen Effekten befragt. Dadurch war es möglich, einen in der Zukunft liegenden, hypothetischen SROI zu berechnen. Wie Köhnke und Nover (ohne Angaben) beschreiben, wird der SROI über einen bestimmten Zeitraum betrachtet: Mindestens über drei Jahre aber durchaus auch über einen längeren Zeitraum (S. 8). In Anbetracht des tendenziell länger dauernden Selbst- und Berufsfindungsprozesses bei jungen Müttern haben die Autorinnen einen längeren Zeitraum zur Berechnung festgelegt.

¹⁰ KM = Kindsmutter

Sie haben den SROI über zehn Jahre nach Lehrabschluss der jungen Frauen aus den Fallvignetten betrachtet und dabei auch den SROI direkt nach Lehrabschluss sowie nach fünf Arbeitsjahren errechnet. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass die Veränderung des SROI-Koeffizienten über mehrere Jahre dargestellt werden kann und zudem sichtbar wird, ab wann sich die getätigten Investitionen (im Falle dieser Arbeit sind das die Projektkosten) finanziell auszahlen.

Bei ihrer Arbeit orientierten sich die Autorinnen, wie bereits im Kapitel 4.6.2 ausgeführt wurde, am Ansatz des Global SROI Framework. Dieser war grösstenteils handlungsweisend, jedoch ist es nach Reichelt (2009) wichtig, das Vorgehen an das zu untersuchende Projekt anzupassen, „denn jede Organisation ist anders und nicht alle Vorgaben passen für jede Organisation“. Reichelt hält weiter fest, dass diese „individuellen Freiheiten“ notwendig sind, um die SROI-Analyse überhaupt durchführen zu können. Zudem kann damit gewährleistet werden, dass bei der Analyse eine für die jeweilige Organisation passende Lösung gefunden werden kann (S. 40). Das im Kapitel 4.6.2 vorgestellte Vier-Stufen-Modell des Global SROI Frameworks (ohne Angaben, zit. in Reichelt, 2009, S. 28) wurde von den Verfasserinnen verwendet, um einen ersten Überblick über die einzelnen Schritte zu gewinnen und diese zu planen (siehe Tab. 3).

Stage 1 – Planning		
Activity 1	Understand your goals for the analysis	Ziel der Arbeit ist es, Aussagen über die soziale und ökonomische Rentabilität des untersuchten Unterstützungsprojekts für junge Mütter machen zu können. Daraus sollen Auswirkungen und Folgerungen für die Soziale Arbeit abgeleitet werden. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen dem Kompetenzzentrum Arbeit der Stadt Bern als zusätzliches Argumentarium für die dauerhafte Implementierung des Projekts auf kantonaler Ebene dienen.
Activity 2	Understand your organization and tell your story	Um ausbildungslose, junge Mütter in ihrer spezifischen und risikobelasteten Situation zu unterstützen, bietet das Kompetenzzentrum Arbeit der Stadt Bern seit Mai 2011 im Rahmen eines Pilotprojekts ein modulares Angebot für junge Mütter an, welches auf die Situation der jungen Frauen abgestimmt ist und individuell auf sie eingeht. Die jungen Frauen erhalten Unterstützung, damit sie ihre Ressourcen und ihr Potenzial für den Arbeitsmarkt weiterentwickeln und längerfristig mit grösserer Wahrscheinlichkeit eine Lehrbeziehungsweise Arbeitsstelle finden können. Das Angebot ist zeitlich flexibel gestaltet, umfasst Coaching-, Bildungs- und Arbeitsmodule und vernetzt gezielt bereits bestehende Dienstleistungen und Angebote im Raum der Stadt Bern. Die jungen Mütter bekommen durch die Arbeitsmodule die Möglichkeit, erste Erfahrungen im Erwerbsleben zu sammeln, ihre beruflichen Perspektiven zu entwickeln. Zusammen mit ihren persönlichen Coaches haben sie zugleich die Möglichkeit, sich mit ihrer Rolle als Mutter und Berufsfrau auseinanderzusetzen.
Activity 3	Identify the subject organization's stakeholder groups	<ul style="list-style-type: none"> • Junge Mütter mit ihren Kindern • Stadt Bern als Finanziererin
Activity 4	Determine the scope of the analysis	In der vorliegenden Forschungsarbeit werden insbesondere berufliche, ökonomische, soziale und gesundheitliche Effekte berücksichtigt.
Activity 5	Map the impact value chain	Projektaktivitäten: <ul style="list-style-type: none"> • Intake / Erstgespräch • Coaching / Prozess • Arbeit • Zusammenarbeit mit Sozialdienst • Austritt • Nachbetreuung (Details siehe Beschrieb des Pilotprojekts der Stadt Bern, Kapitel 2)
Activity 6	Decide on sources of information	Leitfadeninterviews mit Fachpersonen
Activity 7	Develop resource plan	Interviewtermine planen

Stage 2 – Implementation		
Activity 8	Collect data on outcomes	Leitfadeninterviews mit Fachpersonen durchführen
Activity 9	Collect data on benchmarks or the baseline	<ul style="list-style-type: none"> • Eintragen ins Kategorienschema
Activity 10	Monetise indicators of outcome	<ul style="list-style-type: none"> • Ausgaben Sozialhilfe • Einsparungen Sozialhilfe • Projektkosten • Erwirtschafteter Lohn • Kinderzulagen • Steuereinnahmen
Activity 11	Decide on type of investment	Projektkosten (sFr. 150'000.- pro Jahr)
Activity 12	Analyse income and expenditure against activities	Faktor für Deadweight (was wäre auch ohne Projekt passiert) berechnen
Activity 13	Analyse income and expenditure in relation to stakeholders	<ul style="list-style-type: none"> • Junge Mütter: Erwirtschaftetes Einkommen, Kinderzulagen • Stadt Bern: Ausgaben der Sozialhilfe, Einsparungen der Sozialhilfe (implizit), Projektkosten, Steuereinnahmen
Activity 14	Create projections	Prognose über die Fallverläufe der jungen Mütter erstellen (innere Logik, qualitative Auswertung)
Activity 15	Calculate monetary social return	SROI berechnen (quantitative Auswertung)
Stage 3 – Reporting		
Activity 16	Reporting	Ergebnisse verschriftlichen und diskutieren
Stage 4 – Embedding		
Activity 17	Monitoring	Nicht Teil dieser Arbeit, wird durch die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit ausgeführt (Evaluation)

Tab. 3: Ergänztes Vier-Stufen-Modell Quelle: Eigene Darstellung, angelehnt an Global SROI Framework (o. A., zit. in Reichelt, 2009, S.28)



Nachfolgend soll auf die wichtigsten Massnahmen eingegangen werden.

5.4.1 Vorgehen gemäss Vier-Stufen-Modell

Nach fundierter Erfassung der Ausgangslage war die Fokussierung auf die für diese Arbeit zentralen Stakeholder ein wichtiger Schritt. Die Autorinnen erstellten dazu eine Stakeholdermap, auf der alle Anspruchsgruppen des Pilotprojekts aufgeführt wurden. Nebst den Teilnehmerinnen mit ihren Kindern und der Finanziererin (Stadt Bern) bilden auch die Mitarbeitenden, staatliche Organisationen, das private Umfeld der Teilnehmerinnen, Partner-Institutionen und politische Akteure wichtige Anspruchsgruppen. Aufgrund der in den Kapiteln 1.2 und 1.3 ausgeführten Zielsetzung und Fragestellung haben sich die Autorinnen auf die Teilnehmerinnen mit ihren Kindern und die Finanziererin als Stakeholder konzentriert.

Ausgehend von diesen beiden Stakeholdern, wurden ökonomische und sozioökonomische Werte festgelegt, welche in die Berechnung einfließen sollten. Auf Seiten der Finanziererin waren dies: Die Ausgaben für die Sozialhilfe für die jungen Mütter mit ihren Kindern, der monetäre Projektaufwand, die eingesparte Sozialhilfe sowie die Steuereinnahmen. Bei der Gruppe der jungen Mütter wurden der erwirtschaftete Lohn sowie die Kinderzulagen in die Berechnung einbezogen. Weitere mögliche Indikatoren, beispielsweise die Einsparung von Gesundheitskosten oder die erhöhte Kaufkraft der jungen Frauen, wurden bewusst nicht berücksichtigt, da diese für die Zukunft schwierig zu berechnen sind und den Rahmen der Bachelorarbeit sprengen würden. Die Festlegung der für diese Arbeit monetarisierbaren Werte wurde bei der Erarbeitung der Leitfadenfragen berücksichtigt. Nebst den ökonomischen und sozioökonomischen Werten wurden auch die sozialen Werte in den Forschungsprozess miteinbezogen. Diese wurden jedoch mit dem oben beschriebenen qualitativen Verfahren ausgewertet.

Das oben aufgeführte Kategorienschema wurde auch zur Erfassung der Aussagen über die quantitativen Daten verwendet. Aus den zusammengetragenen Aussagen konnten so pro Fallvignette drei SROI berechnet werden. Von diesen wurde in einem nächsten Schritt jeweils der Mittelwert be-

stimmt, was dem fallübergreifenden SROI entspricht (siehe Kapitel 6.5.2). Die Berechnung erfolgte gemäss der im Kapitel 4.6.2 erwähnten Formel, indem die Einnahmen, den Ausgaben gegenübergestellt wurden. Im Falle der vorliegenden Arbeit, sieht dies wie folgt aus:

$$SROI = \frac{\text{Erwirtschafteter Lohn} + \text{Kinderzulagen} + \text{Steuereinnahmen}}{\text{Projektaufwand} + \text{Ausgaben Sozialhilfe}}$$

Abb. 7: SROI-Formel mit gewählten Indikatoren

Quelle: eigene Darstellung

Zur Berechnung durften nur jene Einnahmen und Ausgaben berücksichtigt werden, welche von den definierten Stakeholdern ausgehen. Allfällige Alimentenzahlungen der Kindsväter blieben bei der Berechnung daher unberücksichtigt.

Die eingesparte Sozialhilfe wird bei der Berechnung nur implizit berücksichtigt, indem mit der Zeit keine Ausgaben mehr anfallen und somit auch keine mehr einberechnet werden. Um diesen Indikator trotzdem sichtbar zu machen, haben sich die Autorinnen entschieden, die eingesparte Sozialhilfe bei den fallspezifischen quantitativen Ergebnissen im Kapitel 6 zusätzlich zur Berechnung auszuweisen.

Reichelt (2009) hält fest, dass die Wirkung, die auch ohne Projekt erzielt worden wäre, vom Ergebnis abgezogen werden muss (S. 22). Dies entspricht dem im Kapitel 4.6.2 beschriebenen Deadweight. Köhnke und Nover (ohne Angaben) erläutern, dass dies mit einem reduzierenden Faktor berechnet werden kann (S. 8). Die Formel wurde daher folgendermassen erweitert:

$$SROI = \frac{\text{Erwirtschafteter Lohn} + \text{Kinderzulagen} + \text{Steuereinnahmen}}{\text{Projektaufwand} + \text{Ausgaben Sozialhilfe}} \times \text{Faktor Deadweight}$$

Abb. 8: SROI-Formel mit Deadweight

Quelle: eigene Darstellung

Wie im Kapitel 4.6.2 beschrieben, soll auch der Wert, den andere Organisationen erbringen (Displacement) berücksichtigt werden. Dies war mathematisch kaum machbar, da im Raum Bern kein Angebot existiert, welches ein ähnliches Dienstleistungspaket bietet wie das untersuchte Pilotprojekt. Die Verfasserinnen haben sich daher dazu entschieden, das Displacement mit den quantitativen Ergebnissen zu beschreiben anstatt in die Berechnung miteinzubeziehen.



6 SROI-Analyse (Forschungsergebnisse)

6 SROI-Analyse (Forschungsergebnisse)

Im vorliegenden Kapitel werden die qualitativen und quantitativen Forschungsergebnisse zuerst pro Fall und dann fallübergreifend vorgestellt. Die qualitativen Ergebnisse werden nachfolgend in soziale, ökonomische und gesundheitliche Effekte gegliedert erläutert. Die Autorinnen haben sich dabei auf die Aussagen der Interviewpartnerinnen gestützt und die Tatsache, dass unter den sozialen Effekten auch persönliche Komponenten genannt worden sind, unbeachtet gelassen.



6.1 Einleitung quantitative Ergebnisse

Zur besseren Nachvollziehbarkeit wird einleitend erläutert, wie die Autorinnen konkret vorgegangen sind, um die Aussagen der interviewten Expertinnen in einem Geldwert darstellen zu können. Grundlage dafür bildete die bereits im Kapitel 5.4.1 skizzierte Formel (Abb. 9).

$$SROI = \frac{\text{Erwirtschafteter Lohn} + \text{Kinderzulagen} + \text{Steuereinnahmen}}{\text{Projektaufwand} + \text{Ausgaben Sozialhilfe}} \times \text{Faktor Deadweight}$$

Abb. 9: SROI-Formel mit Deadweight

Quelle: eigene Darstellung

Pro Fallvignette wurden jeweils drei SROI-Berechnungen durchgeführt: Direkt nach Lehrabschluss, nach fünf beziehungsweise nach zehn Jahren im Beruf. Unten werden beispielhaft pro Fall eine Berechnung detailliert dargestellt sowie die weiteren Resultate erläutert. Die fallübergreifenden Mittelwerte sind im Kapitel 6.5.2 dargestellt. Das gesamte für die Berechnung verwendete Datenmaterial findet sich im Anhang D.

Bei allen Einnahmen und Ausgaben wurde mit dem jährlichen Betrag gerechnet. Die Teuerung wurde dabei nicht berücksichtigt. Die Geldwerte entsprechen somit alle dem heutigen Stand.

Angaben der Interviewpersonen bezüglich einer allfälligen Teilzeittätigkeit der jungen Mütter nach Ausbildungsabschluss oder einer Heirat sowie weiteren Kindern wurden nicht berücksichtigt, da dies auf den untersuchten Zeitraum zu spekulativ gewesen wäre. Gemäss telefonischer Auskunft (3. Juli 2012) der Leitung Bereich Begleitung und Integration der Zentralstelle für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung des Kantons Bern muss eine Lehre in einem 100%-Pensum absolviert werden. Die Autorinnen gingen daher davon aus, dass es für die jungen Frauen auch nach Ausbildungsabschluss möglich ist, eine Vollzeittätigkeit auszuüben.

6.1.1 Berechnung der Einnahmen

Die Fachpersonen gaben ihre Einschätzungen ab, ob und wenn ja, welchen Beruf die Frauen erlernen könnten. Jener Beruf, der von den sieben Interviewpersonen am meisten genannt wurde, wurde zur Berechnung von Lehrlingslohn und Lohn nach Ausbildungsabschluss herangezogen. Die Lehrlingslöhne stützen sich auf Angaben der verschiedenen Schweizer Berufsverbände. Diese wurden von der Abteilung Berufsbildung und Mittelschule des Kantons Aargau (2011, ohne Angaben) auf einem Dokument zusammengetragen, welches für die vorliegende Forschungsarbeit verwendet wurde. Die Löhne nach Ausbildungsabschluss wurden mit Hilfe des Lohnrechners des Bundesamts für Statistik (2012b, ohne Angaben) errechnet. Dabei wurden sowohl das Alter der jeweiligen jungen Frau als auch die zunehmende Berufserfahrung berücksichtigt. Von den errechneten Bruttolöhnen wurden die Sozialversicherungsbeiträge gemäss Angaben der Informationsstelle AHV/IV (2011a, ohne Angaben) abgerechnet, um den Nettolohn beziehungsweise das tatsächlich verfügbare Einkommen zu ermitteln. Die Angaben zu den Kinderzulagen stützen sich ebenfalls auf die Informationsstelle

AHV/IV (2011b, ohne Angaben). Die jährlichen Steuereinnahmen wurden ausgehend vom erwirtschafteten Bruttoeinkommen der jungen Frauen mit Hilfe der elektronischen Steuerberechnung der Eidgenössischen Steuerverwaltung (2012, ohne Angaben) errechnet.

6.1.2 Berechnung der Ausgaben

Wie im Kapitel 2 erwähnt, kostet das Pilotprojekt jährlich sFr. 150'000.- und ist für maximal zehn Teilnehmerinnen konzipiert. Um die individuellen Projektkosten berechnen zu können, haben die Expertinnen eine Prognose abgegeben, wie lange die jeweilige junge Frau noch im Projekt bleiben wird, bis sie eine Lehrstelle hat. Aus diesen Angaben wurde der Mittelwert ermittelt und dieser mit den Kosten pro Person und Jahr (sFr. 15'000.-) multipliziert.

Die Sektionsleiterin Fachstellen des Sozialdienstes der Stadt Bern hat für jede Fallvignette das Existenzminimum und damit die Ausgaben für die Sozialhilfe berechnet (Anhang E-G). Sobald die jungen Mütter ein eigenes Einkommen generieren konnten, wurde dieser Betrag mit der Sozialhilfe verrechnet.

6.1.3 Berechnung des Deadweight Faktors

In der Berechnung ebenfalls zu berücksichtigen war der Faktor des Deadweights. Dazu haben die Autorinnen berechnet, wie viel Prozent der befragten Expertinnen der Meinung sind, dass die jeweilige junge Frau auch ohne das Projekt einen Ausbildungsabschluss erreichen könnte. Ist beispielsweise eine Fachperson dieser Meinung, entspricht dies 14%. Somit wurde der errechnete SROI mit dem Faktor 0.86 multipliziert und so nach unten korrigiert.

6.2 Fall 1

Fallvignette 1

Daniela ist 22 Jahre alt und Mutter eines 4-jährigen Sohnes. Sie wohnt in einer kleinen eigenen Wohnung in der Stadt Bern und bezieht Sozialhilfe. Der Kindsvater nimmt sein Besuchsrecht teilweise wahr. Daniela hat nach der obligatorischen Schulzeit eine Lehre als Coiffeuse begonnen. Als ihr Sohn zur Welt kam, musste sie die Ausbildung jedoch abbrechen. Daniela ist 100% arbeitsfähig und kann ihren Sohn zwei Tage pro Woche in die Kindertagesstätte bringen.

6.2.1 Qualitative Ergebnisse Fall 1

> Fallverlauf mit Projekt

Soziale Effekte: Die Vernetzung mit jungen Müttern in ähnlichen Situationen entlastet Daniela. Sie kann sich austauschen und fühlt sich weniger alleine. Die regelmässigen Kontakte können zu tragfähigen Beziehungen wachsen. Wenn Daniela unbelastet ist, lässt sich die Mutter-Kind-Beziehung einfacher gestalten. Die Niederschwelligkeit des Projekts ermöglicht Daniela, erzieherische Fragen zu stellen, ohne auf Unverständnis zu stossen. Die fachliche Unterstützung wirkt motivierend. Sie erhält zudem die Chance, ihre beruflichen Perspektiven zu verfolgen.

Einen Tagesablauf zu haben, gibt der Mutter und ihrem Sohn die nötige Struktur und einen positiven Rhythmus im Leben. Bei der Planung und Strukturierung der beruflichen und privaten Zukunft wird

sie begleitet. Daniela lernt, Ziele zu setzen und sich darauf zu fokussieren. Sie erhält Motivation, Wertschätzung und Mut, diese in kleinen Schritten zu erreichen.

Langfristig hat das Projekt eine Steigerung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins zur Folge. Dies spürt auch der Sohn. Durch die Integration in die Arbeitswelt bekommt die Mutter mehr Anerkennung in der Gesellschaft und die Situation ist weniger stigmatisierend. Dies beschreibt eine Expertin wie folgt:

„Ich denke, hier in unserer Gesellschaft ist es ganz wichtig, dass man an der Arbeitswelt teilnehmen kann. Weil wenn man da nicht drin ist, dann verliert man sehr viel. Auch gerade soziale Kontakte aber auch soziale Anerkennung. Wenn man es schafft in den ersten Arbeitsmarkt rein zu kommen und darin zu bleiben, dann gehört man zu der grösseren Gemeinschaft und ist nicht so eine Randgruppe, obwohl man alleinerziehend ist, was früher eine Randgruppe war.“

Das Projekt ermöglicht Daniela und ihrem Sohn einen Ausbruch aus der Spirale und wirkt somit nachhaltig. Der Sohn lernt eine andere Perspektive und Haltung kennen, wie der folgende Interviewausschnitt zeigt:

„Ja, ich habe das Gefühl, also gerade für das Kind von der Haltung her: Du bist etwas, du kannst etwas erreichen, du kannst, wenn du ein Ziel hast, was du werden möchtest, dann kannst du das machen. Das habe ich das Gefühl hat den Effekt auf die berufliche oder schon auf die schulische Laufbahn vom Kind (. . .). das ist KA [Kompetenzzentrum Arbeit], ist das Projekt gut, dass sie dort unterstützen.“

Der Kindsvater nimmt sein Besuchsrecht nur teilweise wahr. Das Projekt kann eine Begleitung bieten, um eine einvernehmliche Lösung mit dem Vater (evtl. Besuchsrechtregelung) zu finden, was Daniela entlastet.

Ökonomische Effekte: Durch die Teilnahme am Projekt erhält Daniela mehr Zulagen vom Sozialdienst. Durch die Vernetzung und das Sammeln von Arbeitserfahrung kommt sie beruflich näher an das heran, was sie sich erhofft. Mit dem Abschliessen einer Ausbildung und mit zunehmender Arbeitserfahrung hat sie die Möglichkeit, sich selber zu finanzieren und sich von der Sozialhilfe zu lösen. Daniela wird jedoch am Existenzminimum leben. Wenn die Mutter einen eigenen Lohn erwirtschaftet, kann sie dem Sohn mehr bieten. Mittelfristig macht sie sich vielleicht selbständig, oder sie macht eine zusätzliche Ausbildung. Vielleicht arbeitet sie nur Teilzeit, damit sie sich um das Kind kümmern kann.

Daniela wird bei finanziellen Fragen unterstützt und wird ein eigenständiges Leben führen können. Zudem verläuft die Schullaufbahn des Sohnes besser, und seine Chancen steigen, später eine Ausbildung zu machen. Das Mütterprojekt wirkt präventiv, um die Armut nicht zu vererben, wie aus dem folgenden Zitat hervorgeht:

„Aus Studien kommt hervor: Armut ist vererbbar. Unter Armut verstehen wir sehr oft, dass das Leute sind, die bei der Fürsorge landen. Wenn sie dort rauskommt aus dieser Art von Armut, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass ihr Sohn nicht da drin landet viel grösser als wenn sie in dieser Abhängigkeit von Sozialhilfegeldern bleiben müsste.“



Gesundheitliche Effekte: Wie bereits erwähnt, hat das Projekt eine Steigerung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins zur Folge. Zudem bieten die Strukturen, der geregelte Tagesrhythmus sowie die sozialen Kontakte eine zusätzliche solide Grundlage für eine gute Entwicklung. Dadurch wird es Daniela und ihrem Sohn physisch und psychisch besser gehen. Sie lernt den Umgang mit den eigenen Ressourcen, was vorbeugend wirken kann.

Dadurch, dass Daniela sich selber finanzieren kann, hat sie das Gefühl, besser mit dem Leben zu Recht zu kommen und Wahlmöglichkeiten zu haben. Der Schritt aus der Abhängigkeit hat weitere positive Effekte auf Daniela, wie eine Expertin ausführt:

„Also man weiss ja, dass Leute in Abhängigkeit sind suchtgefährdet, Übergewicht, alle diese Themen und wenn sie dort wie ein Schritt weitergehen kann, ist so dort auch weniger gefährdet. Ausbrechen können, also die Wahrscheinlichkeit, dass sie ausbricht aus dieser Spirale, ist hoch. Die ist sicher höher, als wenn sie einfach weitertreibt.“

Das Projekt begleitet die junge Frau auch in Bezug auf Gesundheitsfragen. Durch die Erziehungsunterstützung und das Thematisieren von gesunder Ernährung kann sich der Sohn zu einem gesunden Kind entwickeln. Dies hat langfristige und nachhaltige Effekte. Hat Daniela mehr finanzielle Mittel, kann sie zudem gesunde Lebensmittel einkaufen.

Wenn Daniela durch Zwang in das Projekt gekommen ist, dann kann dies negative Auswirkungen auf sie und ihren Sohn haben. Vielleicht macht sie Widerstand, und die Mehrfachbelastung schlägt auf ihre psychische Gesundheit, weil sie nicht frei wählen konnte. Dies kann zu einer allgemeinen Überforderung führen.

> Fallverlauf ohne Projekt

Soziale Effekte: Wenn Daniela das Projekt nicht besucht, wird sie sich alleine und überfordert fühlen. Vielleicht findet sie Anschluss an einem anderen Ort (z.B. Spielplatz), und es geht ihr auch gut. Sie wird so lange wie möglich zuhause sein mit ihrem Sohn. Es wird immer schwieriger, eine andere Philosophie für ihr Leben zu finden. Die berufliche Situation macht sie auf Dauer nicht glücklich. Das Hilfefahren, um beispielsweise Erziehungsfragen zu klären, geht unter. Die Situation stagniert, und sie findet nicht aus der Spirale. Es fehlt ihr der Mut, etwas anzupacken und den Wiedereinstieg zu schaffen. Denn gemäss Aussagen einer Fachperson braucht es dafür oft den Druck von aussen:

„Dann sagen sie immer, ich kann nicht wirklich sagen, aber es braucht halt wie so der sanfte Druck von aussen, wo jemand sagt: so jetzt kannst du es und jetzt musst du es einfach machen.“

Wenn sie dennoch aus eigener Initiative eine Stelle findet, die sie selber gewählt hat, ist sie zufriedener. Dies hat auch positive Auswirkungen auf den Sohn, wie das folgende Zitat zeigt:

„Ja das denke ich, es gibt auch ein Unterschied für das Kind. Weil ich das Gefühl habe, wenn sie etwas macht, das sie gewählt hat, wo sie gesagt hat, das möchte ich werden, durchziehen und leisten, das gibt eine zufriedenerere Mama, das gibt zufriedenerere Kinder. Und also auch vom, der Einfluss den das hat für ein Kind, (. . .), das, (. . .) auf das ganze Familiengefüge, hat das wirklich einen Einfluss. Bin ich überzeugt.“

Ökonomische Effekte: Daniela wird trotz 100-prozentiger Arbeitstätigkeit von der Sozialhilfe abhängig bleiben und am Existenzminimum leben. Falls sie keine Ausbildung macht, wird sie schlecht bezahlte Arbeiten ausführen. Das Rückfallrisiko ist somit höher, als wenn sie eine Lehre abschliessen könnte, wie dieses Zitat zeigt:

„Halt die Rückfallrisiken ohne Ausbildung sind natürlich hoch. Und sobald sie eine Ausbildung haben, ist die Wahrscheinlichkeit schon höher, dass sie sich nicht mehr immer dort an dieser Grenze bewegen.“



Daniela hat wenig ökonomische Möglichkeiten. Dies hat zur Folge, dass sie günstige Nahrungsmittel einkaufen muss. Wenn sie heiratet, kann sie vielleicht die Ablösung von der Sozialhilfe schaffen.

Gesundheitliche Effekte: Wie bereits erwähnt, ist der Zustand der Mutter ausschlaggebend, wie es dem Kind heute und in Zukunft gehen wird. Wenn Daniela aufgrund der schwierigen Situation überfordert und gestresst ist oder an psychischen Erkrankungen leidet, ist sie an der Belastungsgrenze und hat keine Energie, sich um ihren Sohn zu kümmern. Es ist jedoch auch denkbar, dass für das Kind keine gesundheitlichen Effekte spürbar sind.

Armut und Abhängigkeit kann gesundheitliche Beschwerden zur Folge haben und man ist mehr gefährdet, krank zu werden. Dies wird auch im folgenden Interviewausschnitt verdeutlicht:

„Und gesundheitlich, eben, solange man abhängig ist, ist man einfach mehr gefährdet krank zu werden. Und wenn man das wie dem kein Gewicht gibt, ist das Risiko natürlich auch grösser, dass sie dort anfälliger sind. Für all diese Themen Sucht, Depression ist auch ein grosses Thema. Übergewicht ist auch ein grosses Thema (. . .) oder das andere Extrem: Magersucht.“

Mit den günstigen Nahrungsmitteln ist eine ausgewogene und gesunde Ernährung kaum möglich. Das Risiko zu Übergewicht ist gegeben. Der Sohn kann sich nicht so gesund entwickeln wie gewünscht.

6.2.2 Quantitative Ergebnisse Fall 1

Die meisten Expertinnen gingen davon aus, dass Daniela eine Lehre als Coiffeuse absolvieren wird. Vor Lehrbeginn wird sie noch 0.83 Jahre im Projekt sein. Folgende Tabelle zeigt die untersuchten Einnahmen und Ausgaben der definierten Stakeholder (Daniela und Stadt Bern) für den Zeitraum ab heute bis Lehrabschluss:

Daniela - Coiffeuse	Vor Lehre (0.83 Jahre)	1. Lehrjahr	2. Lehrjahr	3. Lehrjahr	Total
Ertrag Nettolohn/Jahr:	Fr. -	Fr. 4'500.00	Fr. 5'625.00	Fr. 6'750.00	Fr. 16'875.00
Kinderzulagen/Jahr:	Fr. 2'290.80	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 10'570.80
Steuereinnahmen:	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -
Summe Einnahmen:	Fr. 2'290.80	Fr. 7'260.00	Fr. 8'385.00	Fr. 9'510.00	Fr. 27'445.80
Projektaufwand gesamt:	Fr. 12'450.00				Fr. 12'450.00
WSH vor Lehre gesamt:	Fr. 34'800.24				Fr. 34'800.24
WSH während Lehre/Jahr:		Fr. 34'668.00	Fr. 33'543.00	Fr. 32'418.00	Fr. 100'629.00
Summe Aufwand:	Fr. 47'250.24	Fr. 34'668.00	Fr. 33'543.00	Fr. 32'418.00	Fr. 147'879.24

Tab. 4: Übersicht Einnahmen und Ausgaben Fall 1

Quelle: eigene Darstellung

Keine der Fachpersonen hat geäußert, dass Daniela auch ohne die Teilnahme am Projekt eine Ausbildung machen würde. Zusammen mit den Angaben aus Tabelle 4 ergibt dies folgende SROI-Berechnung:

$$\frac{16'875 + 10'570.80 + 0}{12'450 + 135'429.24} \times 1 = 0.19$$

Abb. 10: SROI-Berechnung Fall 1

Quelle: eigene Darstellung

Die Berechnung zeigt, dass direkt nach Lehrabschluss noch kein finanzieller Mehrwert gemessen werden kann. Auf folgender Grafik wird jedoch ersichtlich, dass bereits nach fünf Jahren im Beruf, pro investierter Franken sFr. 1.66 zurückfliessen. Nach weiteren fünf Jahren beträgt der Mehrwert sogar 1 : 3.35.

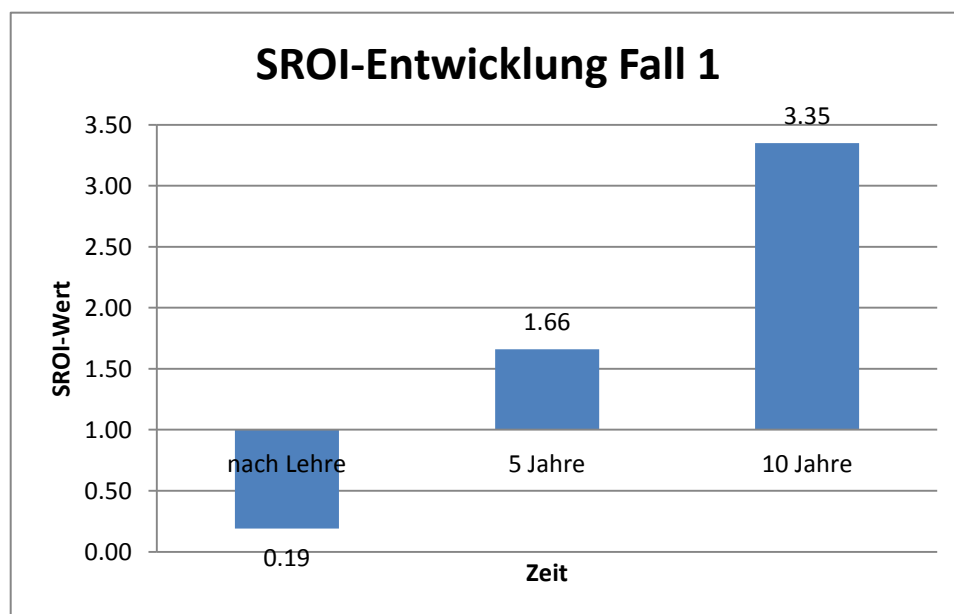


Abb. 11: SROI-Entwicklung Fall 1

Quelle: Eigene Darstellung

Wenn davon ausgegangen wird, dass Daniela ohne die Projektteilnahme während dem gesamten untersuchten Zeitraum von der Sozialhilfe hätte unterstützt werden müssen, könnten dem Staat Ausgaben bis zu sFr. 442'612.- erspart werden.

Folgende Dienstleistungsangebote wurden von den Fachpersonen genannt, die Daniela anstelle des Pilotprojekts unterstützen könnten:

- Arbeitsintegrationsprogramme
- Beratungsangebote für Frauen
- Berufsberatung
- Dienstleistungsangebote für Mütter
- Jobvermittlungs- und Beratungsangebote für Arbeitslose
- Motivationssemester
- Psychotherapeutische Angebote
- Sozialdienst
- Sozialpädagogische Familienbegleitung
- Vormundschaftsbehörde
- Wohn- und Betreuungsangebote für Mutter und Kind

6.3 Fall 2

Fallvignette 2

Meleke ist 20 Jahre alt und Mutter eines 2-jährigen Sohnes. Sie stammt ursprünglich aus der Türkei, ist jedoch in der Schweiz aufgewachsen. Vor der Geburt ihres Sohnes hat Meleke eine Ausbildung zur Detailhandelsfachfrau begonnen. Jedoch musste sie diese dann abbrechen. Sie bezieht Sozialhilfe und lebt gemeinsam mit ihrem Sohn in einer eigenen Wohnung. Zum Kindsvater besteht kein Kontakt. Meleke ist zu 100% arbeitsfähig. Die Kinderbetreuung ist während vier Tagen pro Woche durch die Mutter von Meleke abgedeckt.



6.3.1 Qualitative Ergebnisse Fall 2

> Fallverlauf mit Projekt

Soziale Effekte: Durch den Besuch des Mütterprojekts hat Meleke neben einer Tagesstruktur, auch eine neutrale Anlaufstelle, wo sie Themen wie Finden der eigenen Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen, aber auch Erwartungen der Familie (beispielsweise bezüglich einer raschen Heirat) thematisieren kann. Auch die Kinderbetreuung durch die Mutter von Meleke kann dort ein Thema sein, denn dies stellt ein mögliches Spannungsfeld dar. Gerade in diesem Alter kann eine solche Abhängigkeit zwischen Mutter und Tochter ein heikler Punkt sein, wie eine Fachperson erläutert:

„Das ist immer ein bisschen fragil, weil das gibt natürlich auch eine Abhängigkeit von der Mutter zur Tochter. Also das ist so ein bisschen ein heikler Punkt.“

Auch für das Kind macht es einen grossen Unterschied, ob es umfassend von der Grossmutter oder zum Teil auch durch eine Kindertagesstätte betreut wird. Sowohl die deutsche Sprache wie auch die schweizerische Kultur werden beispielsweise in einer Kindertagesstätte intensiver gelebt als dies bei der Grossmutter der Fall ist.

Weiter hat die Teilnahme am Mütterprojekt für Meleke den Vorteil, dass sie nicht nur von ihrer Familie, sondern zusätzlich von Fachpersonen Unterstützung im Berufsfindungsprozess erhält. Dazu gehören neben der Organisation einer optimalen Kinderbetreuung das Aufbessern des Schulwissens wie auch die allgemeine praktische Vorbereitung für die Lehre. Insbesondere die sozialen Kontakte und der Austausch mit anderen jungen Müttern im Projekt – auch aus anderen Kulturen – sehen die Expertinnen als grosse Unterstützung für Meleke an:

„Kontakt zu anderen Müttern, Kontakt auch zu einer – sie ist zwar hier aufgewachsen – aber dann trotzdem auch, wie machen es denn andere Mütter aus einer anderen Kultur? Sei das die Schweizerische oder auch – es hat ja viele aus anderen Kulturen auch im Projekt – wie gehen die damit um?“



Die Sozialkontakte von Meleke sowie das damit verbundene Kennenlernen von anderen Erziehungsstilen haben auch Auswirkungen auf das Kind. Der Sohn kommt beispielsweise mit Kindern ausserhalb des Familiensystems in Kontakt. Längerfristig kann Meleke durch das Projekt eine Berufslehre abschliessen und somit einer Arbeitstätigkeit nachgehen, an der sie Freude hat. Durch diese Tatsache wird ihr Selbstwertgefühl gesteigert, denn sie weiss, dass sie etwas erreicht hat. Dieses Selbstwertgefühl braucht sie auch, um ihren eigenen Weg, möglicherweise entgegen den Vorstellungen ihrer Familie, zu gehen und sich durchzusetzen. Auch ihr Sohn erlebt eine Mutter, die selbstständig ist und ihr Leben selbst (unabhängig vom Sozialdienst) gestalten kann.

Ökonomische Effekte: Während des Projektbesuchs hat Meleke ökonomische Vorteile durch die Integrationszulagen der Sozialhilfe. Zudem erhält sie im Projekt Unterstützung bezüglich Einteilung der Finanzen und Regelung der Kinderalimente. Mit Hilfe des Mütterprojekts kann Meleke eine Ausbildung abschliessen und dank der angemessenen Bezahlung den Lebensunterhalt für sich und ihr Kind mittelfristig selbstständig finanzieren. Dank der finanziellen Unabhängigkeit hat sie mehr Wahlmöglichkeiten und kann sich und ihrem Sohn auch mal was leisten. Auch im Hinblick auf eine berufliche Weiterentwicklung hat sie dadurch mehr Möglichkeiten, wie folgendes Zitat zeigt:

„Weiterbildung in ca. 5 Jahren, wenn der Sohn in die Schule geht. Vielleicht hat sie mal ein eigenes Geschäft – türkische Spezialitäten oder so. Ich denke schon, dass sie ihren Weg machen und ihr Leben selber bestreiten kann.“

Auch für den Sohn von Meleke wird mittelfristig die stabilere ökonomische Situation spürbar. Meleke wird eher die Möglichkeit haben, ihm einen Kurs, eine Sportart oder das Erlernen eines Instruments zu finanzieren. Als Jugendlicher kann dies zu seiner Gruppenzugehörigkeit beitragen:

„Dass durch das, dass ein Erwerbseinkommen da ist, wo der Jugendliche auch mithalten kann und eben nicht ausgegrenzt wird und nicht kriminell werden muss, um mithalten zu können, denke ich wird es natürlich positive Auswirkungen haben.“

Gesundheitliche Effekte: Durch den Projektbesuch hat Meleke einen Tagesrhythmus, erhält Unterstützung und Perspektiven, was ihre psychische Gesundheit positiv beeinflusst. Dadurch und dank der zusätzlichen Beratung in Bezug auf die Doppelbelastung von Arbeit und Kindererziehung kann sie ein anderes Gesundheitsbewusstsein entwickeln. Mittelfristig kann Meleke dank dem Projekt einen Beruf verwirklichen, den sie selber gewählt hat. Diese Selbstbestimmung schafft Zufriedenheit, und Meleke ist gesünder und robuster.

Es ist aber auch ein gesundheitliches Risiko, mit so einem kleinen Kind bereits wieder viel zu arbeiten, denn es besteht auch die Gefahr einer Überlastung, insbesondere wenn der Kindsvater keine Entlastung darstellt. Eine langfristige gesundheitliche Gefahr erläutert nachfolgend eine Expertin:

„(. . .) wenn man mit so einem kleinen Kind nachher voll arbeitet, Anfälligkeit, auf krank werden, ist so unsere Erfahrung, die wird schon grösser. Also gerade, wenn man einen Beruf hat, in dem man streng arbeitet, in dem man viel steht, also gibt es dann halt Rückenprobleme oder Krampfadern oder was auch immer.“

Für ihren Sohn hat der Projektbesuch eher wenig gesundheitliche Auswirkungen. Das Kind lebt in einem strukturierten Haushalt mit einem Tagesrhythmus. Es kann für das Kind eine gute Ausgangslage sein, von seiner Grossmutter betreut zu werden. Es kann aber auch eine einengende Situation bedeuten, auf welche das Kind mit Unmut, Verweigerung oder körperlichen Symptomen reagieren kann.

> Fallverlauf ohne Projekt

Soziale Effekte: Ohne das Projekt beschränkt sich die Kommunikation von Meleke auf ihre Mutter und das Kind, was zu sozialer Isolation führt. Somit kann sie sich auch nicht mit anderen Frauen in ähnlichen Situationen austauschen. Es fehlt ihr dadurch der Ansporn, der ihr der Erfolg von anderen jungen Müttern im Projekt geben könnte. Die Expertinnen sind sich nicht einig, ob Meleke den Lehreinstieg und -abschluss trotzdem schaffen kann:

„Wenn niemand für sie kämpft, wird sie keine grossen Chancen haben wieder einzusteigen. Nur schon aufgrund ihres Namens sind die Chancen gering.“

„Bei ihr würde ich sagen, sie schafft es wahrscheinlich auch [ohne Projekt]“

Wenn sie auch ohne das Unterstützungsprojekt eine Ausbildung macht, so hat sie verstärkt das positive Gefühl, dass sie es ganz alleine geschafft hat. Es kann auch sein, dass für sie eine unsichere bis prekäre Arbeitssituation und zusätzlich eine längerfristige Abhängigkeit von ihrer Mutter entsteht, was zu Spannungen und Stress führt. Es besteht auch die Möglichkeit, dass Meleke heiratet und noch weitere Kinder hat:

„Vielleicht lernt sie dann einen Mann aus ihrem Kulturkreis kennen und hat dann noch weitere Kinder und dann vielleicht nicht mehr arbeiten würde.“

Arbeitet Meleke nicht, so hat sie mehr Zeit für ihren Sohn, was positiv für ihn ist.

Ohne den Projektbesuch ist der Aufbau einer Beziehung zum Kindsvater in Frage gestellt, da sich Meleke nach der Arbeit nicht noch um eine Besuchsrechtsregelung kümmern wird.

Ökonomische Effekte: Ohne Projekt kann es durchaus sein, dass Meleke den Lehreinstieg schafft. Wenn aber nicht, so wird sie trotz 100-prozentigem Arbeitspensum zusätzlich von der Sozialhilfe unterstützt werden müssen, weil ihr Einkommen als ungelernte Arbeitskraft nicht ausreicht. Die Familie kann sich somit nichts leisten, was für Mutter und Sohn in unserer Konsumgesellschaft schwierig ist. Es ist möglich, dass sie eine unsichere Berufslaufbahn mit ständigem Wechsel zwischen Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit durchläuft, wie hier eine Expertin erläutert:

„Unregelmässige Arbeitszeiten, unsichere ökonomische Situation, meistens knappe Finanzen, immer wieder sich beim Sozialdienst abmelden oder neu anmelden müssen, immer wieder Papiere bringen und warten bis man die Gelder bekommt (. . .).“



Langfristig steigt für den Sohn das Risiko, als Erwachsener ebenfalls von der Sozialhilfe abhängig zu sein, wenn bereits seine Mutter von der Sozialhilfe unterstützt wird.



Gesundheitliche Effekte: Geht man davon aus, dass Meleke ohne das Projekt keine Ausbildung macht, so kommt sie sich durch die Hilfsarbeit, die sie ausübt, ausgenutzt und frustriert vor, was negative Auswirkungen auf ihre Psyche hat. Sie wird von der Arbeit verbraucht, was zu Stress oder gar einer Erschöpfung führen kann. Auch die Abhängigkeit von ihrer Mutter kann ein gesundheitliches Problem darstellen:

„Die Abhängigkeit von der Mutter würde Meleke krank machen.“

Es kann sein, dass sie sich und ihren Sohn günstig und dem entsprechend ungesund ernährt. Wenn Meleke nicht arbeiten geht und bald heiratet, so kann das auch positive Effekte auf ihre gesundheitliche Situation haben wie beispielsweise weniger Stress und mehr Reserven.

6.3.2 Quantitative Ergebnisse Fall 2

Meleke wird noch 2.29 Jahre im Projekt sein. Ein Grossteil der interviewten Personen gab an, dass sie sich danach zur Detailhandelsfachfrau ausbilden lassen würde und nach Ausbildungsabschluss weiterhin im erlernten Beruf tätig sein wird. Tabelle 5 zeigt Einnahmen und Ausgaben für den Zeitraum ab heute bis fünf Jahre nach der Lehre, wobei die Beträge vor Lehrabschluss als Zwischentotal zusammengefasst sind.

Meleke - Detailhandelsfachfrau	Zwischentotal	1. Tag	2. Arbeitsjahr	3. Arbeitsjahr	4. Arbeitsjahr	5. Arbeitsjahr	Total
Ertrag Nettolohn/Jahr:	Fr. 28'687.50	Fr. 38'527.41	Fr. 39'630.87	Fr. 40'484.49	Fr. 40'952.94	Fr. 41'754.51	Fr. 230'037.72
Kinderzulagen/Jahr:	Fr. 14'600.40	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 28'400.40
Steuereinnahmen:	Fr. -	Fr. 1'529.00	Fr. 1'689.00	Fr. 1'868.00	Fr. 1'954.00	Fr. 2'136.00	Fr. 9'176.00
Summe Einnahmen:	Fr. 43'287.90	Fr. 42'816.41	Fr. 44'079.87	Fr. 45'112.49	Fr. 45'666.94	Fr. 46'650.51	Fr. 267'614.12
Projektaufwand gesamt:	Fr. 34'350.00						Fr. 34'350.00
WSH vor Lehre gesamt:	Fr. 96'015.12						Fr. 96'015.12
WSH während Lehre/Jahr:	Fr. 88'816.50						Fr. 88'816.50
WSH nach Lehre effektiv:		Fr. 640.59	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. 640.59
Summe Aufwand:	Fr. 219'181.62	Fr. 640.59	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. 219'822.21

Tab. 5: Übersicht Einnahmen und Ausgaben Fall 2

Quelle: eigene Darstellung

Eine Expertin war der Meinung, dass Meleke auch ohne die Unterstützung des Pilotprojekts eine Lehre absolvieren würde. Somit ergibt sich folgende SROI-Berechnung:

$$\frac{230'037.72 + 28'400.40 + 9176}{34'350 + 185'472.21} \times 0.86 = 1.05$$

Abb. 12: SROI-Berechnung Fall 2

Quelle: eigene Darstellung



Fünf Jahre nach dem Berufseinstieg hat sich die Investition ausbezahlt, das heisst die Ausgaben sind zirka gleich hoch wie die Einnahmen. Nach weiteren fünf Jahren kann die Investition sogar verdoppelt werden, wie auf folgender Grafik ersichtlich wird:

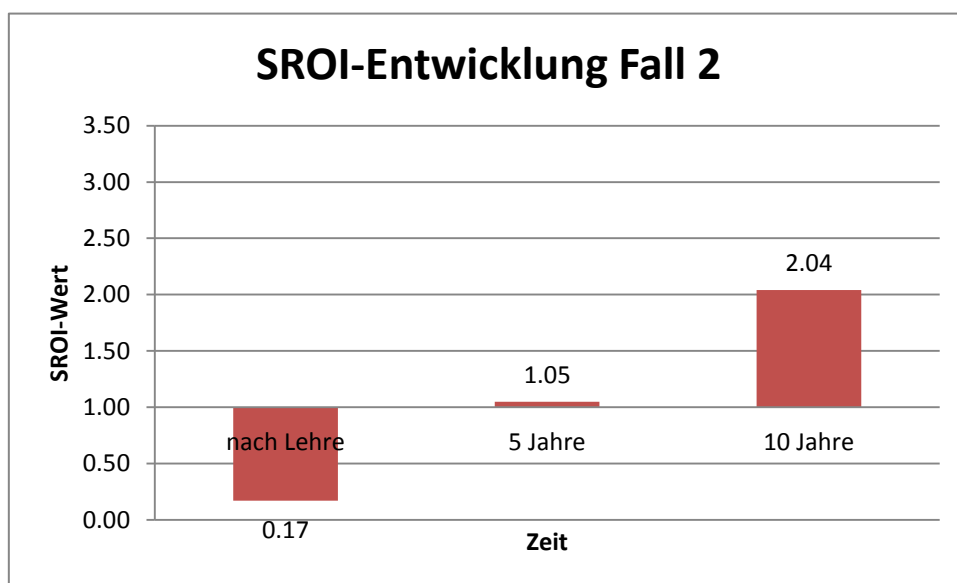


Abb. 13: SROI-Entwicklung Fall 2

Quelle: Eigene Darstellung

Ausgehend von einer dauerhaften Abhängigkeit von Meleke von der Sozialhilfe, konnten dem Staat innerhalb des beobachteten Zeitraums Ausgaben bis zu sFr. 455'607.- erspart werden.

Die befragten Expertinnen erwähnten folgende Angebote, die Meleke anstelle des Projekts unterstützen könnten:

- Arbeitsintegrationsprogramme
- Berufsberatung
- Beratungsangebote für Frauen
- Beratungsangebote für Migrantinnen
- Dienstleistungsangebote für Mütter
- Frühförderungsangebote für Kinder
- Jobvermittlungs- und Beratungsangebote für Arbeitslose
- Sozialdienst
- Religiöse Gemeinschaften
- Vormundschaftsbehörde
- Wohn- und Betreuungsangebote für Mutter und Kind

6.4 Fall 3

Fallvignette 3

Laura ist 19 Jahre alt und Mutter einer 3-jährigen Tochter. Sie wohnt zusammen mit ihrem Freund Marco (Kindsvater) in einer eigenen Wohnung. Den Lebensunterhalt finanziert sich das Paar durch den Lehrlingslohn von Marco und durch Sozialhilfe. Laura hat die obligatorische Schulzeit abgeschlossen, danach aber aufgrund der Schwangerschaft keine Ausbildung begonnen. Sie ist 50% arbeitsfähig. Die Kinderbetreuung ist durch die Unterstützung ihrer Mutter und durch einen Platz in der Kindertagesstätte zu 100% sichergestellt.

6.4.1 Qualitative Ergebnisse Fall 3

> Fallverlauf mit Projekt

Soziale Effekte: Das Projekt stellt für Laura eine Anlaufstelle dar, wo sie ihre unterschiedlichen Rollen reflektieren kann. Zudem erhält sie vielfältige Unterstützung bei Themen wie Ausbildung/Beruf, Kindererziehung, Paarkonflikte. In Bezug auf die berufliche Integration kann detailliert abgeklärt werden, welche Wünsche Laura hat und welche Möglichkeiten für sie realistisch sind. Darauf aufbauend können Defizite gezielt angegangen und Ressourcen entwickelt werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass Laura einer Erwerbstätigkeit nachgehen kann, steigt durch die Projektteilnahme. Dies ist auch für die Paarbeziehung förderlich: Beide Partner sind gleichgestellt, da sie den Lebensunterhalt gemeinsam bestreiten. Zudem bedeutet eine ausserhäusliche Tätigkeit für Laura mehr Unabhängigkeit; sowohl finanziell als auch persönlich. Die Tochter wächst in einem Familiensystem auf, das geprägt ist von Gleichwertigkeit und Chancengleichheit. Dies wird das Kind in seiner Entwicklung sowie im Erwachsenenleben (beispielsweise in Bezug auf die eigene berufliche Laufbahn) positiv beeinflussen, wie eine Expertin ausführt:

„Grundsätzlich, dass es in dieser Familienstruktur mehr Gleichwertigkeit und Chancengleichheit reinkommt. Das ist für das Kind auf jeden Fall eine bessere Atmosphäre und eine bessere Ausgangslage als wenn das unausgeglichen ist.“

Das Kind wird allgemein eine gesündere und eigenständigere Mutter erleben, die es geschafft hat, sich etwas zu erarbeiten. Neben der beruflichen Entwicklung kann Laura ihre Selbstkompetenz und ihr Selbstwertgefühl steigern. Zudem kann sie wichtige soziale Kontakte knüpfen, was für sie ebenfalls unterstützend ist. Die breit abgestützte Kinderbetreuung durch Grossmutter und Kindertagesstätte ermöglicht auch der Tochter, Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen. Sie wird so bereits früh in ihrem Sozialverhalten gefördert.

Ökonomische Effekte: Marco kommt weiterhin zumindest teilweise für den Familienunterhalt auf. Das Projekt schafft für Laura eine fundierte Grundlage, welche die Chance auf eine Integration in den Arbeitsmarkt und ein eigenes Einkommen erhöht. Das gibt für die ganze Familie eine finanzielle Entlastung. Die finanzielle Unabhängigkeit schafft Wahlmöglichkeiten, sowohl bei den Eltern als auch beim Kind. Die Eltern können selber bestimmen, was sie ihrem Kind bieten möchten. Das Kind selber ist in der Wahl der Freizeitgestaltung oder später auch bei der Berufswahl weniger eingeschränkt und kann sich nach seinen Vorlieben und Fähigkeiten entwickeln:



„Dadurch, dass die Mutter oder die Eltern für die Tochter selbständig sorgen können, können sie viel mehr beeinflussen, was sie ihr bieten möchten. Es wird unter Umständen mehr möglich sein. Zuerst wird es die Freizeit sein, dann die Berufswahl natürlich auch.“

Gesundheitliche Effekte: Eine fundierte Klärung der Arbeitsfähigkeit ist wichtig, damit sich Laura durch die neue Situation im Projekt nicht noch mehr belastet fühlt. Nebst der professionellen Unterstützung wirken sich auch die durch das Projekt geschaffene Tagesstruktur und die ausserhäuslichen Kontakte positiv auf die physische und psychische Gesundheit von Laura aus. Eine Expertin beschreibt diesen Effekt folgendermassen:

„Es tut ihr gut, raus zu kommen, sich zu bewegen, sich anziehen zu müssen und nicht einfach zuhause ‚versuure‘. Das hat sicher auf ihre Psyche einen positiven Effekt.“

Innerhalb des Projekts wird auf eine Stabilisierung von Laura hingearbeitet, welche auch für die Tochter spürbar ist. Nebst der Kinderbetreuung durch die Grossmutter und die Kindertagesstätte stellt dies langfristig eine zusätzliche Grundlage für eine gesunde Entwicklung dar:

“(. . .) dadurch, dass die Tochter auch die Chance hat, sich in einem gesunden Umfeld aufhalten zu können, wird sich das sicher längerfristig auf ihre Gesundheit oder auf ihr Krankheitsverhalten auswirken.“

Die theoretischen Inputs aus dem Projekt tragen zudem dazu bei, dass die Familie vermehrt auf eine gesunde Ernährung achtet, was für die Gesundheit aller Familienmitglieder eine Rolle spielt.

> Fallverlauf ohne Projekt

Soziale Effekte: Dank der ausserfamiliären Betreuung kann die Tochter Beziehungen zu Gleichaltrigen aufbauen. Laura selber lebt jedoch ziemlich isoliert. Die Stigmatisierung durch die Krankheit und die Fürsorgeabhängigkeit verstärken die soziale Isolation zusätzlich. Marco und die Mutter von Laura versuchen, sie zu unterstützen und sie mit der Kinderbetreuung zu entlasten. Eine Entlastung ist jedoch nur bedingt möglich und ersetzt nicht ein professionelles Angebot, was eine Fachperson so beschreibt:

„Ohne diese Unterstützung kann ich mir vorstellen, dass sie irgendwann mal am Anschlag wäre. Dass ihr Partner oder ihre Mutter ihr diese Dinge nicht so vermitteln können, was dass sie nun braucht. Unterstützend sind sie gut aber den Weg aufzeigen ist durch professionelle Hilfe immer 100mal besser.“

Es ist denkbar, dass Laura einen Lehrabschluss auch ohne Projekt erreichen kann. Sollte ihr dies jedoch nicht gelingen, wird sie den beruflichen Einstieg entweder gar nie schaffen oder sie wird in Branchen arbeiten, in denen sie schlechten Arbeitsbedingungen ausgesetzt ist:

„Dann ist es dann wieder das gleiche also Stress von einem nicht gesicherten Arbeitsplatz, temporäre Einsätze, Arbeiten machen die einem nicht entsprechen, an denen man keine Freude hat, die einem überfordern oder unterfordern und das hat alles auch Auswirkungen auf die Partnerschaft und die Beziehung zum Kind.“





Die ganze Familie ist dadurch grossen Belastungen ausgesetzt, und bei Laura wird auf Dauer das Gefühl entstehen, in der Gesellschaft nicht gebraucht zu werden. Es ist gut denkbar, dass die Partnerschaft diesen Belastungen nicht Stand hält. Dadurch, dass das Kind zeitweise in der Kindertagesstätte betreut wird, kann die allgemein schwierige Situation zum Teil aufgefangen werden. Jedoch wird die durch die berufliche und finanzielle Situation geschaffene Atmosphäre auch für das Kind spürbar sein. Langfristig gesehen, wird sich das Kind ähnlich entwickeln, wie es ihm vorgelebt wurde. Beispielsweise erlebt es innerfamiliär eine klassische Rollenverteilung, was später die eigene berufliche Laufbahn beziehungsweise die Motivation dazu beeinflussen wird, wie auch folgendes Zitat zeigt:

„Ich finde es nicht gut, wenn es miterleben würde, dass der Vater eine Lehre machen kann und die Mutter zuhause bleibt. Es ist ja doch schon 3-jährig und würde dann mit 4, 5, mehr oder weniger bewusst mitbekommen.“

Ökonomische Effekte: Marco kann für den Lebensunterhalt der Familie aufkommen, jedoch lebt die Familie am Existenzminimum. Laura ist ökonomisch von ihrem Partner abhängig. Die finanzielle Situation wird für das Kind dann spürbar, wenn es älter wird. Die Gefahr steigt, dass es sozial ausgeschlossen wird, da es aufgrund der knappen finanziellen Möglichkeiten nicht mit allen Trends mithalten kann. Es wird dann einem erhöhten Druck von Gleichaltrigen ausgesetzt sein.

Im Falle einer Trennung würde Laura zusammen mit ihrer Tochter unter der Armutsgrenze leben und wäre dauerhaft auf die Unterstützung der Sozialhilfe angewiesen. Dies wäre dann auch für das Kind direkt spürbar.

Gesundheitliche Effekte: Die psychische Belastung steigt aufgrund der fehlenden professionellen Unterstützung und der schlechten Arbeitsbedingungen. Der gesundheitliche Allgemeinzustand und somit auch die Arbeitsunfähigkeit würden sich mittel- und langfristig nicht verbessern oder gar eher verschlechtern. Es ist denkbar, dass Laura zeitweise ganz arbeitsunfähig wird:

„Weil ich denke so der Gesundheitszustand in dieser Situation, der verändert sich eben nicht ‚oh Wunder‘ von selbst vom einen auf den anderen Tag.“

Die Tochter wächst somit in einem belasteten Umfeld auf, was eine gesunde Entwicklung erschwert aber nicht verunmöglicht. Eine Expertin schildert dies folgendermassen:

„Die Entwicklung von der Tochter würde negativ beeinflusst, durch die Sorgen der Mutter. Es wäre eine belastendere Atmosphäre, in der sich das Kind nicht so gut entwickeln könnte.“

6.4.2 Quantitative Ergebnisse Fall 3

Die meisten Fachpersonen sind der Meinung, dass durch die Unterstützung des Projekts auch bei Laura eine Ausbildung möglich ist. Dabei war Fachfrau Betreuung der meist genannte Beruf. Gemäss Einschätzung der Expertinnen wird Laura noch 1.43 Jahre im Projekt bleiben. Wie oben erwähnt, wurden nur die Einnahmen und Ausgaben der vorgängig definierten Stakeholder berücksichtigt. Für Fall 3 bedeutete dies, dass lediglich 2/3 des errechneten Existenzminimums (Grundlage für die Be-

rechnung bildete ein 3-Personen-Haushalt) einberechnet werden durfte. Dadurch konnte die Vergleichbarkeit unter den einzelnen Fällen gewährleistet werden. Tabelle 5 zeigt die Kosten und Erträge für den Zeitraum ab heute bis zehn Jahre nach Ausbildungsabschluss. Alle Einnahmen und Ausgaben bis fünf Jahre nach Ausbildungsabschluss sind als Zwischentotal zusammengefasst.

Laura - Fachfrau Betreuung	Zwischentotal	6. Arbeitsjahr	7. Arbeitsjahr	8. Arbeitsjahr	9. Arbeitsjahr	10. Arbeitsjahr	Total
Ertrag Nettolohn/Jahr:	Fr. 249'682.83	Fr. 46'907.46	Fr. 47'490.42	Fr. 48'479.37	Fr. 49'374.63	Fr. 50'353.17	Fr. 492'287.88
Kinderzulagen/Jahr:	Fr. 26'026.80	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 2'760.00	Fr. 39'826.80
Steuereinnahmen:	Fr. 12'586.00	Fr. 3'136.00	Fr. 3'266.00	Fr. 3'456.00	Fr. 3'636.00	Fr. 3'826.00	Fr. 42'492.00
Summe Einnahmen:	Fr. 288'295.63	Fr. 52'803.46	Fr. 53'516.42	Fr. 54'695.37	Fr. 55'770.63	Fr. 56'939.17	Fr. 574'606.68
Projektaufwand gesamt:	Fr. 21'450.00						Fr. 21'450.00
WSH vor Lehre gesamt:	Fr. 49'386.48						Fr. 49'386.48
WSH während Lehre/Jahr:	Fr. 64'390.50						Fr. 64'390.50
WSH nach Lehre effektiv:	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -
Summe Aufwand:	Fr. 135'226.98	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. -	Fr. 135'226.98

Tab. 6: Übersicht Einnahmen und Ausgaben Fall 3

Quelle: eigene Darstellung

Zwei Fachpersonen gingen davon aus, dass Laura auch ohne das Projekt eine Ausbildung abschliessen würde. Die Berechnung ergibt folgenden SROI:

$$\frac{492'287.88 + 39'826.80 + 42'492}{21'450 + 112'336.98} \times 0.72 = 3.06$$

Abb. 14: SROI-Berechnung Fall 3

Quelle: eigene Darstellung

Der Wert nach zehn Jahren im Beruf ist um das Dreifache höher als das ursprünglich investierte Kapital. Die Grafik unten zeigt die Entwicklung des SROI-Wertes seit Projektanfang.

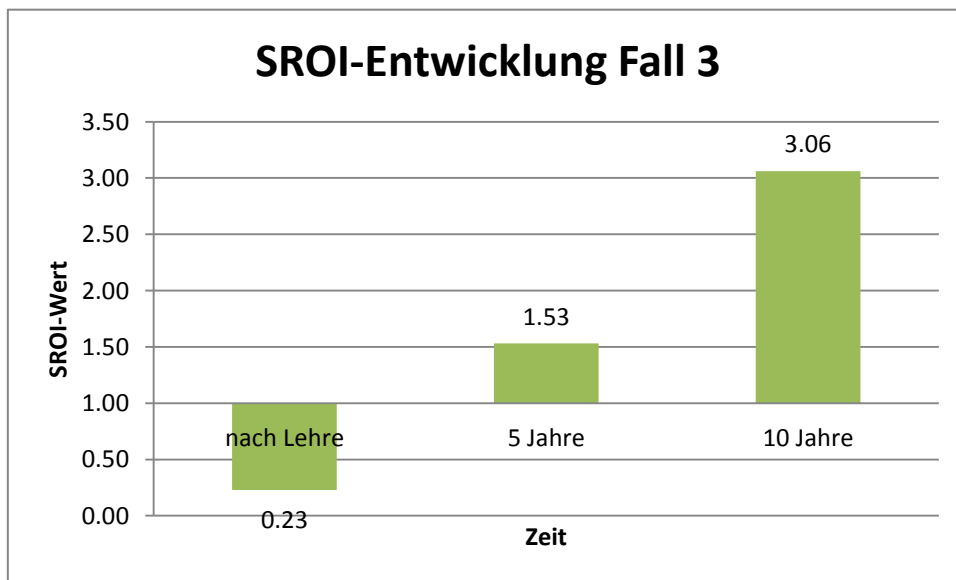


Abb. 15: SROI-Entwicklung Fall 3

Quelle: Eigene Darstellung

Wenn davon ausgegangen wird, dass Laura ohne die Projektteilnahme während dem gesamten untersuchten Zeitraum von der Sozialhilfe hätte unterstützt werden müssen, könnten dem Staat Ausgaben bis zu sFr. 384'577.- erspart werden.



Anstelle des Projekts könnte Laura gemäss Aussagen der Expertinnen bei folgenden Dienstleistungsangeboten Unterstützung finden:

- Berufsberatung
- Dienstleistungsangebote für Mütter
- Entlastungsdienste
- Invalidenversicherung
- Jobvermittlungs- und Beratungsangebote für Arbeitslose
- Juristische Beratungen
- Motivationssemester
- Paarberatung
- Psychiatrische Unterstützungsangebote
- Sozialdienst
- Sozialpädagogische Familienbegleitung
- Wohn- und Betreuungsangebote für Mutter und Kind

6.5 Zusammenfassung

6.5.1 Qualitative Ergebnisse gesamt

> Mit Projekt

Soziale Effekte: Das Pilotprojekt leistet einen wertvollen Beitrag in Bezug auf die soziale Vernetzung von jungen Müttern, sowohl mit Gleichgesinnten als auch mit Menschen in anderen Situationen. Nebst der professionellen Begleitung stellt dieser kommunikative Austausch einen wichtigen Baustein im gesamten Unterstützungssystem dar und verbessert die soziale Integration der jungen Frauen. Davon profitieren auch die Kinder: Sie werden bereits früh in ihrem Sozialverhalten gefördert, indem sie Sozialkontakte erleben und pflegen können. Das Projekt bietet jungen Müttern eine wichtige Anlaufstelle, um Fragen rund um Erziehung, Familie oder Beruf rasch klären und alltägliche Herausforderungen in professionellem Rahmen ansprechen zu können.

Durch die Projektteilnahme erhalten die jungen Mütter eine Tagesstruktur. Sie gehen neben der Aufgabe als Mutter einer Tätigkeit nach, in der sie Wertschätzung erfahren; sei dies im Projekt selber oder später am Arbeitsplatz. Dadurch können sie ihr Selbstwertgefühl und ihr Selbstbewusstsein steigern. Das Kind wird allgemein eine eigenständigere und zufriedenerere Mutter erleben, die ihre Vorbildfunktion in einer positiven Art und Weise wahrnehmen kann.

Ökonomische Effekte: Die Wahrscheinlichkeit, dass eine junge Mutter einen Ausbildungsabschluss erreichen kann, steigt durch die Projektteilnahme markant an. Die Frauen werden ein höheres Einkommen generieren können, als wenn sie sich als ungelernte Arbeitskräfte eine Stelle suchen müssen. Somit ist eine selbständige Finanzierung des Lebensunterhalts ohne die Unterstützung der Sozialhilfe möglich. Die bessere finanzielle Situation ermöglicht mehr Selbstbestimmung und schafft Wahlmöglichkeiten, sowohl für das eigene als auch für das Leben der Kinder. Freizeitaktivitäten werden viel eher möglich sein, als wenn die Mutter kein eigenes Einkommen generieren kann. Nicht zuletzt ist das Kind dadurch in wichtige gesellschaftliche Systeme inkludiert.

Die beschriebene Vorbildfunktion der Mutter, wird sich auch in diesem Bereich positiv auf das Kind auswirken. Die finanzielle Selbständigkeit der Mutter kann als Prävention gegen Armut gesehen



werden. So wird auch das Kind viel eher eine Ausbildung absolvieren und später eigenständig leben können.

Gesundheitliche Effekte: Die sozialen Kontakte sowie der durch das Projekt geschaffene Tagesrhythmus wirken sich positiv auf den körperlichen und seelischen Gesundheitszustand der jungen Mütter aus. Die allgemein gute Verfassung ermöglicht es ihnen, besser auf das Kind einzugehen. Die entlastete Atmosphäre schafft eine gute Ausgangslage für eine gesunde Entwicklung des Kindes.

Innerhalb des Projekts werden die jungen Frauen auf eine gesunde Ernährung sensibilisiert. Dank den besseren finanziellen Mitteln können sie sich nun auch vermehrt gesunde Lebensmittel leisten, was sich positiv auf die Gesundheit aller Familienmitglieder auswirkt.

> Ohne Projekt

Soziale Effekte: Die Situation der jungen Frauen ist ohne eine Projektteilnahme von sozialer Isolation geprägt. Ausserhalb der Familie haben sie kaum soziale Kontakte, und somit fehlt auch der Austausch mit Frauen in ähnlichen Situationen. Im Alltag stellen sich ihnen viele Fragen, beispielsweise bezüglich Erziehung oder Besuchsrecht. Die strengen Arbeitsbedingungen und die herausfordernde Situation zuhause lassen es jedoch nicht zu, dass sich die jungen Mütter professionelle Hilfe suchen können. Sie sind allgemein unzufrieden mit der Gesamtsituation und können keine positive Vorbildfunktion nicht wahrnehmen.

Ökonomische Effekte: Es ist möglich, dass junge Mütter auch ohne professionelle Unterstützung eine Ausbildung abschliessen können. Dies stellt jedoch eine grosse Herausforderung dar und kann nur von einem kleinen Teil realisiert werden. Als ungelernte Angestellte arbeiten die jungen Mütter oft in Hilfsjobs, bei denen sie schlechten Arbeitsbedingungen ausgesetzt sind. Die Arbeitsverhältnisse sind oft instabil, was dazu führt, dass die Frauen immer wieder von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Trotz eigenem Einkommen können sich die jungen Mütter kaum selber finanzieren. Entweder stehen sie in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Sozialhilfe oder zu ihrem Partner.

Die Kinder werden vor allem im Jugendalter einem erhöhten sozialen Druck ausgesetzt sein, da es die knappen finanziellen Mittel nicht zulassen, beispielsweise in Bezug auf die Freizeitgestaltung mit den anderen mitzuhalten. Dies kann bis zu einem Ausschluss aus den für Jugendliche wichtigen Peergroups führen. Im Erwachsenenalter sind sie zudem einem erhöhten Risiko ausgesetzt, selber von der Sozialhilfe abhängig zu werden.

Gesundheitliche Effekte: Die prekären Arbeitsbedingungen, denen die jungen Mütter ausgesetzt sind, führen zu Stress, Frustration und Überforderung. Die Abhängigkeit und der dadurch verbundene Mangel an Selbstbestimmung haben einen zusätzlichen negativen Einfluss auf den physischen und psychischen Gesundheitszustand. Dies führt zu einer belasteten Atmosphäre, welche auch für das Kind spürbar ist und eine gesunde Entwicklung erschwert.

Aufgrund der knappen finanziellen Ressourcen werden die jungen Mütter ihren Einkaufskorb mit möglichst günstigen Lebensmitteln füllen müssen. Dies führt zu einer tendenziell schlechten Ernährung der Familie und kann bei den Erwachsenen als auch bei den Kindern mittelfristig zu Übergewicht führen.



6.5.2 Quantitative Ergebnisse gesamt

Basierend auf den oben dargestellten SROI-Werten zeigt sich für den beobachteten Zeitraum folgende fallübergreifende SROI-Entwicklung:

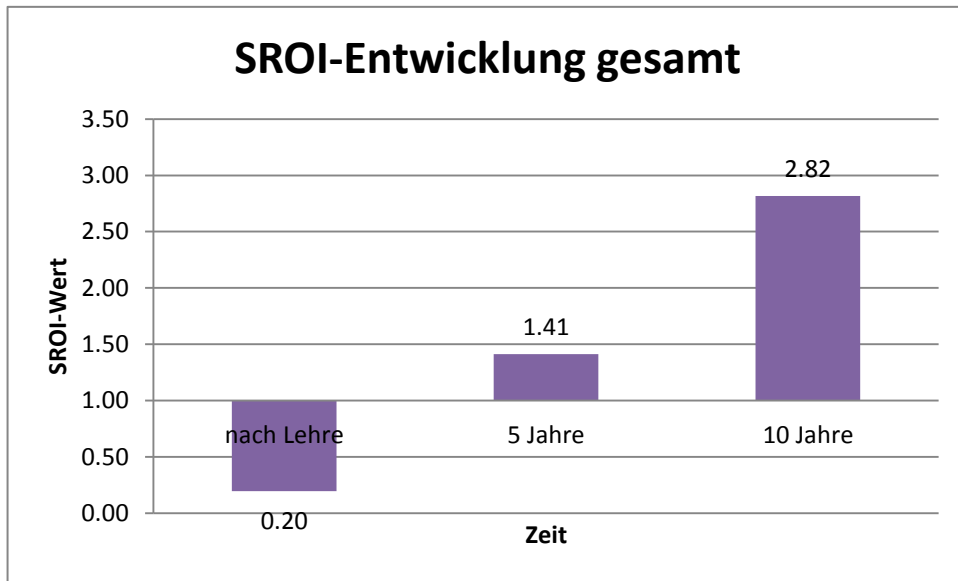


Abb. 16: SROI-Entwicklung gesamt

Quelle: Eigene Darstellung

Die Grafik verdeutlicht, dass durch das Mütterprojekt der Stadt Bern über den gesamten beobachteten Zeitraum ein Mehrwert von 1:2.82 generiert werden kann. Für jeden investierten Franken kann demnach sFr. 2.82 Gewinn erzielt werden, wobei hier nur der monetarisierbare Mehrwert berücksichtigt wurde.

Abbildung 17 zeigt die durchschnittliche Kosten- und Ertragsentwicklung (Berechnungen siehe Anhang H). Sie veranschaulicht, dass zusätzlich zur ausbezahlten Sozialhilfe anfangs ein finanzieller Mehraufwand durch die Projektkosten entsteht. Auf der Ertragsseite kommen hingegen zeitlich verzögert deutlich höhere Einnahmen in Form von selbsterwirtschaftetem Einkommen und Steuereinnahmen hinzu.

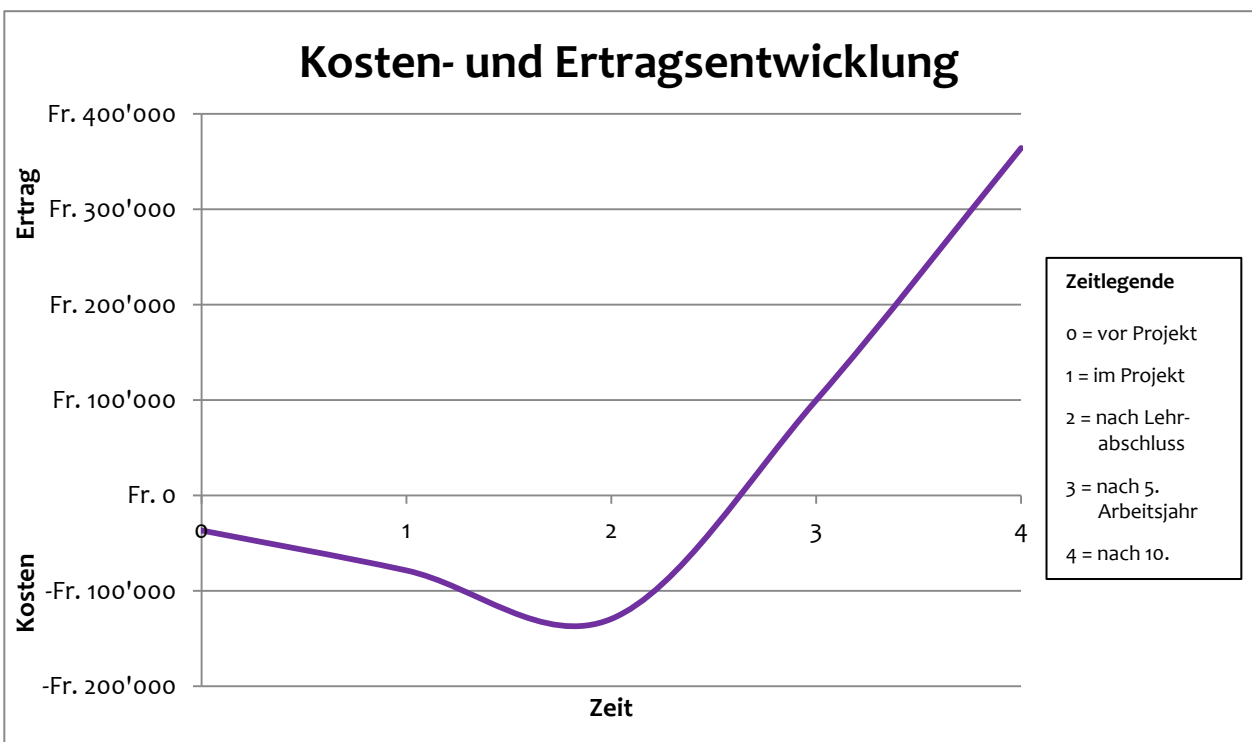


Abb. 17: Kosten- und Ertragsentwicklung

Quelle: Eigene Darstellung

Die Expertinnen haben verschiedene Dienstleistungsangebote genannt, die die jungen Mütter anstelle des Projekts unterstützen könnten. Keines dieser Angebote kann jedoch die jungen Frauen so themenübergreifend beraten, coachen und begleiten wie das Pilotprojekt des Kompetenzzentrums Arbeit. Dies sehen auch die Fachpersonen als Problem, da höchst fraglich ist, ob die jungen Frauen neben Kind und Beruf überhaupt noch in der Lage sind, sich über professionelle Unterstützungsangebote zu informieren und diese in Anspruch zu nehmen. Die fehlende Unterstützung hätte gemäss Aussagen der Expertinnen nicht nur Auswirkungen auf die Mutter, sondern auch auf das Kind.





7 Diskussion

7 Diskussion

Die Forschungsergebnisse der vorliegenden Arbeit werden in diesem Kapitel zu theoretischen Bezügen sowie empirischem Wissen in Bezug gesetzt und diskutiert.

7.1 Soziales Umfeld

Sowohl aus den vorliegenden Forschungsergebnissen, wie auch aus der Fachliteratur geht hervor, dass junge Mütter oftmals unter einem tiefen Selbstbewusstsein leiden. Beispielhaft beschreiben dies Ziegenhain et al. (2006) mit folgender Aussage: „Verglichen mit Jugendlichen ohne Kinder (. . .) haben sie [jugendliche Mütter] ein geringes Selbstwertgefühl“ (S. 131). Durch den regelmässigen Besuch des Mütterprojekts sind die jungen Frauen in eine Gruppe von Menschen in ähnlichen Lebenssituationen integriert, was ihnen gemäss Aussagen der Expertinnen ein wertvolles Zugehörigkeitsgefühl vermittelt. Im Projekt, und später auch im Erwerbsleben, erfahren sie Wertschätzung ihrer Person respektive ihrer Arbeit gegenüber. Zusätzlich kann den jungen Frauen durch die geregelte Tagesstruktur, die durch die Projektteilnahme gegeben ist, Halt gegeben werden, was den Prozess zur Steigerung des Selbstbewusstseins zusätzlich unterstützt. Somit kann gesagt werden, dass das Projekt weitgehend zum subjektiven Wohlbefinden und zur sozialen Integration der jungen Frauen beizusteuern vermag.

Die interviewten Fachpersonen sind sich darin einig, dass es gut ist, dass die jungen Frauen durch den Besuch des Mütterprojekts der Stadt Bern aus ihren eigenen vier Wänden herauskommen und so einer möglichen sozialen Isolation entgehen können. Dies ist insbesondere wichtig, da für sie ein grosses Risiko besteht, unter Einsamkeit und sozialer Isolation zu leiden, denn gerade zwischen sozialer Unterstützung und der psychischen Gesundheit konnten Lätsch, Pfiffner und Wild-Näf (2011) in ihrer Gesundheitsstudie über sozialhilfebeziehende Erwerbslose in der Stadt Bern einen markanten Zusammenhang feststellen: Befragte, die von höchstens einer Person auf soziale Unterstützung zählen konnten, bewerteten ihre eigene psychische Gesundheit signifikant niedriger als Personen mit sechs oder mehr Personen in ihrem persönlichen Unterstützungssystem (S. 48). Als zusätzlicher Aspekt kommt hinzu, dass der Austausch mit Frauen in einer ähnlich herausfordernden Lebenssituation einen wichtigen Entlastungsfaktor darstellt.

Die Fachpersonen erwähnen zudem, dass die sozialen Kontakte der Mutter auch für die Entwicklung der Kinder positiv sind. Dies aus dem Grund, weil sie früh in ihrem Sozialverhalten gefördert werden, indem sie Kontakte zu anderen Kindern erleben und pflegen können. Somit erhalten sie nicht nur aus innerfamiliären Kreisen Aufmerksamkeit. Ziegenhain et al. (2006) halten zu dieser Thematik fest, dass bei Kindern denen nicht genügend Aufmerksamkeit entgegen gebracht wird, häufiger Verhaltensauffälligkeiten auftauchen (S. 130).

Weiter wird mit der vorliegenden Forschungsarbeit aufgezeigt, dass der soziale Druck auch für die Kinder der jugendlichen Mütter steigt, wenn die Familie dauerhaft von der Sozialhilfe abhängig bleibt. Von den Expertinnen wurden sowohl gesundheitliche, wie auch soziale Faktoren genannt, die für die Kinder belastend sein können. Diesbezüglich erläutert auch Mäder (2012):

Armut beeinträchtigt ihre Gesundheit und ihr psychisches Wohl. Viele von ihnen fühlen sich gestresst. Sie verlieren an Selbstwert, entwickeln Schulschwächen und betreiben einen hohen Auf-



wand, um den familiären Zusammenhalt und die gesellschaftliche Zugehörigkeit zu sichern. Der erfahrene Mangel prägt arme Kinder zeitlebens. (S. 78)



Auch Regula Heggli und Iwona Meyer (2012) beleuchten die Bedeutung der sozialen Integration von Eltern in Anbetracht auf deren Kinder. Sie erklären, dass bei Kindern mit sozial isolierten Eltern die soziale Integration und die Teilhabe beeinträchtigt sind: „Diese nehmen seltener an auserschulischen Aktivitäten teil und profitieren weniger von Freizeitangeboten, was der Entwicklung ihrer kognitiven, sozialen und emotionalen Kompetenzen hinderlich sein kann“ (S. 215). Durch eine langfristige Abhängigkeit von der Sozialhilfe der jungen Frauen ist es für ihre Kinder zudem schwierig, mit den Gleichaltrigen mitzuhalten, was zu einer anhaltenden Exklusion aus Peergroups führen kann. Gemäss Petra Kolip (1994) kann dies „im Jugendalter mit psychischen, somatischen und emotionalen Problemen einhergehen“ (zit. in Ludwig Stecher, 2001, S. 75).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Projekt stark zur sozialen Integration der jungen Mütter beiträgt, was unmittelbar auch positive Wirkungen auf die Entwicklung ihrer Kinder hat. Diese Inklusion kann präventiven Charakter haben. Denn durch die soziale Einbettung können Schutzfaktoren (wie beispielsweise tragfähige Beziehungen) gestärkt und Risikofaktoren abgebaut werden.

7.2 Professionelle Unterstützung

Aus der vorliegenden Forschungsarbeit geht hervor, dass für die berufliche und die soziale Integration der Projektteilnehmerinnen, neben der Unterstützung durch andere junge Mütter, insbesondere auch die professionelle Begleitung von essentieller Bedeutung ist. Im Projekt werden sie individuell von persönlichen Coaches begleitet. Heggli und Meyer (2012) zeigen auf, dass dies von grosser Wichtigkeit ist, weil gerade von Armut betroffene Personen meistens zögern, um sich Hilfe zu holen. Mit dieser gezielten Beratung kann wichtige Prävention geleistet werden (S. 218). Durch den regelmässigen Kontakt mit den Coaches kann eine Vertrauensbeziehung aufgebaut werden, was für die jungen Frauen eine niederschwellige und professionelle Anlaufstelle für erzieherische, berufliche und familiäre Fragen bedeutet. Des Weiteren kann auf Gesundheitsthemen wie ausgewogene Ernährung oder sportliche Betätigung eingegangen werden. Die professionelle Begleitung stellt ein wichtiger Entlastungsfaktor dar, welcher gemäss Forschungsergebnissen dieser Arbeit nachhaltig zu einem positiven Lebenswandel beiträgt und das Selbstwertgefühl der jungen Mutter erhöht. Dies wirkt sich, wie oben erwähnt, auch positiv auf ihre Kinder aus.

Des Weiteren geht aus den vorgestellten Forschungsergebnissen hervor, dass der Zugang zu professioneller Hilfe (wie auch ausserfamiliäre Kontakte) ohne Unterstützung durch das Projekt aufgrund der herausfordernden Erwerbs- und Familiensituation stark erschwert bis kaum möglich wäre. Dies könnte eine länger anhaltende Exklusion aus verschiedenen gesellschaftlichen Systemen wie Bildung oder Arbeit zur Folge haben, was gemäss Hafén (2007) problematisch ist (S. 28). Hafén (2010) erläutert zudem, dass eine Exklusion „sozial durch einschränkende Inklusionsbedingungen oder individuell durch eingeschränkte Inklusionsfähigkeit“ begründet sein kann (S. 46). Für eine junge, alleinerziehende Frau kann das bedeuten, dass sie beispielsweise aufgrund ihrer Arbeitszeiten keine Möglichkeit hat, Unterstützungsangebote in Anspruch zu nehmen (Inklusionsbedingungen), oder schlicht nicht weiss, wie sie sich über Angebote in ihrer Umgebung informieren kann (Inklusionsfähigkeit). Das Mütterprojekt gibt den jungen Frauen demnach die nötige Unterstützung, um die einschränkenden Inklusionsbedingungen zu minimieren (beispielsweise durch die für die jungen Mütter kostenlo-

se Begleitung und Unterstützung) und die individuelle Inklusionsfähigkeit zu maximieren (z.B. durch das Aufarbeiten von Bildungsdefiziten). Dies ist notwendig, da gemäss Bundesamt für Statistik (2007b) insbesondere „mangelnde Bildung sowie erschwerte Arbeitsmarktintegration das Sozialhilferisiko junger Frauen erheblich“ erhöhen (S. 1) und eine langfristige Exklusion aus dem Arbeitsmarkt den Weg zurück mit zunehmender Dauer erschwert.

Es konnte gezeigt werden, dass professionelle Unterstützung für die jungen Mütter in vielfältiger Hinsicht von grosser Bedeutung ist. Somit wird einmal mehr deutlich, dass der Zugang zu Unterstützungsangeboten gewährleistet sein muss und sich dieser beispielsweise nicht durch den Preis regulieren kann (siehe Kapitel 4.4). Zudem ist es wichtig, dass sich soziale Dienstleistungsangebote nach den individuellen Bedürfnissen der Zielgruppe richten und nicht ausschliesslich nach den eher starren Vorgaben der Leistungsvereinbarungen. Nicht zuletzt kann damit der geforderten Kundenorientierung Rechnung getragen und die Qualität der Angebote sichergestellt werden. Damit Wirtschaftlichkeits- und Qualitätsziele gleichermaßen verfolgt werden können, braucht es, wie bereits im Kapitel 4.3 aufgezeigt wurde, ausreichende und gesicherte finanzielle Ressourcen.

7.3 Lehrabschluss / Unabhängigkeit

Aufgrund der erwähnten Belastungen von jungen Müttern in einer Mehrzahl von Lebensbereichen, ist die Integration in den ersten Arbeitsmarkt für sie erschwert. Das Bundesamt für Statistik (2007a) bestätigt diese Aussagen der interviewten Expertinnen, indem es festhält, dass zwei Drittel der Sozialhilfebezüglerinnen zwischen 18 und 25 Jahren über keinen Berufsabschluss verfügen (S. 23). Das Unterstützungsprojekt kann die Wahrscheinlichkeit auf einen Lehrabschluss gemäss den vorliegenden Ergebnissen jedoch markant erhöhen. Im Sinne der Statuskonsistenz hat ein Ausbildungsabschluss gemäss Lamprecht et al. (2006) in aller Regel zur Folge, dass auch ein höheres Einkommen erzielt werden kann, als dies ohne Ausbildung der Fall wäre (S. 15). Dies wiederum wirkt sich positiv auf alle anderen Lebensbereiche aus, wie im Kapitel 3.3.2 aufgezeigt wurde.

Ein Abschluss der Sekundarstufe II (Berufslehre oder Maturitätsabschluss) wirkt sich für die Betroffenen nicht nur finanziell positiv aus. So kann eine Erwerbstätigkeit nach Jesse (2002) auch zur Erhöhung des Selbstwertgefühls beitragen (S. 304). Kehrlı und Knöpfel (2006) weisen zudem darauf hin, dass sich diese Personen gesünder fühlen, als Personen, die nur die obligatorischen Schuljahre besucht haben (S. 124). Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, dass die Mehrheit der jungen Frauen ohne die Unterstützung durch das Projekt keine Ausbildung abschliessen kann und somit tendenziell mit prekären Arbeitsverhältnissen konfrontiert ist. Die Bedingungen am Arbeitsplatz haben wiederum einen negativen Einfluss auf die physische und psychische Gesundheit der jugendlichen Mütter. Es ist zu berücksichtigen, dass sich eine Erwerbstätigkeit nur dann positiv auf die Gesundheit der jungen Mütter und ihrer Kinder auswirkt, wenn sie nicht prekäre Arbeitsbedingungen und einen zu hohen Stressfaktor für die Mutter bedeutet.

Gemäss den Forschungsergebnissen dieser Arbeit reduzieren sich die möglichen Tätigkeiten ohne Lehrabschluss auf Hilfsarbeiten. In Anbetracht dessen, dass gemäss Speck (1999) Arbeitsplätze für Unqualifizierte stetig abnehmen (S. 52), ist es für die jungen Mütter umso wichtiger, dass sie eine Ausbildung absolvieren können. Speck (1999) beschreibt, „dass die weniger Qualifizierten als Folge der Umstellung auf hohe Qualität der Produkte und Dienstleistungen kaum noch Chancen haben“ und daher immer häufiger aus dem Arbeitssystem ausgeschlossen sind. Die sinkende Zahl von Stellen für Geringqualifizierte schafft zudem eine erhöhte Konkurrenzsituation zwischen Personen ohne Ausbildung. Für Speck zählen diese Menschen zu den Verlierern in reichen Ländern (S. 52). Da Hilfs-



arbeiten tendenziell schlecht bezahlt sind, ist eine selbständige Finanzierung des Lebens für die jungen Mütter kaum machbar. Sie sind somit weiterhin von der Sozialhilfe abhängig. Die jungen Mütter haben daher eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, trotz voller Erwerbstätigkeit von Armut betroffen, und somit sogenannte Working Poor, zu sein. Die häufig instabilen Arbeitsverhältnisse im Sektor der ungelerten Arbeitskräfte erhöhen zudem die Gefahr, immer wieder arbeitslos zu werden. Aus diesem Grund kommen Stress, Überforderung und Frustration hinzu. Ziegenhain et al. (2006) unterstützen dies, denn sie beschreiben unter anderem psychische und finanzielle Belastungen, wie auch fehlende Schul- oder Berufsabschlüsse als grosse Risiken, denen junge Mütter ausgesetzt sind (S. 130-131).

Durch ein höheres Einkommen kann sich die junge Mutter eher eine angenehme und kinderfreundliche Wohnung leisten, was gemäss Kehrlı und Knöpfel (2006) ein weiterer relevanter Lebensbereich darstellt, denn von der Wohnqualität hängen „Gesundheit und Erwerbsmöglichkeiten oder Zugang zur öffentlichen Infrastruktur“ ab (S. 128).

Wie oben aufgezeigt wurde, ermöglicht die Projektteilnahme den jungen Frauen eine bessere Basis für eine gut bezahlte Erwerbsarbeit, um dadurch mehr verfügbares Geld, mehr Handlungsmöglichkeiten, mehr Selbstbestimmung und Wahlmöglichkeit zu haben. Diese Tatsache ist insbesondere vor dem Hintergrund wichtig, dass laut Kehrlı und Knöpfel (2006) junge Paare mit wenig finanziellen Ressourcen durch die Familiengründung häufig von Armut betroffen werden, da ein Kind seine Eltern bis zu seinem 20. Lebensjahr etwa so viel kostet, wie ein Einfamilienhaus. Dies hat insbesondere für eine solche Familie eine signifikante Einschränkung der Wahlmöglichkeiten zur Folge (S. 90).

Wie im Kapitel 1.1 erläutert, sind laut Bundesamt für Statistik (2007a) junge, alleinerziehende Frauen besonders gefährdet, Sozialhilfe beziehen zu müssen. Fast die Hälfte von ihnen bezieht länger als zwölf Monate Sozialhilfe. Die Verbesserung der Erwerbssituation ist bei rund einem Drittel der Grund für eine Ablösung (S. 5). Auch diese statistischen Befunde unterstreichen die vorliegenden Forschungsergebnisse.

Wenn sich die jungen Mütter auch mal was leisten können, vermittelt dies ihnen, gemäss vorliegender Forschungsarbeit, ein positives Gefühl. Die erhöhten finanziellen Möglichkeiten tragen zusätzlich dazu bei, dass sie sowohl persönliche, wie auch finanzielle Unabhängigkeit erlangen können. Eine dauerhafte Selbstfinanzierung ohne Unterstützung der Sozialhilfe kann durch das erwirtschaftete Einkommen ermöglicht werden. Wobei gemäss Bundesamt für Statistik (2007a) zu beachten ist, dass erst von einer erfolgreichen Arbeitsmarktintegration gesprochen werden kann, wenn eine Ablösung von der Sozialhilfe nicht nur vorübergehend, sondern auch dauerhaft und somit nachhaltig ist (S. 6).

Wie oben gezeigt wurde, kann das Abhängigkeitsverhältnis von der Sozialhilfe auf Dauer negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Gesundheit der jungen Mütter haben. Eine solche Abhängigkeit kann auch zum Partner entstehen, wenn sich die jungen Frauen nur dank dem (zusätzlichen) Einkommen ihrer Partner von der Sozialhilfe ablösen können. Dies erklären Enders-Dragässer und Sellach (1999) folgendermassen: Die Lebenslage von Frauen kann durch Geschlechtsrollenfestlegungen und die Arbeitsteilung von Geschlechtern bestimmt sein, was oft zu Abhängigkeit führen kann (zit. in Enders-Dragässer und Sellach, 2002, S. 26-27).

Wie auch die soziale Integration und die professionelle Unterstützung, hat auch die finanzielle Selbstständigkeit der Mutter starke und positive Auswirkungen auf das Kind. Denn, wie im Kapitel 1.1 aufgezeigt wurde, ist neben dem Reichtum auch Armut vererbbar. Dies wird in der folgenden Aussage von Knöpfel und Heggli (2012) veranschaulicht: „Die soziale Herkunft wird (. . .) als ein entscheidenden



der Faktor im Lebenslauf der nachfolgenden Generationen verstanden. Sie beeinflusst die Chancen auf ein gelingendes Leben in hohem Masse und gehört darum auch zu den zentralen Armutsrisiken in der Schweiz“ (S. 125). Weiter führen Knöpfel und Heggli (2012) aus, dass Kinder aus Familien mit einer tiefen sozialen Position ein deutlich höheres Risiko tragen, auf einem tieferen Bildungsniveau zu bleiben und später selber wieder zu einer tieferen Schicht zu gehören, als Kinder aus bessergestellten Familien (S. 134). Wenn das Kind also eine ausgebildete, erwerbstätige, finanziell eigenständige und somit auch zufriedene Mutter hat, wird es später mit höherer Wahrscheinlichkeit selbst eine Ausbildung abschliessen und somit unabhängig und ohne die Unterstützung von Sozialhilfe leben können. Es kann also gesagt werden, dass die finanzielle Selbständigkeit der jungen Mütter auch eine präventive Wirkung auf die Kinder gegen eine spätere Armut hat. Dabei ist zu beachten, dass Heggli und Meyer (2012) Armut als mehr als nur einen finanziellen Mangel beschreiben. Diese kritische Lebenslage hat Auswirkungen auf verschiedene Lebensbereiche (S. 218).



Ähnlich wie die Expertinnen die Lebensverläufe der jungen Mütter ohne eine Projektteilnahme einschätzen, beschreiben Enders-Drägässer und Sellach (2002) einige zentrale Erkenntnisse einer Projektstudie aus dem Jahre 1999 von Andrea Alt und Uta Enders-Drägässer zur Lebenslage alleinerziehender Frauen wie folgt: „Es fehlen Zeit und Geld für die Kinder. Es fehlen Zeit und Geld für eine Partizipation im kulturellen, im politischen Raum. Musse, Regeneration und damit Gesundheit und Wohlbefinden sind ebenfalls durch Geld und Zeitmangel erheblich beeinträchtigt“ (S. 39).

Aus der quantitativen Forschung, der SROI-Berechnung, ist ersichtlich, dass das Projekt direkt nach der Lehre finanziell gesehen noch nicht rentiert. Die jungen Frauen haben für die Stadt Bern viele Investitionskosten verursacht und müssen dennoch weiterhin teilweise Sozialhilfe beziehen, da sie nur sehr kleine Einkommen selbst generieren können. Die Projektkosten können jedoch als eine Investition in mehr Chancengerechtigkeit in der Schweiz angesehen werden, denn wie Knöpfel und Heggli (2012) festhalten, gelingt es dem schweizerischen Bildungssystem (noch) nicht, „die Bedeutung der sozialen Herkunft ausreichend zu kompensieren und allen die gleichen Möglichkeiten für ein leistungsorientiertes Fortkommen zu bieten“ (S. 135). Bei den Ergebnissen der SROI-Berechnungen ist zu beachten, dass darin lediglich die monetarisierbaren Faktoren berücksichtigt wurden. Die zahlreichen Effekte welche vorhergehend beschrieben wurden kommen somit noch hinzu. Vor diesem Hintergrund erscheint es umso bemerkenswerter, dass durch das Unterstützungsprojekt innerhalb des gesamten beobachteten Zeitraums, ein Mehrwert von 2.82 generiert wird. Trotzdem ist es an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass nebst den ökonomischen auch fachliche Kriterien berücksichtigt werden müssen, um die gesamte Wirkung einer sozialen Dienstleistung darstellen zu können.

A yellow arrow-shaped sign pointing to the left, mounted on a white wall. The sign has a black metal frame and the word "AUS" is written in large, black, sans-serif capital letters. The sign is slightly tilted and has some wear and tear, including a small hole on the left side.

AUS

8 Fazit

8 Fazit

Im folgenden Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengetragen und daraus Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit abgeleitet. Damit werden die Hauptfrage und die zwei Nebenfragen beantwortet. Darauf folgend reflektieren die Verfasserinnen den Forschungsprozess, um abschliessend mögliche Anknüpfungspunkte für weiterführende Forschungsarbeiten zu formulieren.



8.1 Schlussfolgerungen

Mit Hilfe des Instruments der SROI-Analyse haben die Verfasserinnen der vorliegenden Arbeit das in Bern realisierte Unterstützungsprojekt für junge, ausbildungslose Mütter bezüglich dessen Rentabilität untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass das Pilotprojekt sowohl aus sozialer wie auch aus ökonomischer Sicht rentiert. Es wurde verdeutlicht, dass die Lebensverläufe der ausbildungslosen Frauen positiver ausgehen, wenn sie durch das Pilotprojekt unterstützt und begleitet werden. Die jungen Frauen haben eine Tagesstruktur, sind besser vernetzt und können ihr Selbstwertgefühl steigern. Dies hat einen positiven Effekt auf die physische und psychische Gesundheit. Die Mütter sind zudem in der Lage, ihre Vorbildfunktion gegenüber ihren Kindern wahrzunehmen und bei Fragen professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die jungen Mütter trotz ihren Erziehungsaufgaben eine Ausbildung absolvieren können, steigt durch die Projektteilnahme markant an. Für die Zukunft der jungen Frauen bedeutet dies, dass sie ein selbstbestimmtes Leben ohne Unterstützung der Sozialhilfe führen können. Dadurch stehen sowohl ihnen als auch ihren Kindern mehr Wahlmöglichkeiten zur Verfügung.

Nebst dem erläuterten sozialen Mehrwert wurde im Kapitel 6 auch die ökonomische Rentabilität dargestellt. Direkt nach Ausbildungsabschluss zeigt sich noch keine finanzielle Rendite. Der SROI liegt zu diesem Zeitpunkt bei 1:0.2. Fünf Jahre nach Lehrabschluss hingegen kann bereits ein SROI von 1:1.41 ausgewiesen werden. Nach weiteren fünf Jahren zeigt sich sogar ein finanzieller Mehrwert von 1:2.82. Diese Zahlen machen deutlich, dass nicht erwartet werden kann, dass der finanzielle Projektaufwand bereits nach kurzer Zeit rentabel ist. Jedoch kann über einen grösseren Betrachtungszeitraum ein finanzieller und sozialer Gewinn nachgewiesen werden.

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass es sich im Beratungsalltag der Sozialen Arbeit lohnt, gemeinsam mit Klientinnen daraufhin zu arbeiten, dass sie an einem Projekt dieser Art teilnehmen können. Der Einstieg erscheint für die jungen Frauen hochschwierig, denn es braucht einen grossen Einsatz persönlicher Ressourcen. Dieser Aufwand zahlt sich auf individueller Ebene bereits nach kurzer Zeit aus; alleine durch die Unterstützung bei der Alltagsbewältigung und die sozialen Kontakte die sich für Mutter und Kind durch die Projektteilnahme ergeben. Mäder (2012) zeigt auf, dass Kinder durch soziale Vernetzung wichtige soziale Kompetenzen erlernen können, die für ihr gesamtes Leben von Bedeutung sind. „Sie müssen dann auch eigene Verunsicherungen weniger mit Konsum, einseitiger Anpassung oder Auffälligkeit kompensieren“ (S. 89).

Ein weiterer Aspekt, der zum Ausdruck bringt, wie wichtig es für die jungen Frauen ist, eine Ausbildung absolvieren zu können, ist die in Kapitel 7.3 beschriebene Tatsache, dass die Nachfrage nach unqualifizierter Arbeit sinkt. Dadurch besteht für ausbildungslose Menschen ein erhöhtes Risiko, aufgrund mangelnder Inklusionsmöglichkeiten dauerhaft aus einem wichtigen gesellschaftlichen Funktionssystem exkludiert zu sein (siehe Kapitel 3.3.2). Nach Speck (1999) ist daher bei arbeitslosen Personen die gesellschaftliche Teilhabe nicht gewährleistet, weshalb sie gefährdet sind, sich überflüssig zu fühlen (S. 54). Nicht zu vergessen sind dabei die Kinder. Heggli und Meyer (2012) halten

fest, dass Armut von Kindern mit der sozialen und finanziellen Situation der Familie einhergeht. Im Kampf gegen Kinderarmut sind daher sozial- und familienpolitische Massnahmen unabdingbar. Diese Investitionen leisten einen wichtigen Beitrag dazu, Kosten und Probleme in der Zukunft vermindern zu können (S. 219-221). Die in Kapitel 7.3 beschriebene Problematik der Vererbung von Armut verleiht den geforderten Massnahmen zusätzliche Relevanz.

Die erläuterten Fakten bieten Fachleuten der Sozialen Arbeit ein Argumentarium, um mit politischen Akteuren zu verhandeln und diese auf die risikobehaftete Situation der jungen, ausbildungslosen Mütter und ihren Kindern zu sensibilisieren. Solga et al. (2009) gehen davon aus, dass „soziale Ungleichheit gesellschaftlich produziert und damit auch gesellschaftlich gestalt- beziehungsweise veränderbar ist“ (S. 11). Es ist Aufgabe der Sozialen Arbeit diese Zusammenhänge aufzuzeigen und die Übernahme der gesellschaftlichen Verantwortung zu fordern und zu fördern.

Die quantitativen Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit haben gezeigt, dass durch die zusätzlich getätigte Investition in Form von Projektkosten ein Mehrwert generiert wird, welcher um fast das Dreifache höher ist als das investierte Kapital. Die getätigte Investition lässt sich also problemlos rechtfertigen. Speck (1999) ist zudem der Meinung, dass zu wenig beachtet wird, dass soziale Dienstleistungen nicht nur für das Individuum, sondern auch für die Gesellschaft von Bedeutung sind. Demzufolge sollen die Kosten auch von der Gesellschaft getragen werden. Zudem ist die Fürsorge „als vorrangiges menschliches Bedürfnis und als gesellschaftliche Pflicht anzuerkennen“ (S. 226). Avishai Margalit (1997) geht sogar noch einen Schritt weiter und sagt, dass „eine Gesellschaft, die unfreiwillige Arbeitslosigkeit zulässt, keine ‚anständige Gesellschaft‘ sein“ kann (zit. in Speck, 1999, S. 44).

Wie die SROI-Analyse der vorliegenden Bachelorarbeit gezeigt hat, können soziale Dienstleistungsangebote durchaus rentieren. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass sie sich auch vor ökonomischen Beurteilungskriterien nicht verstecken muss. Wichtig ist, dass sich die Untersuchung der Rentabilität nicht nur auf die ökonomische Sichtweise fokussiert, sondern auch die soziale Dimension miteinbezogen wird; auch wenn diese nicht in Zahlen ausgedrückt werden kann. Nebst dem ökonomischen Know-how braucht es somit auch das Fachwissen von Professionellen der Sozialen Arbeit, die die Diskussion rund um die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit aktiv mitgestalten. Sie sind gefordert, nach Arbeitsinstrumenten zu suchen, bei denen sowohl wirtschaftliche als auch berufsethische Kriterien in sinnvoller Masse vereint werden. Die SROI-Analyse als ganzheitlicher Ansatz stellt ein mögliches Instrument dafür dar.

8.2 Kritische Reflexion des Forschungsprozesses

Eine grosse Herausforderung für die Verfasserinnen war, dass für den SROI-Analyseansatz nur beschränkt Bezugsliteratur zur Verfügung steht, da diese Analyseform noch sehr jung ist.

Die SROI-Analyse kann, wie im Kapitel 5.4 beschrieben, vorausschauend durchgeführt werden, um eine Prognose erstellen zu können. Die Autorinnen der vorliegenden Forschungsarbeit wählten dieses Vorgehen, da das Pilotprojekt in Bern erst seit einem Jahr läuft und somit noch keine Daten des Projekts verwendet werden konnten. Aufgrund dieses Forschungsaufbaus mussten verschiedene Annahmen, beispielsweise über die Berufswahl der jungen Mütter, getroffen werden. Sämtliche Annahmen wurden jedoch anhand von Expertenaussagen getroffen und somit aus deren Erfahrungswissen hergeleitet. Die Verfasserinnen sind sich bewusst, dass bei einem hypothetischen SROI über eine solch lange Zeitspanne viele unvorhersehbare Ereignisse vorkommen können, welche in der vorliegenden Analyse nicht berücksichtigt werden konnten. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu er-



wähnen, dass sich beispielsweise auch die Invalidenversicherung auf Annahmen stützt, um Rentenberechnungen vornehmen zu können. Dieses Vorgehen ist somit auch in anderen Bereichen anerkannt.

Bei der Stichprobenwahl, welche im Kapitel 5.1 erklärt wird, wurde der Fokus aus oben beschriebenen Gründen auf das hohe Expertenwissen gelegt, um möglichst detaillierte und realistische Lebensverläufe der jungen Mütter herleiten zu können. Bei mehr zeitlichen Ressourcen hätten die Resultate anschliessend noch mit einer Person der Stadt Bern (als Finanzgeberin) kommunikativ validiert werden können, um auch deren Meinung in die vorliegende Forschungsarbeit einfließen lassen zu können.



8.3 Ausblick

Aufgrund der noch jungen Geschichte des SROI-Analyseansatzes existieren noch kaum Vergleichszahlen, die jedoch interessant und gemäss Reichelt (2009) sogar notwendig wären: „Nehmen die im European SROI Network entstandenen Fallstudien zu, so wird auch das Aussagepotenzial der ermittelten Zahlen zunehmen“ (S. 5). Somit bleibt zu hoffen, dass in den nächsten Jahren auch in der Schweiz noch weitere SROI-Analysen gemacht werden. Dies zum einen um Vergleiche vornehmen zu können und zum anderen, um die Methode so weiterzuentwickeln, dass sie der Sozialen Arbeit als Instrument dient, um ihr Dienstleistungsangebot und ihre Wirkmechanismen transparent machen zu können. Mit zunehmender Entwicklung wird es vielleicht auch möglich sein, diese ressourcenintensive Analyseform zu vereinfachen.

Für das Mütterprojekt empfehlen die Verfasserinnen dem Kompetenzzentrum Arbeit, die SROI-Analyse ihren Wünschen entsprechend weiter zu verfeinern, um das Potenzial optimal nutzen zu können. Dabei kann durchaus das Instrument der Langzeitstudie gewählt werden, um die SROI-Berechnung anhand retrospektiver Daten durchführen zu können. Denkbar wäre zudem, nebst sozialen, ökonomischen und gesundheitlichen Effekten auch explizit nach persönlichen Auswirkungen zu forschen und dafür die Betroffenen selber zu befragen. Auch hier könnte das vorgestellte Lebenslagenkonzept eine fundierte Grundlage bieten, da dieses das subjektive Wohlbefinden als Teil der Lebenslage anerkennt.

Eine weitere Entwicklungsmöglichkeit wäre zudem, nicht den gesamten durch das Projekt geschaffenen Mehrwert zu betrachten, sondern die Perspektive eines einzelnen definierten Stakeholders einzunehmen. Das heisst, dass pro Berechnung nur jene Einnahmen und Ausgaben berücksichtigt werden, die auch tatsächlich vom festgelegten Stakeholder (beispielsweise dem Finanzgeber oder der Finanzgeberin) stammen. Dies hat den Vorteil, dass ersichtlich wird, welcher Mehrwert bei den einzelnen Anspruchsgruppen zu erwarten ist. Ist die Betrachtungsweise jedoch zu fokussiert und wird beispielsweise nur die Perspektive der GeldgeberInnen beleuchtet, besteht die Gefahr, dass wichtige soziale Mehrwerte in der Analyse ausser Acht gelassen werden.

Aufgrund der noch jungen Geschichte des SROI war es für die Autorinnen vorgängig schwierig abzuschätzen, ob diese Analyseform im Rahmen einer Bachelorarbeit wirklich umsetzbar ist. Für sie stellte die vorliegende Forschungsarbeit gewissermassen ein Experiment dar. Abschliessend kann festgehalten werden, dass die Verfasserinnen den SROI-Analyseansatz trotz des eher aufwändigen Verfahrens als gute Möglichkeit sehen, soziale Dienstleistungen zu messen und transparent zu machen, um sie nach aussen vertreten zu können. Zentrales Kriterium dabei ist, jene Indikatoren, die nicht monetarisiert werden können, genügend zu berücksichtigen, um ihnen grösseren Nachdruck zu verleihen.



9 Literatur- und Quellenverzeichnis

9 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Abteilung Berufsbildung und Mittelschule des Kantons Aargau (2011). *Lohnansätze für Berufslernende*. Gefunden am 25. Juni 2012, unter https://www.ag.ch/media/kanton_aargau/bks/dokumente_1/berufsbildung__mittelschulen/berufliche_grundbildung_lehre/BKSBM_Empfehlung_Lehrlingsentschaedigungen_OdA.pdf   
- Alisch, Katrin; Arnetzen, Ute & Winter, Eggert (2004). Rentabilität. In *Gabler Wirtschaftslexikon. P-Sk* (S. 2535). Wiesbaden: Gabler.
- Arnegger, Manuel & Spatscheck, Christian (2008). Der Begriff der Ökonomisierung im Kontext der Sozialen Arbeit - Die Vermessung eines umkämpften Terrains. In Christian Spatscheck, Beate Schneider, Astrid Mattner, Sibylle Kraus & Manuel Arnegger (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Ökonomisierung. Analysen und Handlungsstrategien* (1. Aufl., S. 9–25). Uckerland OT Milow: Schibri.
- Buestrich, Michael; Burmester, Monika; Dahme, Heinz-Jürgen & Wohlfahrt, Norbert (2008). *Die Ökonomisierung Sozialer Dienste und Sozialer Arbeit. Entwicklung, theoretische Grundlagen, Wirkungen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2007a). *Risikomerkmale junger Frauen in der Sozialhilfe*. Neuenburg: Autor.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2007b). *Medienmitteilung. Risikomerkmale junger Frauen in der Sozialhilfe*. Gefunden am 29. März 2012, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/22/press.html?pressID=4726>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2012a). *Lebendgeburten nach Alter der Mutter und zusammengefasste Geburtenziffer*. Gefunden am 29. März 2012, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/02/01.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2012b). *Salarium – individueller Lohnrechner*. Gefunden am 7. Juni 2012, unter <http://www.lohnrechner.bfs.admin.ch/Pages/SalariumWizard.aspx>
- Brosius, Felix (ohne Angaben). *Kapitel 28. Clusteranalyse*. Gefunden am 10. Juni 2012, unter http://www.molar.unibe.ch/help/statistics/SPSS/28_Clusteranalyse.pdf
- Donghi, Ralph (2009, 8. Januar). Ramona (13) ist die jüngste Mutter der Schweiz. Nico ist mein Überraschungsbaby. *Blick*. Gefunden am 29. März 2012, unter <http://www.blick.ch>
- Döring, Diether; Hanesch, Walter & Huster, Ernst-Ulrich (Hrsg.). (1990). *Armut im Wohlstand*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eidgenössische Steuerverwaltung [ESTV]. (2012). *Steuerberechnung Bern 2011*. Gefunden am 25. Juni 2012, unter <http://www.estv2.admin.ch/d/dienstleistungen/steuerrechner/2011/be.htm>
- Enders-Drägässer, Uta & Sellach, Brigitte (2002). Weibliche „Lebenslagen“ und Armut am Beispiel von allein erziehenden Frauen. In Veronika Hammer & Ronald Lutz (Hrsg.), *Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele* (S. 18-44). Frankfurt/Main: Campus.

Engels, Dietrich (2008). Lebenslagen. In Bernd Maelicke (Hrsg.), *Lexikon der Sozialwirtschaft* (S. 643-646). Baden-Baden: Nomos.

Flick, Uwe (2011). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Glatzer, Wolfgang & Hübinger, Werner (1990). Lebenslagen und Armut. In Diether Döring, Walter Hanesch & Ernst-Ulrich Huster (Hrsg.), *Armut im Wohlstand* (S. 31-55). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hafen, Martin (2002). *Prävention – oder die Sehnsucht nach einfachen Lösungen*. Gefunden am 10. Juli 2012, unter http://www.fen.ch/texte/mh_konturen.htm

Hafen, Martin (2003). *Kann Soziale Arbeit die Probleme der Schule lösen?* Gefunden am 15. Juli 2012, unter http://www.fen.ch/texte/mh_schule.htm

Hafen, Martin (2007). *Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis*. Heidelberg. Carl-Auer.

Hafen, Martin (2010). *Prävention und Gesundheitsförderung*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.

Hafen, Martin (2012). Quartierentwicklung und Prävention von Armutsfolgen. In Iwona Meyer (Hrsg.), *Sozialalmanach 2012. Schwerpunkt: Arme Kinder* (S. 188-197). Luzern: Caritas.

Heggli, Regula (2012). Bericht über die soziale und wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz 2010/2011. In Iwona Meyer (Hrsg.), *Sozialalmanach 2012. Schwerpunkt: Arme Kinder* (S. 15-62). Luzern: Caritas.

Heggli, Regula & Meyer, Iwona (2012). Familienpolitik statt Armut. In Iwona Meyer (Hrsg.), *Sozialalmanach 2012. Schwerpunkt: Arme Kinder* (S. 212-223). Luzern: Caritas.

Hillmert, Steffen (2009). Soziale Inklusion und Exklusion: die Rolle der Bildung. In Rudolf Stichweh & Paul Windolf (Hrsg.), *Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit* (85-100). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Hofemann, Klaus (2005). Handlungsspielräume des Neuen Steuerungsmodells (NSM). In Herbert Schubert (Hrsg.), *Sozialmanagement. Zwischen Wirtschaftlichkeit und fachlichen Zielen*. (2. überarb. Aufl., S. 27-47). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Informationsstelle AHV/IV (2011a). *Schweizerische Sozialversicherung – synoptische Tabelle der anwendbaren Beitrags- und Prämiensätze*. Gefunden am 5. Juli 2012, unter <http://www.ahv-iv.info/andere/00134/00225/index.html?lang=de>

Informationsstelle AHV/IV (2011b). *Familienzulagen*. Gefunden am 3. Juli 2012, unter <http://www.ahv-iv.info/andere/00134/00223/index.html?lang=de>

Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul Felix & Zeisel, Hans (1975). *Die Arbeitslosen von Marienthal: ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.



- Jesse, Anja (2002). Gesundheitliche Belastungen von Frauen. In Veronika Hammer & Ronald Lutz (Hrsg.), *Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele* (S. 288-314). Frankfurt/Main: Campus.
- Kehrli, Christin & Knöpfel, Carlo (2006). *Handbuch Armut in der Schweiz*. Luzern: Caritas. ★
- Knöpfel, Carlo & Heggli, Regula (2012). Auch Armut wird vererbt. In Iwona Meyer (Hrsg.), *Sozialalmanach 2012. Schwerpunkt: Arme Kinder* (S. 124-139). Luzern: Caritas. ★
- Köhnke, Jochen & Nover, Stephan (ohne Angaben). *Social Return on Investment (SROI) - Messmethodik, um gesellschaftliche Renditen öffentlicher Investitionen darzustellen*. Gefunden am 3. Juli 2012, unter http://www.muenster.de/stadt/zuwanderung/pdf/sroi-methodik_de.pdf ★
- Kompetenzzentrum Arbeit [KA]. (2011). *Konzept Pilotprojekt: Angebot für Sozialhilfe beziehende, ausbildungslose junge Mütter. Massnahme im Rahmen der städtischen Strategien zur Förderung der beruflichen und sozialen Integration der Stadt Bern 2010-2013*. Unveröffentlichtes Konzept des Kompetenzzentrums Arbeit der Stadt Bern.
- Lamprecht, Markus; König, Claudia & Stamm, Hanspeter (2006). *Gesundheitsbezogene Chancengleichheit*. Bern: Gesundheitsförderung Schweiz.
- Lätsch, David; Pfiffner, Roger & Wild-Näf Martin (2011). *Die Gesundheit sozialhilfebeziehender Erwerbsloser in der Stadt Bern. Schlussbericht zuhanden des Auftraggebers*. Gefunden am 29. März 2012, unter http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/de/forschung/publikationen/soziale_intervention.html
- Leu, Robert E.; Burri, Stefan & Priester, Tom (1997). *Lebensqualität und Armut in der Schweiz* (2. Aufl.). Bern: Haupt.
- McKee-Ryan, Frances M.; Song, Zhaoli; Wanberg Connie R. & Kinicki, Angelo J. (2005). Psychological and physical well-being during unemployment: A meta-analytic study. *Journal of Applied Psychology*, 90, (1), 53-76.
- Mäder, Ueli (2007). *Armut und Gesundheit – Folgen der Arbeitslosigkeit*. Gefunden am 07. Juli 2012, unter <http://www.bag.admin.ch/themen/gesundheitspolitik/10417/10499/10628/>
- Mäder, Ueli (2012). Kinderarmut existiert. In Iwona Meyer (Hrsg.), *Sozialalmanach 2012. Schwerpunkt: Arme Kinder* (S. 78-91). Luzern: Caritas.
- Mayer, Horst Otto (2009). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (5. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Mayring, Philipp (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Metzger, Marius (2012a). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?* Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Metzger, Marius (2012b). *Errechnung der typischen Fälle*. Unveröffentlichtes Dokument. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Metzger, Marius (2012c). *Codeliste*. Unveröffentlichtes Dokument. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Moira, Atria; Strohmeier, Dagmar & Spiel, Christiane (2006). Der Einsatz von Vignetten in der Programmevaluation – Beispiele aus dem Anwendungsfeld «Gewalt in der Schule». In Uwe Flick (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzung* (S. 233-249). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Nicholls, Jeremy; Lawlor, Eilis; Neitzert, Eva & Goodspeed, Tim (2012). *A guide to Social Return on Investment*. Gefunden am 20. April 2012, unter http://www.thesroinetwork.org/publications/doc_details/241-a-guide-to-social-return-on-investment-2012

Reichelt, Daniel (2009). *SROI – Social Return on Investment. Modellversuch zur Berechnung des gesellschaftlichen Mehrwertes*. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.

Schmocker, Beat (2005). Die internationale Definition für ‚Soziale Arbeit‘. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.

Schubert, Herbert (Hrsg.). (2005). *Sozialmanagement. Zwischen Wirtschaftlichkeit und fachlichen Zielen*. (2. überarb. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Schultheis, Franz; Perrig-Chiello, Pasqualina & Egger Stephan (Hrsg.). (2008). *Kindheit und Jugend in der Schweiz*. Weinheim und Basel: Beltz.

Solga, Heike; Powell, Justin & Berger, Peter A. (Hrsg.). (2009). *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*. Frankfurt/Main: Campus.

Sozialdienst Stadt Bern (2010). *Klientinnen für Vorprojekt Sozialhilfe berechtigte junge Mütter. Bedarfsabklärung: Junge schwangere Frauen oder Mütter zwischen 18-25jährig*. Unveröffentlichter Fragebogen. Bern: Autor.

Sozialdienst Stadt Bern (2012). *Budgetblatt (SKOS erweitert)*. Unveröffentlichtes Dokument. Bern: Autor.

Speck, Otto (1999). *Die Ökonomisierung sozialer Qualität. Zur Qualitätsdiskussion in Behindertenhilfe und Sozialer Arbeit*. München: Ernst Reinhardt.

Siegrist, Nina (2009, 11. Januar). Ramona – die jüngste Mutter der Schweiz. Nico, unser Superbaby. *Schweizer Illustrierte*. Gefunden am 29. März 2012, unter <http://www.schweizer-illustrierte.ch>

Stamm, Hanspeter (2008). *Ältere Ungleichheitstheorien: Von der Klasse zur Schicht*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.

Stecher, Ludwig (2001). *Die Wirkung sozialer Beziehungen. Empirische Ergebnisse zur Bedeutung sozialen Kapitals für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen*. Weinheim und München: Juventa.

StremLOW, Jürgen (2006). *Kurzbeschreibung Leitfadenterview*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.



Von Fürstenberg, Conrad (2005). Qualitätsmanagement. In Herbert Schubert (Hrsg.), *Sozialmanagement. Zwischen Wirtschaftlichkeit und fachlichen Zielen* (2. überarb. Aufl., S. 87-106). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Weyers Stefan (ohne Angaben). *Qualitative vs. quantitative Sozialforschung. Zwei Grundpositionen empirischer Wissenschaft*. Gefunden am 3. Juli 2012, unter http://www.uni-frankfurt.de/fb/fbo4/personen/weyerss/SoSe08_MeS/2Qualitativ_quantitativ_netz1.pdf

Windolf, Paul (2009). Inklusion und soziale Ungleichheit. In Rudolf Stichweh & Paul Windolf (Hrsg.), *Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit* (S. 11-27). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Ziegenhain, Ute; Fries, Mauri; Bütow, Barbara & Derksen, Bärbel (2006). *Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern. Grundlagen und Handlungskonzepte für die Jugendhilfe* (2. Aufl.). Weinheim: Juventa.





Anhang

A Bedarfsabklärung (Sozialdienst Stadt Bern, 2010)

Klientinnen für Vorprojekt Sozialhilfe berechnigte Junge Mütter



**Bedarfsabklärung:
Junge schwangere Frauen oder Mütter zwischen 18-25jährig**

1. Frage:

Schwangere Junge Frauen oder bereits junge Mütter:

Schwanger im Mt. Alter des Kindes/der Kinder:

2. Frage:

Gesundheitssituation/Arbeitsfähigkeit/Einschränkung (Psychisch, Physisch...):

Arbeitsfähigkeit: %

Art der Einschränkung:

3. Frage:

Ohne Erstausbildung/Teilzeitarbeit/Kurse o.ä.:

Erstausbildung abgebrochen	keine Erstausbildung begonnen	Teilzeitarbeit	Kurs
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Frage:

Kinderbetreuung:

100 % geregelt	Teilzeit geregelt	auf Kita/LeoLea-Wartliste	nicht geregelt
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Frage:

Kindsvater:

Präsent	z.T. präsent (nimmt Besuchsrecht wahr)	Kein Kontakt
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Codeliste



1. Frage:



Wird nicht erfasst



2. Frage:

Arbeitsfähigkeit in %: 100 (Code 1), 99-50 (Code 2), 50-1 (Code 3), 0 (Code 4)

3. Frage:

Erstausbildung abgebrochen (Code 1)
keine Erstausbildung begonnen (Code 2)
Teilzeitarbeit (Code 3)
Kurs (Code 4)

4. Frage:

100 % geregelt (Code 1)
Teilzeit geregelt (Code 2)
auf Kita/LeoLea-Wartliste (Code 3)
nicht geregelt (Code 4)

5. Frage:

Präsent (Code 1)
z.T. präsent (nimmt Besuchsrecht wahr) (Code 2)
Kein Kontakt (Code 3)

Leitfadenfragen

1. Bitte geben Sie aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung eine Prognose ab, wie sieht die weitere **berufliche Laufbahn** von X aussieht?
 - 1.1. Innerhalb von wie vielen Jahren findet X eine Stelle?
 - 1.2. Wie viele Jahre bezieht X weiterhin Sozialhilfe?
 - 1.3. Welche Berufswahl wird X treffen?
 - 1.4. Kurz-/ mittel-/langfristig (1-3 / 4-7 / 8-?)
2. Welche **Effekte** könnte das Projekt **auf X** haben?
 - 2.1. Soziale Effekte:
 - 2.2. Ökonomische Effekte:
 - 2.3. Gesundheitliche Effekte:
 - 2.4. Kurz-/ mittel-/langfristig (1-3 / 4-7 / 8-?)
3. Welche **Effekte** könnte das Projekt **auf das Kind von X** haben?
 - 3.1. Soziale Effekte:
 - 3.2. Ökonomische Effekte:
 - 3.3. Gesundheitliche Effekte:
 - 3.4. Kurz-/ mittel-/langfristig (1-3 / 4-7 / 8-?)
4. Angenommen, dieses **Projekt** gäbe es **nicht**: Was wären die **Auswirkungen für X**?
5. Welche **Organisationen** könnten statt dem Kompetenzzentrum Arbeit diesen jungen Müttern eine Unterstützung bieten?



E Existenzminimumberechnung Fall 1 (Sozialdienst Stadt Bern, 2012)

BUDGETBLATT (SKOS erweitert)

Monat: _____

Name/Vorname: Budget Daniela



AUSGABEN				
Lebensunterhalt			Franken	Bemerkungen
Grundbedarf	2	Personen	1495.00	
MIZ		Personen		
IZU		Personen	300.00	Fr. 100.-- wenn sie nicht im Mütterprojekt ist
IZU		Personen		
Wohnkosten				
Miete			1200.00	
Mietnebenkosten			200.00	
Medizinische Grundversorgung				
Krankenversicherung (KVG plus VVG)			419.00	
Krankenversicherung (KVG plus VVG)			0.00	
Kinder			110.00	
Kinder				
Krankenkassen-Franchise gemäss Police plus Fr. 700.-- Selbstbehalt; davon 1/12				wird vom SD übernommen
Zahnartzkosten: pro Person Fr. 30.-- für Dentalhygiene; sonstige Kosten bei Fälligkeit				wird vom SD übernommen
Situationsbedingte Leistungen				
Unterhaltsverpflichtungen				
Erwerbsunkosten (nach SKOS oder nach Belegen)				
auswärtige Verpflegung (nach SKOS oder Belegen)			0.00	pro Tag im Mütterprojekt Fr. 7.00
Autokosten: nach Belegen: Steuern, Versicherung, Benzin (Fr. 0.15 pro km), Parkplatzmiete / Reparaturen bei Fälligkeit				
Versicherungsprämien für Hausrat- und Haftpflichtversicherung (1/12 Jahresprämie oder pauschal Fr. 25.--)				
Steuern: nach Belegen der Steuerrechnungen und wenn diese bezahlt werden				
Schuldentilgung: regelmässige Ratenzahlungen letzte 6 Monate				
Sonstige ausgewiesene, bezifferbare und regelmässige situationsbedingte Leistungen				
AUSGABEN TOTAL			3724.00	
EINNAHMEN				
Erwerbseinkommen netto (inkl. 13. Monatslohn)			0.00	0
Kinder- Ausbildungszulagen			230.00	für Kind
Kinder- Ausbildungszulagen				
Einkommen aus Renten / Versicherungen				
Stipendien				
Alimente / Unterhaltsbeiträge				
Weitere Einnahmen				
EINNAHMEN TOTAL			230.00	
Sozialhilfeunterstützung				Fr. 3'494.00

F Existenzminimumberechnung Fall 2 (Sozialdienst Stadt Bern, 2012)

BUDGETBLATT (SKOS erweitert)

Monat: _____

★ Name/Vorname: Budget Meleke

AUSGABEN			Franken	Bemerkungen
Lebensunterhalt				
Grundbedarf	2	Personen	1495.00	
MIZ		Personen		
IZU		Personen	300.00	Fr. 200.-- wenn sie nicht im Mütterprojekt ist
IZU		Personen		
Wohnkosten				
Miete			1200.00	
Mietnebenkosten			200.00	
Medizinische Grundversorgung				
Krankenversicherung (KVG plus VVG)			419.00	
Krankenversicherung (KVG plus VVG)			0.00	
Kinder			110.00	
Kinder				
Krankenkassen-Franchise gemäss Police plus Fr. 700.-- Selbstbehalt; davon 1/12				wird vom SD übernommen
Zahnarztkosten: pro Person Fr. 30.-- für Dentalhygiene; sonstige Kosten bei Fälligkeit				wird vom SD übernommen
Situationsbedingte Leistungen				
Unterhaltsverpflichtungen				
Erwerbsunkosten (nach SKOS oder nach Belegen)				
auswärtige Verpflegung (nach SKOS oder Belegen)			0.00	pro Tag im Mütterprojekt Fr. 7.00
Autokosten: nach Belegen: Steuern, Versicherung, Benzin (Fr. 0.15 pro km), Parkplatzmiete / Reparaturen bei Fälligkeit				
Versicherungsprämien für Hausrat- und Haftpflichtversicherung (1/12 Jahresprämie oder pauschal Fr. 25.--)				
Steuern: nach Belegen der Steuerrechnungen und wenn diese bezahlt werden				
Schuldentilgung: regelmässige Ratenzahlungen letzte 6 Monate				
Sonstige ausgewiesene, bezifferbare und regelmässige situationsbedingte Leistungen				
AUSGABEN TOTAL			3724.00	

EINNAHMEN		
Erwerbseinkommen netto (inkl. 13. Monatslohn)	0.00	0
Kinder- Ausbildungszulagen	230.00	für Kind
Kinder- Ausbildungszulagen		
Einkommen aus Renten / Versicherungen		
Stipendien		
Alimente / Unterhaltsbeiträge		
Weitere Einnahmen		
EINNAHMEN TOTAL	230.00	
Sozialhilfeunterstützung		Fr. 3'494.00

G Existenzminimumberechnung Fall 3 (Sozialdienst Stadt Bern, 2012)

BUDGETBLATT (SKOS erweitert)

Monat: _____

Name/Vorname: Budget Laura



AUSGABEN				
Lebensunterhalt			Franken	Bemerkungen
Grundbedarf	3	Personen	1818.00	
MIZ		Personen		
IZU		Personen	100.00	für Laura
IZU		Personen	150.00	für Marco
Wohnkosten				
Miete			1400.00	
Mietnebenkosten			200.00	
Medizinische Grundversorgung				
Krankenversicherung (KVG plus VVG)			419.00	
Krankenversicherung (KVG plus VVG)			419.00	
Kinder			110.00	
Kinder				
Krankenkassen-Franchise gemäss Police plus Fr. 700.-- Selbstbehalt; davon 1/12				wird vom SD übernommen
Zahnarztkosten: pro Person Fr. 30.-- für Dentalhygiene; sonstige Kosten bei Fälligkeit				wird vom SD übernommen
Situationsbedingte Leistungen				
Unterhaltsverpflichtungen				
Erwerbsunkosten (nach SKOS oder nach Belegen)				
auswärtige Verpflegung (nach SKOS oder Belegen)			140.00	für Marco
Autokosten: nach Belegen: Steuern, Versicherung, Benzin (Fr. 0.15 pro km), Parkplatzmiete / Reparaturen bei Fälligkeit				
Versicherungsprämien für Hausrat- und Haftpflichtversicherung (1/12 Jahresprämie oder pauschal Fr. 25.--)				
Steuern: nach Belegen der Steuerrechnungen und wenn diese bezahlt werden				
Schuldentilgung: regelmässige Ratenzahlungen letzte 6 Monate				
Sonstige ausgewiesene, bezifferbare und regelmässige situationsbedingte Leistungen				
AUSGABEN TOTAL			4756.00	

EINNAHMEN		
Erwerbseinkommen netto (inkl. 13. Monatslohn)	650.00	Lehrlingslohn
Kinder- Ausbildungszulagen	230.00	für Kind
Kinder- Ausbildungszulagen	290.00	für Marco
Einkommen aus Renten / Versicherungen		
Stipendien		
Alimente / Unterhaltsbeiträge		
Weitere Einnahmen		
EINNAHMEN TOTAL	1170.00	

H Berechnung Kosten- und Ertragsentwicklung



	Einnahmen	Ausgaben	Einnahmen minus Ausgaben
Vor Projekt (0)			
Daniela	Fr. 2'760.00	Fr. 41'928.00	
Meleke	Fr. 2'760.00	Fr. 41'928.00	
Laura	Fr. 2'760.00	Fr. 34'536.00	
Durchschnitt	Fr. 2'760.00	Fr. 39'464.00	Fr. -36'704.00
im Projekt (1)			
Daniela	Fr. 2'290.80	Fr. 47'250.24	
Meleke	Fr. 6'320.40	Fr. 130'365.12	
Laura	Fr. 3'946.80	Fr. 70'836.48	
Durchschnitt	Fr. 4'186.00	Fr. 82'817.28	Fr. -78'631.28
nach Lehrabschluss (2)			
Daniela	Fr. 27'445.80	Fr. 147'879.24	
Meleke	Fr. 43'287.90	Fr. 219'181.62	
Laura	Fr. 43'164.30	Fr. 135'226.98	
Durchschnitt	Fr. 37'966.00	Fr. 167'429.28	Fr. -129'463.28
nach 5. Arbeitsjahr (3)			
Daniela	Fr. 248'413.27	Fr. 149'701.74	
Meleke	Fr. 267'614.12	Fr. 219'822.21	
Laura	Fr. 288'295.63	Fr. 135'226.98	
Durchschnitt	Fr. 268'107.67	Fr. 168'250.31	Fr. 99'857.36
nach 10. Arbeitsjahr (4)			
Daniela	Fr. 502'001.22	Fr. 149'701.74	
Meleke	Fr. 521'053.39	Fr. 219'822.21	
Laura	Fr. 574'606.68	Fr. 135'226.98	
Durchschnitt	Fr. 532'553.76	Fr. 168'250.31	Fr. 364'303.45